

über:morgen

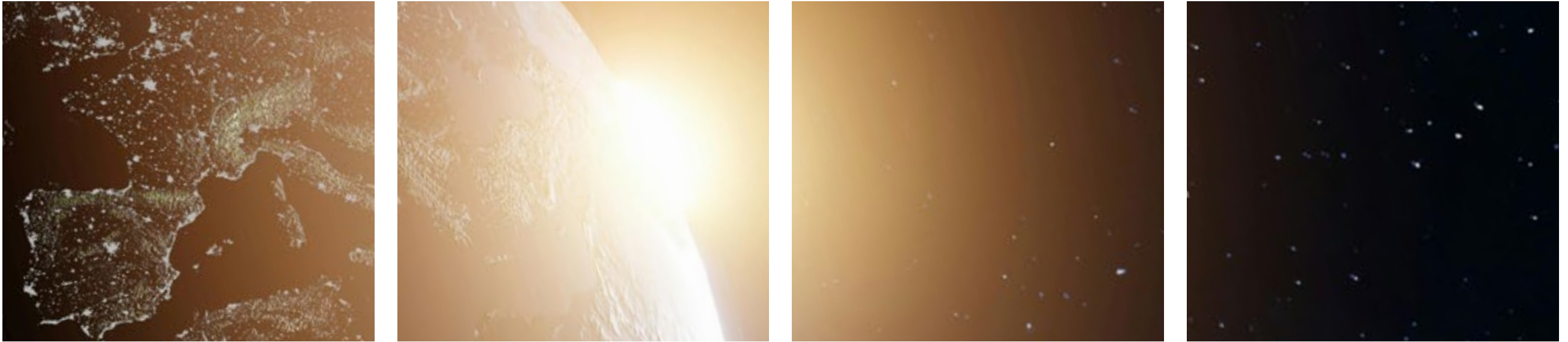
Utopien für eine gerechte Zukunft

METHODEN UND IMPULSE

FÜR GLOBALES LERNEN

❖ globo:log





über:morgen Utopien für eine gerechte Zukunft

Die Klimakrise spitzt sich weiter zu, das Artensterben schreitet voran, Millionen von Menschen sind auf der Flucht vor Kriegen, Armut und Umweltzerstörung. Globale Ungleichheiten werden immer größer. All dies macht deutlich: Von einer global gerechten und nachhaltigen Welt, in der alle Menschen ein gutes Leben in einer sauberen Umwelt, in Frieden und mit gleichen Chancen für alle führen können, sind wir noch weit entfernt.

Die globalen Krisen entstehen nicht isoliert, sondern bedingen sich oftmals gegenseitig und haben tiefgreifende historische und strukturelle Ursachen. Einfache Lösungen gibt es nicht und dennoch besteht dringender Handlungsbedarf! Doch was ist zu tun? Wie gelingt der Weg in eine gerechte Zukunft? Klar ist: Der notwendige Wandel muss auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden

– individuell, im persönlichen Umfeld sowie auf struktureller Ebene in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft. Dafür braucht es Menschen, die sich einmischen und Gesellschaft mitgestalten! Viele tun das bereits! Sie kämpfen für Klimagerechtigkeit, handeln solidarisch, konsumieren bewusst oder setzen sich politisch gegen Ausgrenzung und für eine bessere Welt ein.

Gleichzeitig haben viele Menschen das Gefühl, durch ihr Handeln nichts bewirken zu können. (Zukunfts)Ängste, Ohnmachtsgefühle und Resignation nehmen zu. Sich eine lebenswerte global nachhaltige und gerechte Zukunft vorzustellen, fällt vielen Menschen schwer. Umso wichtiger ist es, gemeinsame (Lern-)Räume zu schaffen, in denen sich möglichst viele Menschen eine gerechte Zukunft vorstellen und an ihrer Realisierung mitwirken können. Denn Uto-

pien und Zukunftsentwürfe können Orientierung geben, Möglichkeiten eröffnen und Hoffnung stiften und so dazu beitragen, angesichts globaler Krisen und Herausforderungen handlungsfähig zu bleiben oder zu werden. Unsere Bildungsarbeit kann solche Räume schaffen und Menschen darin unterstützen, utopisch zu denken und zu handeln. Dazu möchten wir mit dieser Methodenbroschüre anregen.

Aufbau und Verwendung der Broschüre

Die Broschüre richtet sich an Multiplikator*innen des Globalen Lernens und der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und an Lehrer*innen, die Schüler*innen/Jugendliche ab Jahrgangsstufe 8 motivieren und ermutigen wollen, sich für eine global nachhaltige und gerechte Welt einzusetzen. Sie ist in vier Module aufgeteilt.



Modul 1: Welt verstehen

Um sich für globale Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit einsetzen zu können, ist es zunächst wichtig, globale Zusammenhänge sowie historische und aktuelle Ursachen gesellschaftlicher, politischer, und ökologischer Krisen zu verstehen. Die Methoden in diesem Modul sollen (junge) Menschen darin unterstützen, diese Verflechtungen zu erkennen und ihre eigene Rolle in der Weltgesellschaft zu verstehen.



Modul 2: Resilienz stärken

Viele junge Menschen haben Angst vor der Zukunft. Sie fühlen sich traurig, machtlos oder wütend. Globale Krisen werden oft als komplett außerhalb der eigenen Kontrolle wahrgenommen. Die Methoden in diesem Modul sollen sie darin unterstützen, Gefühle, Ängste und Blockaden im gesellschaftlichen Kontext zu verstehen, konstruktiv mit ihnen umzugehen, sowie Stärken in sich selbst und in der Gruppe zu erkennen.



Modul 3: Utopien entwickeln

Wie kann ein gutes Leben für alle Menschen auf der Welt aussehen? Was wäre, wenn...? Utopien können uns helfen, Alternativen zu erkennen, den Status quo zu hinterfragen und neue Denkrichtungen einzuschlagen. Die Methoden in diesem Modul sollen dazu anregen, utopisch zu denken, zu träumen, alternative Zukunftsbilder zu entwerfen und sichtbar zu machen.



Modul 4: Zukunft gestalten

Schließlich geht auch darum, aktiv zu werden für eine global gerechte und nachhaltige Welt. Viele Menschen tun das bereits. Wichtig ist es, eigene Handlungs- und Beteiligungsspielräume zu erkennen und zu nutzen. Die Methoden in diesem Modul sollen dazu ermutigen, eigene Projektideen zu entwickeln und umzusetzen, die Veränderungsprozesse anstoßen und Gesellschaft mitgestalten.

→ EINE FRAGE VON PERSPEKTIVE(N)

Die vorgestellten Methoden eignen sich für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit. Dabei gilt: Gruppen und Schulklassen sind nie homogen. Menschen bringen unterschiedliche Perspektiven, Erfahrungen und Lebensrealitäten mit. Auch das Erleben globaler Krisen ist unterschiedlich, da es mit Diskriminierungserfahrungen (z. B. durch Rassismus, Gender, soziale Herkunft oder Behinderung) verbunden sein kann.

→ DISKRIMINIERUNGSENSIBEL UND DIVERSITÄTSORIENTIERT

Wir haben versucht, diskriminierungssensibel und diversitätsorientiert zu arbeiten sowie globale Perspektiven mit einzubeziehen. Hinweise zur sensiblen Umsetzung der Methoden finden sich in den jeweiligen Einleitungen der einzelnen Module.

→ EINFACHE NAVIGATION

Einfache Navigation – wie auf einer Website. Durch einen Klick auf die Pfeile und Kapitelüberschriften am oberen Seitenrand oder auf eine Methode im Inhaltsverzeichnis lässt es sich einfach zu den gewünschten Inhalten springen.

Die vier Module dieser Broschüre hängen alle miteinander zusammen. Gemeinsam sollen sie Menschen dazu ermutigen, sich für eine global gerechte und nachhaltige Welt einzusetzen. Jedes Modul enthält sechs Methoden – eine als Einstieg, vier zur Vertiefung des Themas und eine als Ausstieg. Sie müssen nicht der Reihe nach genutzt werden. Die anleitende Person kann flexibel auswählen, Module kombinieren und die Methoden an die Bedürfnisse und Interessen der Gruppe anpassen. Die Methoden werden ergänzt durch Hintergrundtexte sowie Literatur- und Materialempfehlungen.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Umsetzung der Methoden und freuen uns über Ihr Feedback!

•• Welt verstehen

Welt verstehen 6

METHODEN

Musikstühle 7

Perspektivwechsel mit Weltkarte 8

Das Perlenspiel 10

Klimazeug*innen berichten 11

Globale Perspektiven im Online-Dialog 12

Collage „Die Welt und ich“ 14

HINTERGRUND

Transformatives Globales Lernen:
Bildung als Motor für gesellschaftlichen Wandel 15

Zwischen Dorf und Weltklimakonferenz:
Globale Zusammenarbeit in Vielfalt 16

Materialempfehlungen 18

•• Resilienz stärken

Resilienz stärken 20

METHODEN

Selbstwahrnehmungsübung –
Was beschäftigt mich? 21

Storytelling –
Meine persönliche Lebensgeschichte 22

Über Emotionen sprechen 24

Statuentheater 25

Das steckt in uns 27

Eine Handvoll Dankbarkeit 28

HINTERGRUND

Krisenerleben von Kindern und
Jugendlichen im Kontext globaler Krisen 29

Transformative Bildungsarbeit braucht
neue Beziehungsräume 31

Verbundenheit, Empathie und Resilienz:
Die Geschichte von Ubuntu 33

Materialempfehlungen 34

•• Utopien entwickeln

Utopien entwickeln 36

METHODEN

Das Ding aus der Zukunft 37

Entanglement Walk – Ein experimenteller
Spaziergang 38

Utopische Traumreise mit Schreibübung 40

Unser Ort für Alle 41

Prototyping – Wir gestalten unsere Utopie 43

Realutopien – eine andere Welt ist machbar! 45

HINTERGRUND

Warum wir dringend mehr Utopien brauchen 46

Europäische Utopie und andines Buen Vivir 47

Materialempfehlungen 49

•• Zukunft gestalten

Zukunft gestalten 51

METHODEN

Das Seilquadrat – Gemeinsam in Bewegung 52

Backcasting – Zukunft rückwärts denken 53

Wer macht den Wandel? 54

Ideenfindung: Träumen, Planen, Hinterfragen 55

Handabdruck 56

Zu guter Letzt – Projektabschluss gestalten 57

HINTERGRUND

Bildungsarbeit braucht Hoffnung 58

Yasuní: Ein Jahrzehnt des Kampfes
für das Leben 59

Materialempfehlungen 60

Impressum 61

Welt verstehen 6

METHODEN

Musikstühle 7

Perspektivwechsel mit Weltkarte 8

Das Perlenspiel 10

Klimazeug*innen berichten 11

Globale Perspektiven im Online-Dialog 12

Collage „Die Welt und ich“ 14

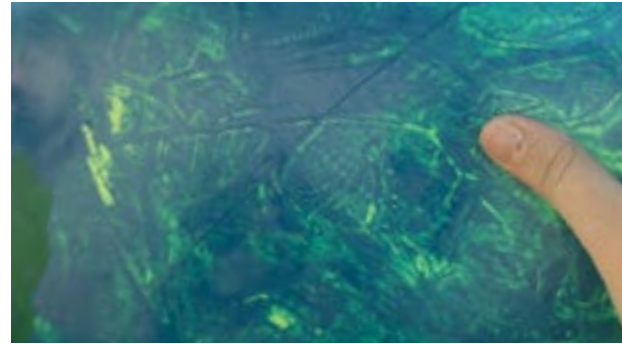
HINTERGRUND

Transformatives Globales Lernen:
Bildung als Motor für gesellschaftlichen Wandel 15

Zwischen Dorf und Weltklimakonferenz:
Globale Zusammenarbeit in Vielfalt 16

Materialempfehlungen 18





Welt verstehen

Aktuelle globale Krisen wie Klimawandel, Artensterben oder globale Ungleichheiten haben komplexe Ursachen und sind vielfach miteinander verbunden. Neben ökonomischen und ökologischen Faktoren spielen auch historische und gegenwärtige Formen von Ausgrenzung, Kolonialismus und Rassismus eine zentrale Rolle.

Wer heute unter Armut, Klimawandel, Kriegen etc. leidet, tut dies oft aufgrund von Ausbeutung, Landraub und Gewalt, die weit in der Geschichte wurzeln. Aber auch heutige Konsum-, Wirtschafts- und Politikstrukturen, insbesondere aus dem Globalen Norden, wirken sich auf Lebensrealitäten im Globalen Süden aus.

Wer sich für globale Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit einsetzen möchte, muss diese Zusammenhänge erkennen, kritisch reflektieren und ihre Ursachen verstehen. Denn oft sind globale Verflechtungen nicht auf den ersten Blick erkennbar. Vielen ist nicht bewusst, wie eng ihr Alltag mit globalen Entwicklungen verknüpft ist.

Die Methoden in diesem Modul sollen (junge) Menschen darin unterstützen, sich kritisch mit globalen Zusammenhängen auseinanderzusetzen und ihre eigene Rolle in der Weltgesellschaft zu

verstehen. Auch in den beiden Beiträgen am Ende des Moduls geht es um die Bedeutung globaler Verflechtungen. Joseph K. Sakala erläutert im Interview mit Julia Wältring, warum globale Zusammenarbeit wichtig ist. Gabriele Janecki beschreibt, welche Rolle das Erkennen globaler Zusammenhänge im Transformativen Globalen Lernen spielt. Grundsätzlich sollte die anleitende Person bei der Durchführung der Methoden Folgendes beachten:

Koloniale Kontinuitäten Viele heutige globale Strukturen, Denkmuster sowie Narrative von Wohlstand und Entwicklung haben ihre Wurzeln im Kolonialismus. Es ist wichtig, im Globalen Lernen diese kolonialen Kontinuitäten aufzuzeigen und zu hinterfragen.

Perspektivwechsel Bildung, Sprache und die Frage, was als „normal“ oder „richtig“ gilt und was nicht, sind oft von weißen, westlich geprägten Vorstellungen durchzogen. Diese Sichtweisen zu hinterfragen sowie andere Perspektiven zu hören und anzuerkennen, kann dabei helfen, globale Zusammenhänge besser zu verstehen.

Bilder im Kopf Immer noch existieren viele stereotype Vorstellungen von „armen, hilfsbedürftigen Ländern“ auf der einen und

„entwickelten, verantwortungsvollen westlichen Gesellschaften“ auf der anderen Seite. Solche Bilder finden sich häufig auch in Bildungsmaterialien und -angeboten wieder. Es ist wichtig, diese Bilder zu hinterfragen, statt sie – oft ungewollt – weiter zu verfestigen.

Sprache Sprache ist mächtig und kann koloniale Narrative ungewollt reproduzieren. Begriffe wie „entwickelt“, „unterentwickelt“, „anderswo“ oder „wir helfen ihnen“ spiegeln eurozentristische Perspektiven wider. Es ist wichtig, auf eine diskriminierungssensible Sprache zu achten.

Zuhören Wissen, Kritik und Visionen aus dem Globalen Süden, von Schwarzen, migrantischen oder indigenen Akteur*innen sollten gleichwertig in Bildungsaktivitäten vorkommen. Entscheidend ist dabei, nicht über andere zu sprechen, sondern mit ihnen – und bewusst Platz zu schaffen für Stimmen, die sonst oft überhört oder ausgeblendet werden.

EINSTIEG

Musikstühle

> Die Teilnehmer*innen steigen ins Thema ein, hören sich gegenseitig zu und kommen in einen ersten Austausch miteinander.

 20 - 30 Minuten

 mind. 8

 Musik (aus verschiedenen Regionen der Welt),
Stühle, Stoppuhr

VORBEREITUNG

Im Raum verteilt stehen so viele Stühle wie es Teilnehmer*innen gibt. Immer zwei Stühle stehen sich gegenüber (Bei einer ungeraden Teilnehmer*innen-Zahl stehen einmal drei Stühle zusammen).

DURCHFÜHRUNG

Die anleitende Person erklärt den Teilnehmer*innen, dass es in der folgenden Übung darum geht, anzukommen, sich auszutauschen und ins Thema einzusteigen. Sie erläutert den Ablauf: „Ihr hört gleich Musik und bewegt euch dazu im Raum. Wenn die Musik aufhört, sucht ihr euch einen freien Stuhl und setzt euch. Ich stelle euch dann eine Frage, über die ihr euch zu zweit austauscht. Zuerst spricht eine*r von euch eine Minute lang und die andere Person hört zu, ohne das Gesagte zu kommentieren oder zu bewerten. Nach einer Minute gebe ich euch ein Zeichen und dann wechselt ihr.“

Nun spricht die andere Person eine Minute lang. Dabei entscheidet ihr selbst, was ihr mit der anderen Person teilen möchtet und was nicht. Anschließend hört ihr wieder Musik, bewegt euch im Raum und setzt euch wieder auf einen Stuhl, wenn die Musik aufhört. Achtet bitte darauf, dass ihr einer Person gegenüber sitzt, mit der ihr noch nicht gesprochen habt.“

Dieser Ablauf wiederholt sich so oft, bis alle Fragen gestellt wurden. Die Fragen sollten auf den weiteren Verlauf der Lerneinheit zugeschnitten sein. Um den Teilnehmer*innen den Einstieg zu erleichtern, eignet sich für den Anfang eine leicht zu beantwortende Frage wie „Worüber hast du dich diese Woche schon so richtig gefreut und warum?“ oder „Wie sieht ein richtig schöner Tagesablauf für dich aus?“.

Weitere Fragen können sein:

- Welche Verbindung hast du zu einem bestimmten Land oder zu einer Region auf der Welt (z.B. durch Familie, Hobby, Urlaub etc.)?
- Was denkst du, welche weltweiten Entwicklungen oder Zusammenhänge beeinflussen deinen Alltag?
- Was sind deiner Meinung nach die drei größten Probleme, mit denen die Welt heute zu kämpfen hat?
- Kennst du Ideen oder Lösungen, wie man solche globalen Probleme lösen könnte?

REFLEXION

Zum Abschluss kommen alle Teilnehmer*innen in einem Stuhlkreis zusammen. Hier sollte nicht im Detail auf die vorher gestellten Fragen eingegangen werden, die anleitende Person kann aber z.B. folgende Fragen stellen:

- Wie ging es euch damit, die Fragen zu beantworten?
- Wie ging es euch damit, zuzuhören?
- Gab es etwas, das besonders interessant war?

→ ALTERNATIVE METHODE: KUGELLAGER

Die Methode „Kugellager“ eignet sich ebenfalls, um ins Thema einzusteigen und sich über Fragen auszutauschen. Die Stühle werden in einem inneren (hier zeigen die Stühle nach außen) und einem äußeren Kreis (hier zeigen die Stühle nach innen) aufgestellt. Nun sitzen sich immer zwei Teilnehmer*innen gegenüber. Nach dem Austausch zu einer Frage rücken die Teilnehmer*innen im inneren Kreis einen Platz weiter nach links.

In Anlehnung an die Bildungsmaterialien auf der Online-Plattform „Südblicke – Perspektiven aus dem Globalen Süden“

ÜBERGANG

Perspektivwechsel mit Weltkarte

> Die Teilnehmer*innen werden in ihren Vorstellungen von dem, was „normal“ ist, irritiert. Sie hinterfragen ihren eigenen Blick auf die Welt und machen sich bewusst, dass es verschiedene Perspektiven auf „richtig“ oder „falsch“ geben kann.

🕒 30 - 45 Minuten

👥 beliebig

✂️ [Weltkarte „Perspektiven wechseln“](#)
(kostenfrei erhältlich bei Bildung trifft Entwicklung)

DURCHFÜHRUNG

Die anleitende Person hängt die Weltkarte „Perspektiven wechseln“ „auf dem Kopf stehend“ auf und fragt die Teilnehmer*innen, was ihnen auffällt. Vermutlich sind die Teilnehmer*innen irritiert darüber, dass sich der Süden „oben“ und der Norden „unten“ befinden. Auch sieht die Weltkarte anders aus als viele Menschen gewohnt sind, da sie in der Peters-Projektion (flächentreue Projektion) dargestellt ist und nicht in der weit verbreiteten Mercator-Projektion (winkeltreue Projektion). Beides regt zum Nachdenken und zu Gesprächen an.

Peters-Projektion

Die Peters-Projektion von 1974 ist eine flächentreue Weltkarte, die die tatsächlichen Größenverhältnisse der Kontinente und Länder annähernd korrekt wiedergibt. Außerdem liegt der Äquator genau in der Mitte der Karte. Dadurch erscheinen die Länder des Globalen

Südens in realistischeren Proportionen, während die Länder des Globalen Nordens nicht mehr den dominierenden Mittelpunkt der Welt einnehmen.

Mercator-Projektion

Gerhard Mercator entwickelte seine Weltkarte zu Beginn des Kolonialismus. Er wählte eine winkeltreue Darstellung, die besonders für die Seefahrt von Vorteil war. Die Mercator-Projektion zeigt die Welt aber nicht neutral, sondern spiegelt alte Machtverhältnisse wider. Europa steht im Zentrum und wirkt besonders groß – das passt zu seiner Rolle in der Kolonialzeit. Damals nutzten europäische Mächte solche Karten, um neue Gebiete zu erkunden, Handel zu treiben und Kontrolle auszuüben. Auch wirtschaftlich spielte die Projektion eine Rolle: Sie war ideal für die Navigation und unterstützte damit unter anderem den Sklavenhandel und den Rohstofftransport. Auffällig ist zudem, dass Europa und Nordamerika übergroß wirken, während Afrika oder Südamerika stark verkleinert dargestellt werden. Das kann unser Bild von den unterschiedlichen Regionen unbewusst prägen.

Perspektivwechsel

Mit den Bezeichnungen „unten“ und „oben“ sind bewusst oder unbewusst auch Wertekategorien verbunden. Dabei kommt es bei der Frage, welche Länder oben und welche unten sind, auf die Perspektive an! Würden wir die Erde von anderen Planeten aus betrachten oder im Weltall um sie herumfliegen, würden wir „unten“ und „oben“ immer wieder anders wahrnehmen, je nachdem aus welcher Perspektive wir sie betrachten.

Was ist normal?

Ein vermeintlicher Normalzustand wird in dieser Methode hinterfragt und es wird klar, dass er oftmals ein kolonialer, westlich geprägter ist und keine neutrale Ausgangsposition. Die westliche Perspektive ist also eine von vielen, die nicht universell geltend ist.

Nach einem ersten Austausch zu den oben genannten Aspekten lädt die anleitende Person die Teilnehmer*innen zu einem Quiz ein. Dafür bilden die Teilnehmer*innen Kleingruppen à 3 - 4 Personen. Die anleitende Person stellt eine Frage. Jede Kleingruppe berät sich über die richtige Antwort und schreibt den Namen des Landes auf einen Zettel. Auf ein Zeichen hin, zeigen alle Kleingruppen ihren Zettel. Die genannten Länder werden auf der Weltkarte gesucht, die anleitende Person nennt die Auflösung und stellt die nächste Frage.

Mögliche Fragen können z.B. sein:

- Welches ist das größte Land der Erde?
- Welches ist das bevölkerungsreichste Land der Erde?
- In welchem Land gibt es die höchste Lebenserwartung?

Auflösung:

- Russland ist mit 17,10 km² das größte Land der Erde (Statista 2025)
- Indien ist mit 1,46 Mrd. Einwohner*innen das bevölkerungsreichste Land der Erde (Statista 2025)
- Die höchste Lebenserwartung gibt es mit 86,4 Jahren in Monaco (Statista 2023)

REFLEXION

Wichtig bei den Fragen, z. B. nach der Lebenserwartung, ist es, einzuordnen, dass sie oftmals soziale Ungleichheiten, strukturellen Rassismus und koloniale Kontinuitäten ausblenden. Um diese Themen aufzugreifen, können die Fragen z.B. durch folgende ergänzt werden (je nach Vorwissen und Altersstufe):

- In welchen Ländern sind die ökologischen Fußabdrücke am höchsten – und welche Konsequenzen hat das für andere?
- Welche Länder wurden besonders durch Kolonialismus geprägt – und wie wirkt sich das bis heute aus?
- Welche Länder sind besonders von den Auswirkungen der Klimakrise betroffen, obwohl sie kaum zu ihr beigetragen haben?
- Wie wurde dir die Welt vermittelt?
- Woher stammen deine Bilder von bestimmten Ländern?

→ ERWEITERUNGSMÖGLICHKEITEN

Neben dem hier beschriebenen Quiz gibt es verschiedene weitere Möglichkeiten, mit der Weltkarte zu arbeiten. Anregungen finden sich im Begleitheft zur Weltkarte „Perspektiven wechseln“. Es ist auch möglich, bei dieser Methode Karten mit alternativen Darstellungen von der Welt einzusetzen: indigene Weltkarten, Karten, die Länder des Globalen Südens ins Zentrum setzen, rotierte Weltkarten, Karten, die Unterschiede zwischen Verursachenden und Betroffenen von Klimawandel thematisieren etc., z.B.

- [The Carbon Map](#)
- [The True Size](#)
- [World Map Generator](#)

→ BILDER IM KOPF

Bei der Beschäftigung mit der Weltkarte „Perspektiven wechseln“ können viele interessante Gespräche entstehen. Die Einschätzungen der Teilnehmer*innen sind geprägt von ihren Bildern und Vorstellungen von der Welt, die sie im Kopf haben. Das ist nicht schlimm, soll mit dieser Übung aber bewusst gemacht werden. Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.

→ RICHTIG UND FALSCH

Was ist wahres Wissen? Was ist richtig und was ist falsch? Wie sind die Karten in aktuelle und/oder historisch gewachsene Machtverhältnisse eingebettet? Oft fällt beim Betrachten der Peters- und der Mercatorprojektion die Aussage, dass letztere die „richtige“ Weltkarte sei, weil diese nun mal irgendwann festgelegt wurde. Ein richtig oder falsch kann es hier aber nicht geben. Fest steht nur, dass beide Karten nicht der Wirklichkeit entsprechen, denn es ist nicht möglich, einen dreidimensionalen Globus auf einer zweidimensionalen Karte abzubilden. Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.

In Anlehnung an das Begleitheft zur Weltkarte „Perspektiven wechseln“ von ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH – Bildung trifft Entwicklung

VERTIEFUNG

Das Perlenspiel

> Die Teilnehmer*innen lernen Grundzüge des Welthandels kennen und hinterfragen kritisch bestehende Handelsbeziehungen und Machtverhältnisse.

🕒 120 Minuten

👥 12 - 30

✂️ 250 Holzperlen (je 50 in den Farben Rot, Orange, Gelb, Grün und Blau), 20 größere Chips (z.B. Holzkugeln, Nüsse oder ähnliches), Beutel für die Perlen, vorbereitetes Plakat mit Spielregeln, vorbereitetes Plakat zum Notieren der Punktestände, Stifte, Stoppuhr

SPIELANLEITUNG

Das Perlenspiel wurde vom Welthaus Bielefeld e.V. nach einer Vorlage des Schweizer Hilfswerkes „Brot für alle“ weiterentwickelt. Eine von ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH adaptierte und geänderte Spielanleitung inklusive Hinweise für die Reflexion und Vertiefung finden sich in: Mappe Globales Lernen – Methoden für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit (2024) auf S. 119.

DURCHFÜHRUNG

Beim Perlenspiel tauschen die Teilnehmer*innen in sechs Spielrunden (Handelsjahren) nach bestimmten (sich im späteren Verlauf ändernden) Regeln miteinander Perlen, um ihren Punktestand (ihr Einkommen) zu verbessern. Jedes Handelsjahr läuft unterschied-

lich ab und es gibt besondere Ereignisse. Zum Beispiel dürfen die Spieler*innen, die einen sehr hohen Punktestand erzielen, im Spielverlauf die Tauschregeln in ihrem Sinne verändern. So kommt es im Spiel zu sehr intensiven (gruppen)dynamischen Prozessen. Die Teilnehmer*innen erleben Ungerechtigkeit und Machtverhältnisse auf dem Tausch- bzw. Weltmarkt.

REFLEXION

Besonders wichtig ist die anschließende gemeinsame Reflexion, in der auf die Gefühle der Teilnehmer*innen während des Spiels eingegangen und analysiert wird, wer wann warum wie handelte. Außerdem wird gemeinsam überlegt, wie sich das Spiel auf die Wirklichkeit übertragen lässt und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es zwischen dem Spiel und der tatsächlichen Welt-handelssituation gibt.

Dabei wird auf bestehende globale Machtverhältnisse und auf die koloniale Geschichte des Welthandels eingegangen: Der Wohlstand im Globalen Norden basiert auf der Ausbeutung des Globalen Südens während der Kolonialzeit. Lieferketten, Handelsabkommen, Schuldensysteme und politische Auflagen folgen weiterhin diesem Prinzip und führen dazu, dass sich Armut und Ungleichheit in vielen Ländern des Globalen Südens weiter verschärfen. Weitere Informationen dazu gibt es z.B. hier:

- Anil Shan / ILA-Kollektiv: Eine kurze Geschichte der imperialen Lebensweise (Video)
- Berliner Entwicklungspolitische Ratschlag (BER): Kolonialismus und das Wirtschaftssystem – Koloniale Kontinuitäten in der Wirtschafts- und Rohstoffpolitik

- Brot für die Welt: Neokoloniale Wirtschafts- und Handelsbeziehungen – Interview mit Jane Nalunga (Direktorin SEATINI Uganda)
- Universität Hamburg: „Die Geschichte der Globalisierung ist die Geschichte des Kolonialismus“ – Interview mit Prof. Jürgen Zimmerer (Historiker)

→ WEITERE SPIELE

- Das Welthandelsspiel thematisiert globale Ungerechtigkeiten am Beispiel des Welthandels.
- Das Weltspiel gibt einen Einblick in die globale Verteilung von z.B. Bevölkerung, Einkommen und CO₂-Emissionen.
- Die Weltreise einer Jeans zeigt unter welchen Arbeitsbedingungen unsere Kleidung produziert wird und welche Folgen die Herstellung für Menschen und Umwelt hat.

→ KOLONIALE KONTINUITÄTEN

Bei dieser Methode muss über die systemischen und historischen Ursachen für die Ungerechtigkeiten auf dem Weltmarkt gesprochen werden, um koloniale Denkmuster nicht zu festigen. *Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.*

In Anlehnung an die Methode „Perlenspiel zum Thema Welthandel“ in der „Mappe Globales Lernen – Methoden für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit“ (S. 119) von ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH – Bildung trifft Entwicklung.

VERTIEFUNG

Klimazeug*innen berichten

> Die Teilnehmer*innen setzen sich mit globaler Klimagerechtigkeit auseinander, indem sie Stimmen aus verschiedenen Weltregionen hören, analysieren und reflektieren.

🕒 60 - 90 Minuten

👥 10 - 25

✂️ Berichte von Menschen aus verschiedenen Regionen der Welt über die Folgen des Klimawandels (z.B. Audio, Video, Text), Weltkarte, Moderationskarten, Flipchartpapier, Stifte

VORBEREITUNG

Angepasst an Alter und Vorkenntnisse der Teilnehmer*innen bereitet die anleitende Person reale Berichte von Klimazeug*innen aus verschiedenen Regionen der Welt vor. Sieben Klimazeug*innen-Berichte in Textform gibt es z.B. in dieser [Methodenmappe zum Thema Klimagerechtigkeit](#) des Ökumenenwerks der Nordkirche. Unter www.klimazeugen.eu finden sich weitere Berichte. Auch Dokumentarfilme und Podcasts, in denen Menschen aus dem Globalen Süden über die Folgen des Klimawandels berichten, eignen sich als Quelle.

DURCHFÜHRUNG

Als Einstieg kann die anleitende Person den Teilnehmer*innen ein kurzes Video zeigen, z.B.

- [Die Rechnung](#) (4:26, Germanwatch 2011)

- Klimagerechtigkeit in a nutshell (10:03, TheJulzacious 2013)
- [Klimagerechtigkeit](#) (1:52, Landeszentrale für politische Bildung NRW 2024)

Nun erklärt sie, dass es in der folgenden Übung um die Themen Klimawandel und Klimagerechtigkeit geht: „Der von Menschen gemachte Klimawandel verstärkt globale Ungerechtigkeit. Die Treibhausgasemissionen werden vor allem in den Ländern des Globalen Nordens verursacht. Die Folgen des Klimawandels, die Zerstörung von Lebensräumen und Lebensgrundlagen, sind aber vor allem in den Ländern des Globalen Südens spürbar. Vom Klimawandel sind Menschen unterschiedlich betroffen – z.B. je nachdem wo sie leben oder wieviel Geld sie haben. Wir hören nun Menschen aus verschiedenen Regionen, die vom Klimawandel betroffen sind.“

Die Teilnehmer*innen lesen oder hören in Kleingruppen jeweils einen Klimazeug*innen-Bericht, verorten ihn auf der Weltkarte und bereiten eine kurze Präsentation vor. Fragen dafür können sein:

- Beschreibe kurz die*den Klimazeug*in (Wohnort, Alter, Beruf)
- Welche Veränderungen in der Natur (Tiere, Pflanzen, Lebensraum) werden berichtet?
- Welche Veränderungen für die Lebensbedingungen der Menschen resultieren daraus?
- Werden (z.B. historische, soziale oder wirtschaftliche) Ursachen für die Veränderungen genannt?
- Was sind die Aussichten für die Menschen in der Zukunft?
- Werden Forderungen gestellt oder Wünsche geäußert?

Im Anschluss präsentieren sich die Gruppen gegenseitig ihre Ergebnisse. Dafür hat jede Gruppe 5 Minuten Zeit.

REFLEXION

In einem abschließenden Gespräch werden die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Klimazeug*innen-Berichten diskutiert. Fragen können z.B. sein:

- Welche Lebensbereiche sind betroffen?
- Gibt es gemeinsame Forderungen?
- Was unterscheidet und vereint die Berichte?
- Welche Stimmen werden im Klimadiskurs oft gehört – und welche nicht?
- Was bedeutet das für globale Klimapolitik?
- Was können wir tun? Fallen euch Beispiele ein, was für den Klimaschutz getan wird? Wie können privilegierte Menschen hierzulande solidarisch handeln?

→ WEITERE BILDUNGSMATERIALIEN

Zur Vertiefung der Themen Klimawandel und Klimagerechtigkeit gibt es viele weitere Bildungsmaterialien, z.B.

- [Das Weltspiel – Klimakrise oder Klimagerechtigkeit](#)
- [Südblicke – Indigene Kämpfe gegen Erdölabbau und für Klimagerechtigkeit, Nigeria](#)
- [BUNDjugend – Klasse Klima](#)
- [JANUN – Wimmelbild Klima und Flucht](#)
- [Infostelle Klimagerechtigkeit – Videokurs Klimagerechtigkeit](#)

In Anlehnung an die Methode „KlimazeugInnen berichten“ in der „Methodenmappe zum Thema Klimagerechtigkeit“ (S.16) der Infostelle Klimagerechtigkeit des Ökumenenwerks der Nordkirche.

VERTIEFUNG

Globale Perspektiven im Online-Dialog

> Die Teilnehmer*innen erhalten die Gelegenheit, sich im direkten Online-Gespräch mit Menschen aus dem Globalen Süden – unabhängig von geografischen Distanzen – zu einem Thema auszutauschen, neues Wissen und neue Perspektiven zu erhalten und ihre Kommunikationsfähigkeit (oft in einer Fremdsprache) zu stärken.

-  1-2 Unterrichtsstunden Vorbereitung und Erarbeitung der Fragen
- 1 Unterrichtsstunde Online-Interview
- 1 Unterrichtsstunde Nachbereitung (optional)

 beliebig

-  Internetfähiges Endgerät mit Kamera (Laptop, Tablet etc.), Internetanschluss, (externe) Lautsprecher, Beamer oder E-Screen, Raum entsprechend der Anzahl der TN (alternativ auch komplett online möglich)

VORBEREITUNG

Zunächst bespricht die anleitende Person mit den Lernenden, welche Aspekte sie besonders interessieren und welches Lernziel im Fokus steht. Dabei berücksichtigt sie die spezifischen Eigenschaften der Lerngruppe wie Gruppengröße, Alter und Sprachniveau, besonders wenn das Gespräch in einer Fremdsprache geführt wird. Ebenfalls klärt die anleitende Person im Vorfeld die technischen Voraussetzungen: Gibt es eine stabile Internetverbindung? Stehen geeignete Geräte wie Laptops, Kameras und Mikrofone zur Verfügung? In einem Vorgespräch mit dem*der Gesprächspartner*in,

konkretisiert sie das Thema bespricht den Ablauf und vereinbart einen Termin – unter Berücksichtigung möglicher Zeitverschiebungen.

Die anleitende Person klärt mit den Lernenden das Ziel des Gesprächs. Sie überlegen gemeinsam, wie ein gleichberechtigter und respektvoller Austausch auf Augenhöhe gelingen kann, bei dem der*die Gesprächspartner*in nicht zum bloßen „Anschauungsobjekt“ wird. Dabei reflektiert die Gruppe wie stereotype Vorstellungen der Lernenden über die*den Gesprächspartner*in und über das Thema vermieden werden und ein differenziertes, persönliches Bild entsteht. Themen wie Machtverhältnisse, Sprache und koloniale Zusammenhänge fließen in die Überlegungen ein. Die Lernenden denken dazu über Fragen wie „Wessen Stimme wird gehört?“, „Wer stellt die Fragen?“ und „Welche Bilder habe ich im Kopf?“ nach.

In Kleingruppen entwickeln die Lernenden Fragen aus drei Bereichen: persönliche Hintergründe, berufliche oder gesellschaftspolitische Expertise sowie eigene Haltungen des*der Gesprächspartner*in. Anschließend werden diese Fragen im Plenum diskutiert, sortiert und in eine sinnvolle Reihenfolge gebracht. Dabei wird auch festgelegt, wer welche Frage stellt. Der Fokus liegt auf offenen, respektvollen und klar verständlichen Fragen, die echten Dialog ermöglichen.

Die finalen Fragen gehen vorab an den*die Gesprächspartner*in, so dass er*sie sich gut vorbereiten kann. Der*die Gesprächspartner*in aus dem Globalen Süden bringt auch eigene Fragen ein, um das Thema aktiv mitzugestalten. Diese Fragen werden im Vorfeld mit der Lerngruppe geteilt.

Da die Gespräche häufig in einer Fremdsprache stattfinden, ist es sinnvoll im Vorfeld zu klären, ob/wie eine Sprachunterstützung angeboten wird. Die Gruppe bespricht außerdem die Besonderheiten des digitalen Formats – wie Übertragungsverzögerungen und die Notwendigkeit, nacheinander zu sprechen. Datenschutz und Persönlichkeitsrechte stehen ebenfalls im Fokus: Screenshots oder Fotos dürfen ohne vorherige Genehmigung nicht auf privaten Social Media Kanälen etc. veröffentlicht werden. Die räumliche Anordnung wird so gestaltet, dass der*die Gesprächspartner*in und die Lernenden sich gut sehen können.

Ein technischer Probelauf hilft dabei, mögliche Probleme mit Bild, Ton oder der Internetverbindung frühzeitig zu erkennen und zu beheben.

DURCHFÜHRUNG

Am Tag des Online-Gesprächs hängen die gesammelten Fragen sichtbar auf Karten im Raum. So behalten alle den Überblick über den Ablauf – Auch die Fragen des*der Gesprächspartner*in sind für alle sichtbar.

Zu Beginn des Gesprächs begrüßt eine vorher festgelegte Person den*die Gesprächspartner*in und stellt die Lerngruppe vor. Sie erklärt noch einmal den Kontext des Gesprächs: Was wurde bisher im Unterricht erarbeitet? Welche Interessen haben die Lernenden? Der*die Gesprächspartner*in erhält Gelegenheit zu direkten Rückfragen dazu.

Während des Gesprächs achtet die anleitende Person darauf, dass alle folgen können. Kurze Zwischenreflexionen oder Zusammenfassungen nach ein paar Fragen helfen, den Überblick zu behalten.

Zum Abschluss des Gesprächs bedanken sich die Lernenden bei dem*der Gesprächspartner*in. In einer kurzen Blitzlicht-Runde teilen sie, was sie besonders beeindruckt hat, wie sie das Gespräch insgesamt fanden, etc.

REFLEXION

Nach dem Interview bedankt sich die Lerngruppe bei dem*der Gesprächspartner*in, z. B. mit einer kurzen E-Mail. Für eine intensivere inhaltliche Nachbereitung helfen folgende Fragen im Plenum oder in Kleingruppen:

- Welche Fragen sind offen geblieben?
- Was war besonders interessant?
- Was bleibt im Gedächtnis?
- Was war neu oder überraschend? Gab es ein Aha-Erlebnis?
- Welche positiven oder kritischen Aussagen wurden zum Thema oder zum Land gemacht?
- Entsprachen die Informationen den Erwartungen – oder nicht?
- Wie lassen sich die Infos mit dem bisherigen Wissen verbinden?
- Gibt es Bezüge zum eigenen Leben?

→ KONTAKTE

Falls die anleitende Person oder auch die Lernenden keine Kontakte zu Gesprächspartner*innen aus dem Globalen Süden haben, können verschiedene Organisationen Kontakte vermitteln:

Der Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen e.V. vermittelt Kontakte zu Partner*innen aus dem Globalen Süden, die im Learn2Change-Global Network of Educational Activists zusammengeschlossen sind. In diversen Projekten haben bereits viele Gespräche mit Schulklassen und anderen Lerngruppen stattgefunden. In diesem Rahmen wurde auch eine Handreichung mit Tipps zur Entwicklung der Interviewfragen und zur Gestaltung der Nachbereitung entwickelt.

Auch Bildung trifft Entwicklung bietet insbesondere für Schulklassen die Möglichkeit, über das Programm BtE Chat mit Menschen aus Afrika, Asien und Lateinamerika direkt ins Gespräch zu kommen.

In Anlehnung an die Methode „Online-Expert-Interviews“, entwickelt im Rahmen des Netzwerks „Learn2Change – Global Network of Educational Activists“

AUSSTIEG

Collage „Die Welt und ich“

> Die Teilnehmer*innen lassen die vorangegangenen Lerneinheiten Revue passieren und setzen sich künstlerisch mit dem Gelernten auseinander.

 45 - 60 Minuten

 beliebig

 Papier, Zeitschriften und Zeitungen, Scheren, Stifte, Kleber, ggf. ruhige Hintergrundmusik

DURCHFÜHRUNG

Zum Abschluss des Moduls „Welt verstehen“ bittet die anleitende Person die Teilnehmer*innen, an die verschiedenen vorangegangenen Lerneinheiten zu denken. Dabei kann es sinnvoll sein, sich die Inhalte in einem gemeinsamen Gespräch in Erinnerung zu rufen.

Folgende Fragen können dabei hilfreich sein:

- Denkt nun noch einmal an die verschiedenen Sachen, die wir gemacht haben. Welche Themen sind euch besonders in Erinnerung geblieben?
- Was haben diese Themen mit uns zu tun? Wie beeinflussen weltweite Entwicklungen oder Zusammenhänge euren Alltag?
- Welche Erkenntnisse haben euch besonders beeindruckt?
- Was hat euch irritiert oder nachdenklich gemacht?

Im Anschluss an das Gespräch lädt die anleitende Person die Teilnehmer*innen ein, eine Collage zu erstellen: *„Nun hat jede*r von euch die Möglichkeit, eine eigene Collage zu machen. Das Thema der Collage ist „Die Welt und ich“. Es soll um „Globale Zusammenhänge“ gehen und darum, wie euer Leben mit der Welt verknüpft ist. Denkt an das, was wir bisher gemacht haben und was wir eben besprochen haben. Die Erkenntnisse oder Gedanken, die euch dabei am wichtigsten sind, haltet ihr in der Collage fest. Das kann ein einzelner Aspekt oder Sachverhalt sein, der euch besonders wichtig ist. Ihr könnt aber auch etwas Abstraktes darstellen, z.B. ein Gefühl. Hier liegen Bastelmaterialien und alte Zeitschriften. Blättert darin herum und schneidet aus, was euch gefällt und für euch passend ist. Ordnet die Elemente auf einem Papier an und klebt zum Schluss alles auf.“*

REFLEXION

Am Ende hängen die Teilnehmer*innen ihre Collagen auf. Sie betrachten diese gemeinsam, bewerten oder kommentieren sie aber nicht. Wer möchte, kann etwas zur eigenen Collage erzählen.

Mögliche Reflexionsfragen können sein:

- Was hast du dargestellt – und warum?
- Gibt es Bilder, die dir gefehlt haben oder dich zum Nachdenken gebracht haben?
- Wie seid ihr durch Bilder von der Welt geprägt, die in den Medien dargestellt werden?

→ ERWEITERUNGSMÖGLICHKEITEN

Je nach der zur Verfügung stehenden Zeit kann das Erstellen der Collagen länger oder kürzer dauern. In 30 bis 45 Minuten können die Teilnehmer*innen spontan und kreativ kleine Collagen erstellen. Sie können sich aber auch über mehrere (Schul)Stunden damit beschäftigen, z.B. im Rahmen des Kunstunterrichts. Natürlich sind auch andere künstlerische Aktivitäten möglich, z.B. die Anfertigung einer Skulptur oder eines anderen Kunstwerks, das Erstellen eines Stop-Motion-Films, das Schreiben eines Gedichts, etc.

→ DIVERSITÄTsbEWUSSTES MATERIAL

Bei der Auswahl der Zeitschriften und Zeitungen sollte darauf geachtet werden, nicht ausschließlich westlich geprägte Medien zu verwenden, um nicht unbeabsichtigt bestimmte (eurozentrische) Weltbilder und Stereotype zu reproduzieren. Alternativen sind z.B. postkoloniale Magazine, mehrsprachige Zeitungen, Fotos aus internationalen NGOs, Diaspora-Medien. Falls in den Collagen dennoch problematische Bilder reproduziert werden (z.B. stereotype oder exotisierende Darstellungen), sollte die anleitende Person dies unbedingt thematisiert und sensibel zur Sprache bringen (z.B. „Was passiert, wenn Afrika nur mit Armut bebildert wird?“). Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.

HINTERGRUND

Transformatives Globales Lernen: Bildung als Motor für gesellschaftlichen Wandel

Gabriele Janecki (Bildungsreferentin beim Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen e.V.)

Wie kann Bildung dazu beitragen, dass sich Menschen gemeinsam für eine gerechte, nachhaltige und lebenswerte Zukunft einsetzen? Klar ist: Die reine Vermittlung von Wissen, beispielsweise über die Ursachen der Klimakrise oder globale Ungleichheiten allein reicht nicht aus. Bildung muss darüber hinaus Kompetenzen fördern, die zur Wertorientierung, zum Perspektivwechsel und letztlich zum Handeln anregen. Genau hier setzt Transformatives Globales Lernen an. Es verbindet Wissen mit kritischer Reflexion und Handlungskompetenz – und versteht Bildung als Teil gesellschaftlicher Veränderung.

Erkennen: Globale Zusammenhänge verstehen

Transformatives Globales Lernen lädt dazu ein, Verflechtungen zwischen Lebensweisen, Wirtschaftssystemen und globalen Ungleichheiten zu erkennen. Es macht die weltweiten Verbindungen zwischen sozialen, ökologischen und politischen Aspekten sichtbar. Dabei geht es nicht nur um Fakten, sondern auch darum, diese Zusammenhänge emotional zu begreifen. Es geht um persönliche Erfahrungen, Irritationsmomente und Fragen wie: Warum profitiert der eine Teil der Welt auf Kosten des anderen? Warum gelten manche Stimmen als glaubwürdiger als andere? Welche Perspektiven werden gehört – und welche eher nicht? Warum sind bestimmte Lebensrealitäten mit mehr Risiken und Unsicherheiten verbunden als andere, obwohl alle von derselben globalen Krise betroffen sind?

In diesem Sinne lädt transformatives Globales Lernen dazu ein, aktuelle und historische Machtverhältnisse sowie koloniale Kontinuitäten sichtbar zu machen, die auch heute noch Wirtschafts-

beziehungen, Gesellschaftsstrukturen, politische Entscheidungen etc. prägen. Die Lernenden setzen sich dabei mit vielfältigen und oft auch wenig sichtbaren Perspektiven auf die Welt auseinander. Globale Zusammenhänge werden dabei nicht als abstrakte Themen behandelt, sondern als reale Erfahrungen, die Menschen in unterschiedlichen Kontexten sehr unterschiedlich betreffen.

Bewerten: Eigene Haltungen und gesellschaftliche Strukturen reflektieren

Beim Transformativen Globalen Lernen steht nicht nur die Welt, sondern auch die eigene Rolle in ihr im Fokus. Es geht darum, die eigenen Haltungen, Werte, Privilegien und Positionierungen – z. B. in Bezug auf Herkunft, Sprache, Klasse, Geschlecht oder Zugang zu Ressourcen – zu erkennen und zu reflektieren. Fragen sind dabei unter anderem: Wer profitiert von bestehenden Strukturen, wer wird ausgeschlossen oder benachteiligt? Warum halten wir an bestimmten Vorstellungen von Fortschritt, Wohlstand oder Entwicklung fest? Wer darf mitbestimmen, wer nicht?

Bei diesen Überlegungen geht es nicht um Schuldzuweisungen, sondern um ein Verständnis dafür, wie Ungleichheit funktioniert und wie diese sich verändern lässt. Wer sich der eigenen Sichtweisen und Positionen bewusst wird, kann beginnen, diese kritisch zu hinterfragen und sich für Alternativen einzusetzen. Diversitätssensible Ansätze unterstützen diesen Prozess, indem sie Vielfalt nicht als Defizit, sondern als Bereicherung sichtbar machen.

Handeln: Räume für Engagement und Veränderung schaffen

Allein das Erkennen und Bewerten führt nicht automatisch zu Veränderung. Es bedarf konkreter Handlungsräume, in denen Lernende erfahren, dass sie durch ihr Engagement etwas bewirken können. Transformatives Globales Lernen eröffnet diese Räume für das gemeinsame Entdecken von Handlungsmöglichkeiten, kreatives Gestalten und praktische Aktionen. Dabei steht nicht nur das individuelle Konsumverhalten im Mittelpunkt, sondern auch das Engagement für strukturellen Wandel, z. B. durch den Einsatz für gerechte Handelsbeziehungen oder Klimagerechtigkeit. Die Lernenden werden ermutigt und befähigt, sich als aktive Gestalter*innen gesellschaftlicher Prozesse zu erkennen, bestehende Strukturen zu hinterfragen und Alternativen zu entwickeln.

Auf diese Weise kann Transformatives Globales Lernen Mut machen und das Vertrauen wachsen lassen, dass gesellschaftlicher Wandel möglich ist – nachhaltig, vielfältig und gerecht.

HINTERGRUND

Zwischen Dorf und Weltklimakonferenz: Globale Zusammenarbeit in Vielfalt

Joseph Kenson Sakala und Julia Wältring im Gespräch

Joseph Kenson Sakala ist Direktor von Youth for Environment and Sustainable Development Malawi. Er unterstützt Ernährungssouveränität und klimaresiliente Landwirtschaft von Kleinbäuer*innen. Als Vertreter seines Landes nahm er an der Weltklimakonferenz COP21 in Paris teil.

Julia Wältring ist Eine-Welt-Promotorin für Globales Lernen beim Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen e.V. (VEN).

Julia: Was sind die wichtigsten Erkenntnisse und Erfahrungen, die deine Arbeit für eine nachhaltige und gerechte Welt prägen – besonders bei der Verbindung lokaler, nationaler und internationaler Ebenen? Was ist dabei dein roter Faden?

Joseph: Diese Frage wurde mir schon oft gestellt, und ich kann sie selten klar und eindeutig beantworten. Bei Konferenzen wie z. B. der Weltklimakonferenz 2015 in Paris muss man diplomatisch über Krisen sprechen, die für viele Menschen vor Ort lebensgefährdend sind. Wer wie ich gleichzeitig in Dörfern arbeitet, Teil der betroffenen Gemeinschaften ist und versucht, die globale Debatte zu verstehen, erlebt hier ein enormes Spannungsfeld. Emotionen spielen oft mit, und es kann passieren, dass man eine Sprache verwendet, die nicht mehr diplomatisch ist. Das ist eine Herausforderung.

Was mich inspiriert, ist unsere gemeinsame Geschichte. Die Kämpfe früherer und heutiger Generationen mögen unterschiedlich erscheinen, doch ohne den Mut und die Opfer derer, die sich trotz schwerer Bedingungen für Klimagerechtigkeit eingesetzt haben, wären die heutigen Bewegungen nicht denkbar. Der Einsatz ande-

rer Menschen hat uns bis hierher gebracht. Wir sollten denjenigen danken, die jetzt weiterkämpfen – aber hinter ihnen stehen viele stille Helfer*innen, die nicht sichtbar sind, keine Nobelpreise erhalten. Ihr Einsatz hat Wege geöffnet.

Ich erinnere mich an die COP21 in Paris. Ich war der jüngste Teilnehmer der Delegation aus Malawi und zum ersten Mal überhaupt bei solchen Verhandlungen anwesend. Was mich damals schockierte war, dass es verboten war, überhaupt das Wort „fossile Brennstoffe“ in den Diskussionen zu erwähnen. Das verwirrte mich. Damals wollten viele nicht in erneuerbare Energien investieren. Und heute? Heute sprechen wir davon, dass erneuerbare Energien die Zukunft sind. Wir führen heute fort, was andere begonnen haben. Und vielleicht ist dieser Einsatz heute dringlicher denn je, denn die Folgen des Klimawandels sind mittlerweile überall auf der Welt spürbar. Ich glaube an eine bessere Welt, in der alle Menschen geachtet, respektiert und repräsentiert werden. Die Menschheit hat gezeigt, dass Wandel möglich ist – wenn genug Menschen ihn aktiv gestalten.

Julia: Was sollten Menschen im Globalen Norden, insbesondere in Deutschland, lernen, um zu einer nachhaltigeren Welt beizutragen?

Joseph: Was ich mir dazu wünsche und selbst gelernt habe, ist, dass die Welt ein dynamisches Wesen mit vielen Gesichtern, Perspektiven und Möglichkeiten ist. Fortschritt und Entwicklung auf der Welt vollzieht sich nicht linear, denn Menschen leben gleichzeitig in unterschiedlichen Lebenssituationen und mit individuellen Herausforderungen.

Unser Handeln sollte deshalb von einem tiefen Verständnis für Vielfalt geprägt sein. Vielfalt ist der Schlüssel, um echte Lösungen für die konkreten Probleme der Menschen vor Ort zu finden. Wenn wir Vielfalt anerkennen und das Zusammenleben in Vielfalt als Grundlage begreifen, können wir Menschlichkeit in Projekte einfließen lassen. Ich denke, es ist höchste Zeit dafür.

Ich erinnere mich an eine Präsentation einer deutschen NGO über den Klimawandel mit Bildern von schmelzendem Eis und bedrohten Eisbären. Das sollte ich dann Schüler*innen in Malawi zeigen – Menschen, die noch nie Eisberge oder Eisbären gesehen haben. Für sie bedeutet Klimawandel Dürren, Starkregen, Hitzewellen. All das ist wahr und passiert gleichzeitig – aber ist eben nicht überall Lebensrealität. In einem Teil der Welt gibt es ein spezifisches Problem – in einem anderen ein ganz anderes. Der globale Kontext versucht, ein Gleichgewicht zu finden. Der lokale Kontext fokussiert auf das Leben, das die Menschen wirklich führen. Diese Unterschiede machen uns als Menschen aus. Wenn wir das verstehen, rücken wir wirksamen Lösungen näher, ohne zu verallgemeinern.

Julia: Die Menschheit in ihrer Vielfalt anzuerkennen und sich immer wieder zusammenzuraufen, um miteinander die Welt zu gestalten, ist komplex und sehr herausfordernd.

Joseph: Wir brauchen Vertrauen in ein gemeinsames Wertefundament der Menschheit – in Werte, die dem Gemeinwohl dienen. So schaffen wir Raum für echten Dialog und Zusammenarbeit – nicht auf geradlinigem Weg, sondern auf einem komplexen und vielfältigen. So funktioniert das Leben.

Für globale Zusammenarbeit ist das wichtig: Ich nehme dich wahr, so wie du bist, und du nimmst mich wahr, so wie ich bin, als Kolleg*innen, als Menschen. Dann entsteht echte Verbindung. Wenn wir uns als Malawier oder Deutsche wahrnehmen, denken wir schon in einschränkenden Strukturen.

Die Geschichte zeigt: Wir brauchen einander. Ob wir wollen oder nicht, das Leben führt uns immer wieder zusammen. Die Menschheit ist für ein Miteinander gemacht – Koexistenz ist Teil der Lösung. Deshalb sollte es unser gemeinsames Interesse sein, Vielfalt in unseren Arbeitsansätzen sichtbar zu machen. Weltweit gibt es viele gute Ansätze für Koexistenz und Vielfalt. Wir sollten uns von dem inspirieren lassen, was bereits passiert ist – so klein es auch erscheinen mag.

Julia: Hast du eine Vision oder einen Wunsch für die Zukunft – eine Utopie für die Menschheit?

Joseph: Ich glaube, dass die Menschheit für ein sinnhaftes und konstruktives Zusammenleben geschaffen ist. Mich inspiriert, wie Menschen früher, beispielsweise in afrikanischen Dorfgemeinschaften, miteinander lebten. Auch ich bin in einem solchen Dorf aufgewachsen. Es gab so viel Miteinander. So viele Gemeinschaften. Doch mit der Zeit sind viele dieser Gemeinschaften zerbrochen. Heute sehen wir uns oft mehr als Individuen denn als Teil einer Gemeinschaft. Und wir suchen jetzt umso mehr nach dem, was uns verbindet. Denn genau darin liegt die Zukunft: in unserer Einheit und nicht in der von uns selbst geschaffenen Trennung.

Julia: Den Blick auf das Verbindende zwischen uns Menschen zu richten ist ein schöner Abschluss. Vielen Dank, Joseph, für deine Gedanken, Erfahrungen, dein Wissen und deine Visionen!

Joseph: Danke, dass ich Teil dieses Gesprächs sein durfte!

HINTERGRUND

Materialempfehlungen

Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e.V. (bezev): Inklusives Bildungsmaterial für heterogene Schulklassen

Bremer Informationszentrum für Menschenrechte und Entwicklung: Themenkoffer und Bildungsmaterialien zum Ausleihen

CARE Deutschland (2020): Changemaker – Zeit, dass sich was dreht

Entwicklungspolitisches Bildungs- und Informationszentrums e.V. (EPIZ): Lernmaterialien

EPiZ Reutlingen e.V. / Bildung trifft Entwicklung: Das Weltspiel

Engagement Global gGmbH / Bildung trifft Entwicklung (2024): Mappe Globales Lernen – Methoden für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit

FairBindung e.V. / Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V.: Endlich Wachstum – Bildungsmaterialien für eine sozial-ökologische Transformation

JANUN: Wimmelbilder und Begleitmaterialien

Portal Globales Lernen: Bildungsmaterialien und Methodensammlungen

Südblicke – Perspektiven aus dem Globalen Süden: Bildungsmaterialien

Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen e.V. (2022): Our Voices Our Planet. Methodenhandbuch zu Demokratie und Nachhaltigkeit mit Globalen Perspektiven

Resilienz stärken 20

METHODEN

Selbstwahrnehmungsübung – Was beschäftigt mich? 21

Storytelling – Meine persönliche Lebensgeschichte 22

Über Emotionen sprechen 24

Statuentheater 25

Das steckt in uns 27

Eine Handvoll Dankbarkeit 28

HINTERGRUND

Krisenerleben von Kindern und Jugendlichen
im Kontext globaler Krisen 29

Transformative Bildungsarbeit
braucht neue Beziehungsräume 31

Verbundenheit, Empathie und Resilienz:
Die Geschichte von Ubuntu 33

Materialempfehlungen 34





Resilienz stärken

Angesichts globaler Krisen wie Klimawandel, Krieg, Rassismus, sozialer Ungleichheit und Umweltzerstörung nehmen Zukunftsängste und Resignation bei jungen Menschen zu. Für viele – insbesondere für marginalisierte Gruppen im Globalen Süden – sind diese Krisen harte Realität. Doch auch im Globalen Norden blicken viele Menschen mit Unsicherheit und Sorge auf die Entwicklungen. Das kann dazu führen, dass ihnen der Sinn und die Motivation fehlen, sich für eine gerechte und nachhaltige Zukunft einzusetzen.

Die Methoden in diesem Modul sollen (junge) Menschen darin unterstützen, Gefühle, Ängste und Blockaden im gesellschaftlichen Kontext zu verstehen, konstruktiv mit ihnen umzugehen, sowie Stärken in sich selbst und in der Gruppe zu erkennen. Um Zukunftsängste und Resilienz geht es auch in den drei Hintergrundtexten am Ende des Moduls. Jana Weichert zeigt auf, wie junge Menschen mit globalen Krisen emotional umgehen. Markus Hirschmann erläutert, welche Rolle Bildungs- und Beziehungsarbeit für die Entwicklung von Selbstwirksamkeit spielen. Sicelo C. Mbatha beschreibt, wie Menschen Resilienz entwickeln können durch Ubuntu – einer Philosophie aus dem südlichen Afrika, die auf Verbindung, Mitgefühl und gemeinsamer Verantwortung beruht.

Die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen sowie der Austausch mit anderen können helfen, eigene Zukunftsängste zu reflektieren, ihre Ursachen zu erkennen, sich weniger allein zu fühlen und sich gegenseitig zu stärken. Sich mit den eigenen Gefühlen zu beschäftigen, ist jedoch nicht einfach. Es kann ungewohnt oder auch schmerzhaft sein. Ein sensibler, empathischer Umgang ist daher wichtig. Grundsätzlich sollte die anleitende Person bei der Durchführung der Methoden Folgendes beachten:

Freiwilligkeit Die Teilnahme an den Methoden muss freiwillig sein. Die Teilnehmer*innen entscheiden selbst, wie tief sie gehen und wie offen sie sein wollen. Niemand ist dazu verpflichtet, den eigenen Gefühlen nachzuspüren oder sie gar mit anderen zu teilen!

Vertrauen und Wertschätzung Die anleitende Person sollte auf eine respektvolle und diskriminierungssensibel Atmosphäre und einen wertschätzenden Umgang miteinander achten. Mögliche Gesprächsregeln sind: Aussagen werden nicht bewertet, Nachfragen sind nur mit Zustimmung der betreffenden Person erlaubt, Erfahrungen werden nicht relativiert. Das bedeutet auch: Nicht jede Methode ist für jede Gruppe geeignet!

Umgang mit Traumata Die Auseinandersetzung mit starken Gefühlen wie Angst, Ohnmacht oder Verzweiflung kann für Menschen mit Diskriminierungs- oder Gewalterfahrung, z. B. aufgrund von Rassismus, Flucht, Klassismus, Mobbing etc., re-traumatisierend wirken. Die anleitende Person sollte auf Zeichen von emotionaler Überforderung achten, vorab Sicherheitsregeln einführen und Rückzugsmöglichkeiten anbieten, z. B. Stoppsignal, Save-Space-Angebote, Ansprechperson im Hintergrund. Falls nötig, sollten Einzelgespräche, Austausch oder schriftliche Nachbereitung angeboten werden.

Individuelle vs. strukturelle Probleme Gefühle entstehen nicht im luftleeren Raum. Angst, Ohnmacht, Wut oder Hoffnung sind oft Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse. Da die Methoden den Fokus auf individuelle Erfahrungen und Empfindungen richten, kann es jedoch passieren, dass strukturelle Ursachen und historische Kontexte globaler Krisen ausgeblendet werden. Um zu vermeiden, dass systemische Ungerechtigkeiten als persönliche Probleme erscheinen („Ich fühle mich schlecht“ statt „Diese Struktur ist ungerecht“), sollten geteilte Erfahrungen gegebenenfalls in politische, soziale oder historische Zusammenhänge gestellt werden.

EINSTIEG

Selbstwahrnehmungsübung – Was beschäftigt mich?

> Die Teilnehmer*innen entspannen sich, richten ihre Aufmerksamkeit auf sich selbst und formulieren anschließend eigene Empfindungen hinsichtlich aktueller globaler Krisen und Herausforderungen.

 30 Minuten

 beliebig

 Moderationskarten und Stifte

VORBEREITUNG

Nach Möglichkeit bereitet die anleitende Person den Raum so vor, dass eine angenehme Atmosphäre entsteht. Sie dimmt zum Beispiel das Licht, stellt Blumen in die Mitte des Raumes, legt Decken und Kissen auf den Boden, spielt leise, ruhige Musik ab etc.

DURCHFÜHRUNG

Die anleitende Person erklärt den Teilnehmer*innen, dass sie nun eine kurze Übung zur Selbstwahrnehmung machen und dass die Teilnahme daran ausdrücklich freiwillig ist. Alternativ können die Teilnehmer*innen sich für eine stille Reflexionszeit allein zurückziehen. Als Selbstwahrnehmungsübung eignet sich z.B. eine „Körperreise“ (Body Scan – eine Übung, in der die Teilnehmer*innen in ihren Körper hineinspüren) oder eine Atemübung. Die anleitende Person liest dabei ruhig und langsam einen Text vor.

Im Internet finden sich viele Anleitungen, die sich für Jugendliche eignen, z.B.

- „Körperreise“
(Bildung & Begabung gemeinnützige GmbH)
- „Bewusstes Atmen“
(Bildung & Begabung gemeinnützige GmbH)
- „Meditation: In der Welt sein und bei mir sein“
(Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V.)

Im Anschluss an die Selbstwahrnehmungsübung erklärt die anleitende Person: *„Ihr konntet gerade etwas entspannen und in euch hineinspüren. Nun soll es weiterhin um euch und eure Empfindungen gehen. Bitte überlegt euch: Wenn ihr zur Ruhe kommt – gibt es Gedanken, die euch besonders beschäftigen? Worüber macht ihr euch Sorgen? Das können sehr persönliche Dinge sein, die mit euch, eurer Familie oder euren Freund*innen zu tun haben. Das können aber auch Sorgen und Ängste hinsichtlich aktueller globaler Krisen und Herausforderungen sein (Klimawandel, Kriege und Konflikte, Umweltkatastrophen, soziale Ungleichheit, wirtschaftliche Unsicherheit etc.). Bitte schreibt eure Gedanken in Stichpunkten auf Moderationskarten – pro Karte ein Gedanke. Da es hier um persönliche und emotionale Gedanken geht, geschieht das natürlich freiwillig und anonym. Ihr entscheidet selbst, was ihr aufschreiben wollt und was nicht. Die Karten werden verdeckt eingesammelt und nicht von euch vorgelesen.“*

Die Teilnehmer*innen schreiben Stichpunkte auf Moderationskarten. Die anleitende Person sammelt die Karten verdeckt ein und clustert (sortiert) sie thematisch an einer Pinnwand.

REFLEXION

Abschließend betrachten alle zusammen die Pinnwand und sprechen darüber. Dabei soll es auch um eine erste intuitive Annäherung an das Thema „globale Krisen“ gehen. Fragen können z.B. sein:

Wenn ihr auf eure Stichworte zu euren eigenen Gedanken und Gefühlen blickt:

- Gibt es bestimmte Themen, die sich wiederholen oder euch besonders wichtig erscheinen?
- Erkennt ihr dabei Verbindungen zu größeren Problemen oder Krisen, die es gerade in der Welt gibt?

Wenn ihr eine dieser globalen Krisen näher betrachtet:

- Welche Menschen oder Gruppen sind davon besonders stark betroffen – und woran liegt das eurer Meinung nach?
- Spielt es eine Rolle, wo jemand geboren wurde, wie jemand aussieht, welches Geschlecht oder wie viel Geld jemand hat?
- Was könnten mögliche Gründe oder Ursachen für diese Krise sein? Gibt es Entwicklungen in der Geschichte oder aktuelle Entscheidungen, die zu dieser Krise geführt haben?

♥ SENSIBLE UND EMPATHISCHE BEGLEITUNG

In dieser Methode äußern die Teilnehmer*innen sehr persönliche Gedanken und Empfindungen. Dies sollte sensibel und empathisch begleitet werden. Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.

ÜBERGANG

Storytelling – Meine persönliche Lebensgeschichte

> Die Teilnehmer*innen reflektieren Aspekte ihrer Lebensgeschichte in kreativer Form und teilen auf freiwilliger Basis Momente daraus. Im Fokus steht, wie Erfahrungen das eigene Handeln, Interessen oder Engagement geprägt haben können.

 45-50 Minuten

 beliebig in Kleingruppen

 Papier, Stifte zum Malen, Flipchart mit Aufgabenbeschreibung, Zettel mit der schriftlichen Anleitung für die Gruppen, großer Raum oder mehrere kleine, je nach Anzahl der Kleingruppen.

DURCHFÜHRUNG

Die anleitende Person erklärt den Ablauf und die Aufgaben des Storytellings die auf einer Flipchart (oder Whiteboard etc.) für alle sichtbar im Raum visualisiert ist. Sie macht deutlich, dass die Teilnehmer*innen selbst entscheiden, wie viel und welche Teile ihrer Geschichte sie teilen möchten.

Danach teilen sich die Teilnehmer*innen in Kleingruppen à maximal 6 Personen auf. Die Teilnehmer*innen sollten möglichst selbst wählen, mit wem sie in einer Gruppe zusammen sein wollen. Alternativ kann die anleitende Person vorab (anonym) fragen, ob es Präferenzen oder Bedenken für die Zusammenarbeit mit bestimmten Personen gibt.

Ein kurzes Vorab-Check-In kann helfen zu klären, ob sich alle sicher fühlen und ob ggf. Schutzbedarfe bestehen.

Jede Gruppe bekommt einen Aufgabenzettel, auf dem noch einmal der weitere Ablauf steht. Danach geht es wie folgt weiter:

1. Zeitwächter*in wählen

- Die allererste Aufgabe jeder Gruppe ist es, eine Person als Zeitwächter*in (sehr wichtige Rolle!) zu wählen, die die Einhaltung der Zeiten sicherstellt.

2. Nachdenken und Visualisieren

10 Minuten in Stille

- Jede*r Teilnehmende denkt über die eigene Lebensgeschichte nach: Was macht dich aus? Welche persönlichen Erfahrungen, Erlebnisse, Lebensstationen, Menschen haben einen nachhaltigen Wandel in deinen Werte-, Denk- und Verhaltensmustern, ausgelöst? Wie haben sie die Weise beeinflusst, wie du die Welt verändern möchtest?
- Jede*r Teilnehmende visualisiert seine*ihre Geschichte als „Fluss“. Dabei stellt er*sie sich sein*ihr Leben als Fluss vor, der von der Geburt bis heute fließt. Wie sieht der Fluss aus? Gibt es Kurven, Stromschnellen, Wasserfälle, Felsen oder ruhige Abschnitte?
- Alternativ können auch andere Verbildlichungen gewählt werden, z.B. Baum, Landschaft, Weg oder andere Metaphern, die für die eigene Lebensgeschichte stehen.

3. Erzählen

5 Minuten pro Person

- Jede*r Teilnehmende teilt Aspekte aus der eigenen Geschichte in maximal 5 Minuten und kann dabei die Zeichnung zur Illustration nutzen. Dabei ist es ganz allein die Entscheidung der erzählenden Person, was er*sie mit den anderen teilen möchte.
- Die übrigen Gruppenmitglieder hören aktiv und wertschätzend zu. Sie unterbrechen die erzählende Person nicht. Es gibt auch keine Rückfragen, Diskussionen und Bewertungen.
- Falls eine Person etwas teilen möchte, aber keine Geschichte erzählen will, sollten alternative Ausdrucksformen zugelassen sein, z.B. ein Bild oder Symbole zeigen, einen Song abspielen etc.
- Nach jeder Erzählung (oder anderen Form des Teilens) danken die Zuhörenden der erzählenden Person dafür.

4. Reflektieren

5 Minuten in der Kleingruppe, ggf. 10 Minuten im Plenum
Mögliche Reflexionsfragen:

- Wie hast du das Erzählen und Zuhören erlebt?
 - Welche Momente haben dich bewegt oder inspiriert?
 - Wie verweben sich unsere Geschichten miteinander?
- Zusätzlich können auch bestehende Machtverhältnisse thematisiert werden:
- Wer darf normalerweise erzählen?
 - Wessen Geschichte wird gehört – wessen nicht?
 - Welche Sichtweisen kamen besonders oft vor – welche nicht?
 - Warum könnte das so sein?

REFLEXION

Das Reflektieren soll auf jeden Fall in der Kleingruppe stattfinden, kann aber ggf. auch im Plenum wiederholt werden. Insbesondere der Aspekt der Verbindungen zwischen den Geschichten ist hier spannend – gibt es generalisierbare Faktoren, Erlebnissen, Erfahrungen, die die Teilnehmer*innen für die Entwicklung von eigenen Werten und Handlungsmustern entdecken können?

→ ERZÄHLEN UND ZUHÖREN

Die Methode ermöglicht den Teilnehmer*innen, sich authentisch auszudrücken und sich gegenseitig zuzuhören. Dabei ist es wichtig, darauf zu achten, dass dies ohne Unterbrechungen und Kommentare geschieht. Durch die Struktur und die Regeln des aktiven Zuhörens können die Teilnehmer*innen wertvolle Erkenntnisse gewinnen, die sich auch auf andere Situationen übertragen lassen. Durch das Erzählen der eigenen Geschichte können emotionale Verbindungen zwischen den Lernenden geschaffen und ein tieferes Verständnis füreinander gefördert werden.

♥ SENSIBLE UND EMPATHISCHE BEGLEITUNG

In dieser Methode setzen sich die Teilnehmer*innen mit persönlichen Empfindungen und Erfahrungen auseinander. Dies kann ungewohnt oder auch schmerzhaft sein und sollte deshalb sensibel und empathisch begleitet werden. Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.

In Anlehnung an die Methode „Storytelling – Why I do what I do“ von Timo Holthoff, Welt.Beziehung.Bilden, angewandt bei der Konferenz „Connect for Change – Globale Bildungspartnerschaften und -projekte für den Wandel gestalten“

VERTIEFUNG

Über Emotionen sprechen

> Die Teilnehmer*innen setzen sich mit ihren Gefühlen angesichts aktueller globaler Krisen und Herausforderungen auseinander und tauschen sich darüber aus.

 45 - 60 Minuten

 4 - 30

 [ausgedruckte Emotionen-Karten](#)

DURCHFÜHRUNG

Die anleitende Person verteilt die Emotionen-Karten sowie einige unbeschriftete Karten im Raum. Sie erklärt den Teilnehmer*innen, dass es in der folgenden Übung darum geht, sich mit den eigenen Gefühlen auseinanderzusetzen und sich darüber mit den anderen auszutauschen. Jede*r Teilnehmer*in sollte auf sich achten und so weit mitmachen, wie er*sie möchte. Es besteht keine Pflicht, die eigenen Gefühle mit anderen zu teilen. Nun führt die anleitende Person kurz ins Thema ein: *„Im Zusammenhang mit globalen Krisen (z.B. Klimawandel, Kriege, globale Ungerechtigkeit) sind Emotionen sehr bedeutsam. Viele Menschen sind z.B. ängstlich oder wütend, wenn sie an die Zukunft der Welt denken. Emotionen beeinflussen auch, wie Menschen eine Situation bewerten. Es ist wichtig, unangenehme Gefühle zuzulassen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Dies können wir auf verschiedene Arten machen – und nicht über alle Gefühle müssen wir sprechen. Manchmal kann ein Austausch mit anderen jedoch hilfreich sein, denn oft sind wir nicht allein mit unseren Empfindungen und gemeinsam können wir uns stärken.“*

Die anleitende Person bittet die Teilnehmer*innen aufzustehen und sich einer Emotionen-Karte zuzuordnen, die für sie persönlich am meisten zutrifft auf die Frage „Wenn ich an zukünftige Entwicklungen auf der Welt denke – bezogen auf die Erde, die Menschen, das Leben insgesamt – welche Emotionen spüre ich dann?“ Empfindet ein*e Teilnehmer*in eine Emotion, die sich nicht auf den Karten findet, kann er*sie eine leere Karte beschriften.

Nachdem sich alle Teilnehmer*innen zu einer Karte gestellt haben, bekommen sie kurz die Gelegenheit, sich still für sich mit der Emotion auf der Karte zu beschäftigen. Dazu stellt die anleitende Person folgende Fragen: *„Wie fühlt sich diese Emotion an? Wo spürst du sie im Körper? In welcher Situation oder bei welchem Thema spürst du sie besonders deutlich?“*

Wer möchte, kann sich nun mit einer anderen Person austauschen. Dabei können je zwei Personen zusammenkommen, die unterschiedliche Emotionen-Karten gewählt haben oder zwei Personen, die dieselbe Karte gewählt haben. Die Teilnehmer*innen sprechen über folgende Fragen:

- Warum hast du diese Karte ausgewählt?
- Wann spürst du diese Emotion besonders deutlich?
- Was machst du, wenn du die Emotion bei dir wahrnimmst?
- Gibt es weitere Emotionen, die du fühlst, wenn du an die Zukunft der Welt denkst?

Die anleitende Person liest die Fragen vor. Pro Frage hat jede Person zwei Minuten Zeit zu sprechen. Während die eine Person spricht, hört die andere Person zu, ohne zu kommentieren oder zu bewerten.

REFLEXION

Nach diesem Austausch kommen alle Teilnehmer*innen zu einer gemeinsamen Abschlussrunde zusammen, in der die anleitende Person z.B. folgende Fragen stellen kann:

- Wie war es für euch, mit anderen über eure Emotionen zu sprechen?
- Möchtet ihr etwas aus eurer Austauschrunde mit der großen Gruppe teilen?
- Welche Emotionen kommen häufig vor, wenn es um zukünftige Entwicklungen auf der Welt geht?
- Worauf richten sich eure Emotionen? Welche Ursachen stehen dahinter? Gibt es Entwicklungen in der Geschichte oder aktuelle Entscheidungen, die damit zu tun haben? Welche Handlungsmöglichkeiten oder kollektiven Strategien gibt es, um damit umzugehen?
- Welche Auswirkungen haben Emotionen auf uns und unser Handeln?

♥ SENSIBLE UND EMPATHISCHE BEGLEITUNG

In dieser Methode äußern die Teilnehmer*innen sehr persönliche Gedanken und Empfindungen. Dies sollte sensibel und empathisch begleitet werden. Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.

In Anlehnung an die Methode „Ich fühl's (nicht)“ vom Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V.

VERTIEFUNG

Statuentheater

> Mithilfe des Statuentheaters machen die Teilnehmer*innen ihre Gedanken und Gefühle angesichts aktueller globaler Krisen sichtbar und spürbar, bringen ihre Wünsche für eine lebenswerte Zukunft zum Ausdruck und entwickeln Ideen für Lösungsansätze.

 60 - 90 Minuten

 mind. 6

Das Statuentheater ist eine Methode aus dem „Theater der Unterdrückten“ – einer Theaterform, die in den 1970er Jahren vom brasilianischen Regisseur und Theaterautor Augusto Boal entwickelt wurde. Diese soll Macht- und Diskriminierungsverhältnisse verdeutlichen und Handlungsmöglichkeiten erfahrbar machen.

Die Methode kann gut an die Methoden „Selbstwahrnehmungsübung – Was beschäftigt mich?“ oder „Über Emotionen sprechen“ angeknüpft werden. Wichtig ist, dass die Teilnehmer*innen sich zuvor mit globalen Zusammenhängen (Modul „Welt verstehen“) und den eigenen Gefühlen dazu auseinandergesetzt haben.

VORBEREITUNG

Um die Teilnehmer*innen auf die Theatermethode einzustimmen, eignen sich z.B. folgende zwei Aufwärmübungen:

- Die Teilnehmer*innen gehen kreuz und quer durch den Raum (nicht im Kreis). Sie nehmen den Raum und die anderen

Teilnehmer*innen wahr. Eine vorher nicht festgelegte Person macht spontan eine Bewegung (z.B. mit den Armen rudern, auf einem Bein hüpfen etc.), die anderen Personen machen die Bewegung nach. Ruft die anleitende Person „Stopp“ frieren alle in ihren Bewegungen ein und rühren sich nicht. Ruft sie „Go“, laufen alle weiter. Nun macht eine andere Person eine Bewegung. Das Ganze wiederholt sich ein paar Mal.

- Die Teilnehmer*innen bilden Kleingruppen (à 3 Personen). Jede Gruppe erhält von der anleitenden Person einen Begriff, den sie gemeinsam als Standbild darstellen soll, z.B. Supermarkt, Freibad, Feuerwehr, Schulfest, Bibliothek etc. Die Teilnehmer*innen haben kurz Zeit, ein Standbild zu entwickeln. Dieses müssen sie nicht präsentieren.

DURCHFÜHRUNG

Anschließend erklärt die anleitende Person: *„In der folgenden Übung soll es nicht um ein Freibad oder das nächste Schulfest gehen, sondern um globale Krisen und Herausforderungen, die euch beschäftigen, Sorgen bereiten oder wütend machen. Das können z.B. Themen sein wie Klimawandel, Armut und soziale Ungleichheit, Artensterben, Rassismus oder Krieg. Zu diesen Themen wollen wir ebenfalls Standbilder entwickeln, die wir dann später auch noch verändern werden. Das nennt man Statuen- oder Bildertheater.“*

Ist-Zustand

Die Teilnehmer*innen bilden Kleingruppen (à 3 - 6 Personen). Jede Gruppe überlegt sich, zu welchem Thema sie ein Standbild darstellen möchte. Die Teilnehmer*innen tauschen sich über das Thema aus und sammeln Stichpunkte dazu.

Folgende Fragen können dabei hilfreich sein:

- Was beschäftigt euch mit Blick auf die Welt?
- Was bereitet euch Sorgen oder macht euch wütend?
- Was fällt euch zu eurem Thema ein? Welche Aspekte sind euch am wichtigsten?

Die Gruppen sollten sich möglichst schnell auf ein Thema einigen, um anschließend Stichpunkte sammeln zu können. Optional kann die anleitende Person auch ein Thema vorgeben oder vorher verschiedene Themen auf Karten schreiben, von denen jede Gruppe eine zieht. Es können auch mehrere Gruppen zum selben Thema arbeiten.

Die Teilnehmer*innen einigen sich auf einen Begriff oder eine Situation, die sie als Bild darstellen wollen und bilden gemeinsam ein Standbild. Das Bild wird möglichst zügig und ohne viel Reden gebaut. Dies gelingt z.B., wenn eine Person beginnt und sich die anderen Personen nach und nach dazustellen, bis ein Gesamtbild entsteht.

Anschließend präsentieren die Kleingruppen nacheinander ihre Standbilder. Die Teilnehmer*innen aus den anderen Gruppen bilden das Publikum. Während sich eine Gruppe zum Standbild aufstellt, schließt das Publikum die Augen. Ist das Standbild fertig, zählt die anleitende Person laut rückwärts von 3 bis 1 und sagt: „Vorhang auf!“.

Das Publikum öffnet die Augen und betrachtet und analysiert das Standbild anhand folgender Fragen:

1. Was nehme ich wahr? Die Teilnehmer*innen beschreiben, was sie sehen. Ergänzende Fragen können sein:

- Wer steht oben/unten?
- Welche Körper sind aktiv/passiv?

2. Wie wirkt es auf mich? Die Teilnehmer*innen beschreiben, welche Gefühle das Bild bei ihnen auslöst.

3. Was könnte es sein? Die Teilnehmer*innen überlegen, was das Bild darstellen könnte. Ergänzende Fragen können sein:

- Welche Erfahrung oder Botschaft könnte hinter dem Bild stehen?
- Was möchte die Gruppe mit dieser Darstellung sichtbar machen?

Die Personen, die das Standbild darstellen, sprechen währenddessen nicht. Erst im Anschluss erläutern sie ihr Standbild.

Wunsch-Zustand

Nun kommen die Teilnehmer*innen wieder in ihren Kleingruppen zusammen. Sie stellen sich noch einmal in ihrem Standbild auf und überlegen, wie sich die von ihnen dargestellte Situation ändern soll. Hier geht es darum, was sich die Teilnehmer*innen wünschen und wie sie sich eine positive Zukunft vorstellen.

Folgende Fragen können dabei hilfreich sein:

- Was macht euch Hoffnung, was findet ihr ermutigend?
- Was müsste geschehen, um die globale (oder lokale) Situation in Bezug auf das Thema zu verbessern?
- Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Im Zeitlupentempo verändern die Teilnehmer*innen ihre Positionen und entwickeln ein neues, positives Standbild.

Wieder präsentieren alle Kleingruppen ihre Ergebnisse. Sie beginnen dabei mit dem bekannten Standbild, zeigen den Übergang in Zeitlupe und enden mit dem neuen Standbild. Das Publikum betrachtet die Szene und analysiert sie anhand folgender Fragen:

- Was hat sich verändert?
- Wie wirkt es auf mich?
- Was könnte es sein?

Anschließend haben die Darsteller*innen wieder die Möglichkeit, ihr Standbild zu erläutern.

REFLEXION

Am Ende kommen alle Teilnehmer*innen zu einem Abschlussgespräch zusammen. Die anleitende Person kann dabei z.B. folgende Fragen stellen:

- Welches Standbild hat euch besonders gut gefallen? Warum?
- Welche Aspekte/Statuen haben dich besonders berührt? Warum?

- Wie hat euch die Übung gefallen? Wie habt ihr euch gefühlt?
- Wie könnten wir nun weiter am Thema arbeiten?

→ UMGANG MIT KLISCHEES UND DISKRIMINIERUNG

Diese Theatermethode ermöglicht eine reflektierte Auseinandersetzung mit globaler Ungerechtigkeit, strukturellen Machtverhältnissen und Veränderungspotenzialen. Es besteht jedoch die Gefahr, dass klischeehafte Bilder reproduziert werden und dass komplexe Diskriminierungsverhältnisse verharmlost werden. Die anleitende Person sollte sich darüber bewusst sein und problematische Darstellungen unbedingt ansprechen.

♥ SENSIBLE UND EMPATHISCHE BEGLEITUNG

Die Methode kann intensive, ggf. unangenehme oder schmerzhaft, Gefühle auslösen. Dies sollte sensibel und empathisch begleitet werden. Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.

In Anlehnung an die von Augusto Boal entwickelte Theaterform „Theater der Unterdrückten“

VERTIEFUNG

Das steckt in uns

> Die Teilnehmer*innen werden sich ihrer eigenen Stärken bewusst und erkennen, dass es innerhalb einer Gruppe viele verschiedene Kenntnisse und Fähigkeiten gibt.

🕒 90 - 120 Minuten

👥 beliebig

✂️ großformatiges Papier/Packpapier, Klebstifte, Scheren, Stifte, alte Zeitschriften, Kreativmaterialien wie buntes Papier, Glitzer etc.

DURCHFÜHRUNG

Die anleitende Person erklärt den Teilnehmer*innen worum es geht: „Wir wollen uns unserer Stärken, unserer Fähigkeiten und unseres Wissens bewusstwerden. Dabei geht es zunächst um die Stärken und Fähigkeiten jeder einzelnen Person hier im Raum, die wir dann in einem gemeinsamen Bild zusammenfassen. So machen wir sichtbar, was in uns steckt – als Personen und als Gruppe!“

Die Teilnehmer*innen bilden Kleingruppen à 3 - 4 Personen. Jede Gruppe erhält ein großes Papier, auf das eine große Person oder Figur gezeichnet wird. Die Teilnehmer*innen können den Umriss einer Person nachzeichnen, die sich auf den Boden legt, oder ein Fantasiewesen kreieren. Nun bittet die anleitende Person die Teilnehmer*innen zu überlegen, welche Stärken, Fähigkeiten und Kenntnisse sie haben und welche Körperteile sie dafür brauchen. Zum einen geht es um körperliche Fähigkeiten, um Dinge, die sie

gut können und die ihnen Spaß machen. Zum anderen geht es um geistige Fähigkeiten, z.B. ein gutes Erinnerungsvermögen oder Wissen, das ihnen bedeutsam erscheint. Auch charakterliche Fähigkeiten spielen eine Rolle, z.B. gut zuhören können oder zuverlässig sein.

Die anleitende Person betont: „Es geht nicht darum, euch mit anderen zu vergleichen. Es geht um Vielfalt und um all die Stärken und Fähigkeiten, die sich in dieser Gruppe befinden. Auch geht es nicht bloß um offensichtliche oder leistungsbezogene Fähigkeiten. Sich um andere kümmern, in Konflikten vermitteln, zuhören, sich in andere hineinversetzen, zuverlässig sein, Hoffnung bewahren – all das sind ebenfalls wichtige Stärken! Ihr könnt selbst entscheiden, welche eurer Fähigkeiten und Stärken ihr nennen und welche ihr lieber für euch behalten möchtet.“ Die Teilnehmer*innen machen ihre Fähigkeiten und Kenntnisse auf dem Plakat ihrer Kleingruppe sichtbar, indem sie Bilder oder Symbole, die dafür stehen, in die entsprechenden Körperteile malen, kleben oder schreiben. Dafür kann das Kreativmaterial genutzt werden. Dies kann mit oder ohne Worte stattfinden. Alle Äußerungen über die eigenen Stärken und Fähigkeiten sind erlaubt, werden von den anderen nicht kommentiert, nicht in Frage gestellt oder ausgelacht.

Anschließend fragt die anleitende Person die Teilnehmer*innen, woher sie ihre Fähigkeiten und ihr Wissen haben:

- Gibt es Wissen und Fähigkeiten in deinem Leben, die nicht aus der Schule kommen, aber für dich wichtig sind? Welche Rolle spielen Familie, Freund*innen, Bücher, Filme, Vorbilder, Orte?
- Welche Bedingungen haben dir geholfen, deine Fähigkeiten zu entwickeln – und welche haben es dir schwer gemacht?

Die Antworten können die Teilnehmer*innen auf den Plakaten mit einem Pfeil zur jeweiligen Fähigkeit notieren. Auf diese Weise werden unterschiedliche Wissensquellen deutlich, die gleichsam anerkannt und wertgeschätzt werden sollen. Wenn alle Kleingruppen fertig sind, werden die Plakate aufgehängt. Die Teilnehmer*innen gehen herum und betrachten die Plakate, ohne zu sprechen.

REFLEXION

In einem abschließenden Gespräch reflektieren die Teilnehmer*innen gemeinsam, welche Bedeutung all diese Stärken, Fähigkeiten und Kenntnisse für die Gruppe haben. Fragen können z.B. sein:

- Was bringt unsere Gruppe mit – als Gemeinschaft?
- Welche Erfahrungen, Sprachen, Geschichten, Fähigkeiten tragen wir in diesen Raum?

Falls die Gruppe die Umsetzung einer gemeinsamen Aktion plant, können die Teilnehmer*innen zusammen überlegen, welche Fähigkeiten und Kenntnisse dabei hilfreich sein können.

♥ SENSIBLE UND EMPATHISCHE BEGLEITUNG

Die Methode kann intensive, ggf. unangenehme oder schmerzhaft Gefühle auslösen. Dies sollte sensibel und empathisch begleitet werden. Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.

In Anlehnung an die Methode „Das steckt in uns“ von Christina Castellón in „Erzähle. Entscheide. Handle für den Wandel.“ (S. 27) vom VNB e.V.

AUSSTIEG

Eine Handvoll Dankbarkeit

> Die Teilnehmer*innen überlegen, wofür sie dankbar sind oder was ihnen Kraft gibt. Durch den bewussten Fokus auf positive Erfahrungen stärken sie ihre Resilienz.

 20 Minuten

 beliebig

 vorbereitetes Flipchartpapier, Papier und Stift für alle Teilnehmer*innen

Diese Methode eignet sich als Abschluss des Moduls „Resilienz stärken“. Dankbarkeitsübungen können helfen, positive und stärkende Dinge wahrzunehmen und wertzuschätzen. Nicht das, was fehlt, steht im Fokus, sondern das, was da ist. So können emotionale Stabilität, Optimismus, soziale Verbundenheit und Resilienz gestärkt werden.

VORBEREITUNG:

Die anleitende Person zeichnet eine große Hand auf ein Flipchartpapier und schreibt in jeden Finger eine Frage:

- Daumen: Was in deinem Alltag oder deiner Umgebung findest du gerade schön?
- Zeigefinger: Wer oder was hat dich heute (oder in letzter Zeit) zum Lächeln gebracht?

- Mittelfinger: An welchem Ort fühlst du dich gerade richtig wohl?
- Ringfinger: Gab es heute (oder in der letzten Zeit) jemanden, der für dich da war oder dir geholfen hat?
- Kleiner Finger: Wofür bist du dir heute selbst dankbar?

Wie bereits in der Einstiegsmethode *„Selbstwahrnehmung – Was beschäftigt mich?“* bereitet die anleitende Person den Raum wieder so vor, dass eine angenehme Atmosphäre entsteht. Sie dimmt zum Beispiel das Licht, stellt Blumen in die Mitte des Raumes, spielt leise, ruhige Musik ab, etc.

DURCHFÜHRUNG

Die anleitende Person hängt das Flipchartpapier auf und erklärt: *„Zum Abschluss wollen wir in uns gehen und uns bewusst werden, wofür wir dankbar sind, worüber wir uns freuen und was uns stärkt. Bitte beantwortet diese Fragen jeder*r für sich. Ihr dürft sie später mit den anderen teilen, müsst es aber nicht. Nicht jeder Mensch hat jeden Tag Momente der Dankbarkeit – auch das ist okay. Wenn ihr die Fragen nicht beantworten möchtet, könnt ihr auch Gedanken aufschreiben zu der Frage ‚Was gibt mir Kraft und hilft mir in schwierigen Momenten?‘“*

Die Teilnehmer*innen erhalten jeweils ein Blatt Papier und zeichnen darauf den Umriss ihrer Hand. Nun schreiben sie in die entsprechenden Finger ihre Antworten auf die Fragen.

Anschließend kommen alle zusammen und die anleitende Person fragt, ob jemand seine*ihre Antworten mit der Gruppe teilen möchte.

→ ERWEITERUNGSMÖGLICHKEITEN

- Zwei Perspektiven: Die Teilnehmer*innen können zwei Hände zeichnen. Eine Hand zeigt „wofür ich dankbar bin“, die andere Hand „was mir aktuell schwerfällt“.
- Kollektive Dankbarkeit: Um die gesellschaftliche Dimension sichtbar zu machen, kann abschließend eine Reflexion stattfinden über strukturelle Bedingungen, die Dankbarkeit ermöglichen (z. B. sichere Schule, helfende Menschen).

→ LEBENSREALITÄTEN BERÜCKSICHTIGEN

Eine Person, die im Alltag Diskriminierung erfährt (z.B. Rassismus, Klassismus, Ableismus) oder sie sich in einer prekären Lebenslage befindet (z.B. Armut, Mobbing), hat womöglich Mühe, Momente der Dankbarkeit zu benennen. Die anleitende Person sollte sich der unterschiedlichen Lebensrealitäten bewusst sein und sensibel damit umgehen. So sollte die Teilnahme ausdrücklich freiwillig sein und auch negativen oder kritischen Gefühlen sollte Raum gegeben werden können. Dankbarkeit darf nicht als Pflichtgefühl verstanden werden, sondern als Einladung zur Reflexion über das, was Kraft gibt – auch im Schatten struktureller Ungleichheit.

In Anlehnung an die 5-Finger-Methode, hier beschrieben von der Team Benedikt GbR

HINTERGRUND

Krisenerleben von Kindern und Jugendlichen im Kontext globaler Krisen

Jana Weichert (Doktorandin und Lehrbeauftragte in der Interdisziplinären Sachbildung / des Sachunterrichts, Universität Bremen)

Das Krisenerleben von Kindern und Jugendlichen ist ein komplexes Thema, das in den vergangenen Jahren zunehmend an Relevanz gewonnen hat. In einer Welt, die von globalen Krisen wie politischen Konflikten, dem Klimawandel, Energieknappheit, Umweltkatastrophen, wirtschaftlicher Unsicherheit und der COVID-19-Pandemie geprägt ist, stehen insbesondere junge Menschen vor einer Vielzahl an Herausforderungen. Sie wachsen seit über 20 Jahren in einem Dauerkrisenmodus auf, in dem die Krisen wie „kommunizierende Röhren“ (Lau 2023, S. 61) einander „kumulativ, mitunter exponentiell“ (Ulrich 2022, S. 4) verstärken und miteinander interagieren. Vor allem die Klimakrise, die wirtschaftlichen Krisen sowie Terrorismus und Kriege bereiten jungen Menschen Sorge (vgl. Kaman et al. 2024). Die Krisenpermanenz stimmt Kinder und Jugendliche in ihrem Wohlbefinden ernster und besorgter denn je, insbesondere in einer Lebensphase, in der sie mit der Entwicklung ihrer persönlichen Identität sowie Resilienz und eines gesellschaftlichen Verantwortungsbewusstseins beschäftigt sind. Diese psychischen und sozialen Entwicklungsprozesse werden durch das globale gesellschaftliche Krisenerleben gestört, was zu Emotionen wie Angst, Ohnmacht, depressive Symptome, Stress, Hilfslosigkeit und einer erhöhten Wahrnehmung der eigenen Zukunftsunsicherheit führt (vgl. Schnetzer 2024; Peuke & Overwien 2024, S. 306).

Die Art und Weise, wie Kinder und Jugendliche Krisen erleben und mit ihnen umgehen, wird maßgeblich von sozialen, kulturellen und medialen Faktoren beeinflusst. So verweisen Eylert-Schwarz und Lengning (2023) insbesondere auf eine stabile Bindung zu erwachsenen Bezugspersonen, um einen Umgang mit den Emotionen zu erlernen, sowie den Zugang zu differenzierten Informatio-

nen, um Krisen zu verstehen und einordnen zu können. Kinder und Jugendliche, die eine emotionale Unterstützung erfahren, fühlen sich gehört, verstanden und ernst genommen. Durch regelmäßige Gespräche lernen sie, Gefühle zu benennen und einzuordnen, wodurch Ängste reduziert werden und sie eine emotionale Sicherheit entwickeln. Zudem dienen ihnen erwachsene Bezugspersonen häufig als Vorbild, sodass Bewältigungsstrategien übernommen werden, um Sicherheit zu erlangen. Während einige Kinder und Jugendliche von der Vielzahl negativer Nachrichten überfordert sind, entwickeln andere eine erhöhte Sensibilität für gesellschaftliche Verantwortung und Coping-Strategien (vgl. Calmbach et al. 2024, S. 283), mit denen sie versuchen, mit belastenden Situationen oder Krisen umzugehen. Die Bewältigung von Krisen erfolgt auf unterschiedliche Weise: Beim Problemorientierten Coping wird aktiv nach Lösungen gesucht und Handlungen, wie das Demonstrieren oder das Unterzeichnen einer Petition, angestrebt. Das Ablenkende Coping legt den Fokus auf die Regulation der eigenen Emotionen, um Stress zu reduzieren. Dies kann zum Beispiel durch Gespräche mit Bezugspersonen, Mediation oder andere kreative Handlungen (Sport, Kunst, Musik) stattfinden. Beim Vermeidenden Coping werden belastende Situationen ignoriert, z.B. durch übermäßige Mediennutzung oder Rückzug.

Verschiedene aktuelle Studien zeigen ein differenziertes Bild: Trotz multipler Krisen sind junge Menschen insgesamt zwar sehr besorgt, aber pragmatisch und optimistisch zukunftsgewandt (vgl. Shell 2024). Kinder und Jugendliche erleben Krisen demnach nicht nur als Belastung, sondern auch als Gelegenheit zur persönlichen Weiterentwicklung und gesellschaftlichen Verantwortungsüber-

nahme, indem sie anstreben, als aktive und verantwortungsvolle Akteur*innen Veränderungen herbeizuführen – auf lokaler bis hin zur globalen Ebene. Zum Beispiel engagieren sich viele junge Menschen in sozialen Bewegungen wie Fridays for Future (Forderung nach politischen Maßnahmen gegen den Klimawandel), bei sozialen Projekten innerhalb der Gemeinde oder in antirassistischen Bewegungen.

Eine wichtige Chance besteht in der Entwicklung von Resilienz – der Fähigkeit, mit Herausforderungen und Widrigkeiten umzugehen und gestärkt daraus hervorzugehen. Die Kinder und Jugendlichen erfahren eine stärkere Identifikation mit ihren eigenen Werten und handeln aus einem Gefühl der Dringlichkeit heraus, das oft in Krisensituationen entsteht.

LITERATUR

Calmbach, M.; Flaig, B.; Gaber, R.; Gensheimer, T.; Möller-Slawinski, H.; Schleer, C. & Wisniewski, N. (2024). Wie ticken Jugendliche? SINUS-Jugendstudie 2024: Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Eylert-Schwarz, A., & Lengning, A. (2023). Alles Krisenkinder? Wenn globale Herausforderungen Thema werden. kindergarten heute, 5, 26–29.

Kaman, A & Ravens-Sieberger, U, et. al. (2024). Youth Mental Health in Times of Global Crises: Evidence from the Longitudinal COPS Study, Preprint.

Lau, J. (2023). Am Nullpunkt. Internationale Politik 6, November/Dezember 2023, 56-61.

Peuke, J. & Overwien, B. (2024). Der Blick auf die Kinder – Krisen und Konflikte im Elementar- und Primarbereich thematisieren. Zeitschrift für Grundschulforschung (2024) 17, 301–314.

Schnetzer, S. (2022). Trendstudie Sommer 2022: Deutschlands Jugend im Dauerkrisen-Modus. Wegen der Kriegsgefahr bröckelt die optimistische Grundstimmung. (zugegriffen: 10.2.25)

Schnetzer, S. (2024). Neue Trendstudie „Jugend in Deutschland 2024“: Verantwortung für die Zukunft? Ja, aber. (zugegriffen: 12.2.25)

Shell (2024). Shell Jugendstudie. (zugegriffen: 12.2.25)

Ulrich, B. (2022). Sieben auf einen Streich. Die Zeit. Nr. 13, 14.3.22 (zugegriffen: 13.2.25)

UNESCO World Conference on Education für Sustainable Development. Berliner Erklärung zur Bildung für nachhaltige Entwicklung. (zugegriffen: 13.2.25)

HINTERGRUND

Transformative Bildungsarbeit braucht neue Beziehungsräume

Markus Hirschmann (Leiter der Regionalen Bildungsstelle Nord vom Programm Bildung trifft Entwicklung (BtE), Göttingen)

Seit jeher gestalten wir Menschen – von Geburt an – unsere eigene Bildung und Entwicklung aktiv mit. Eine wertschätzende und mitfühlende Begleitung durch Mentor*innen kann diese Entwicklungs- und Wachstumsprozesse hin zu einer tatsächlichen und ureigenen „Selbstwirksamkeit“ unterstützen. Dadurch werden Menschen befähigt und motiviert, altersangemessen Verantwortung für sich und ihre Mitwelt zu übernehmen und transformativ zu handeln.

Unser derzeitiges Schulsystem bietet dafür nur wenig Raum. Es ist sogar eher darin effektiv, Menschen im Sinne der herrschenden gesellschaftlichen Ordnung zu konditionieren. Bildung wirkt nicht per se transformativ, sondern neigt eher dazu, gesellschaftliche Normen und Machtstrukturen zu verfestigen (vgl. Leibniz School of Education). Transformatives Lernen in einer immer komplexer werdenden Welt mit großen Herausforderungen braucht daher ein neues Verständnis von Schule, Lehren und Lernen, mit neuen Rollenverständnissen von Lehrenden und Lernenden und neuen Lern-, bzw. Wirkräumen.

Bildungsarbeit als Beziehungsarbeit gestalten

Es braucht Lernbegleiter*innen/Mentor*innen, die in gute und wertschätzende Beziehungen mit den Lernenden treten, die deren Fähigkeiten und Fertigkeiten erkennen und fördern und die sie ermutigen eigene Erfahrungen zu machen.

Dafür braucht es transformative Bildungs- und Lernsettings in der Aus- und Weiterbildung von Pädagog*innen, sowie auch in den Bildungseinrichtungen selbst. Menschen, die mit Menschen arbeiten, ob mit Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen, profitieren davon,

wenn sie in ihren eigenen Lernprozessen begleitet werden und Anregungen zur Reflexion und Entwicklung erhalten. Je geklärt, bewusster und orientierter Lehrende Lernenden begegnen, desto besser können sie mit ihnen in Beziehung gehen. Sie sind präsenter im täglichen Geschehen und erfassen leichter, was in einer konkreten Situation dienlich ist. So können sie die Lernenden besser in ihrer Selbstwirksamkeit fördern und für gesellschaftlichen Wandel stärken.

Dieses ist ganz im Sinne von Carl Rogers, Mitbegründer der Humanistischen Psychologie, der die drei wichtigsten Variablen herausarbeitete, die Entwicklung durch Beziehung ermöglicht. Wenn Lernbegleiter*innen empathisch sind (im Sinne des Verstehens des „Gegenüber“ aus dessen Perspektive), sie bedingungslos akzeptieren und wertschätzen und selbst kongruent und sich eigener innerer Bewegungen bewusst sind, werden beim „Gegenüber“ ganz automatisch durch die sogenannte angeborene Selbstaktualisierung innere Prozesse der eigenen Entfaltung angestoßen und freigelegt. Selbstaktualisierung meint im Sinne der Humanistischen Psychologie eine dem Menschen innewohnende Kraft, zu Wachstum und authentischer Selbstverwirklichung als kreativer Ausdruck der ganzen Person.

Weltbeziehung erfahrbar machen

Transformatives Lernen versteht sich in diesem Sinne als Hinführen zu neuen und eigenen Erfahrungen und hilft somit, eigene Denkgewohnheiten zu erweitern. Das wird möglich, weil transformative Lernprozesse Menschen in allen Aspekten ihres Wesens ansprechen, im Sinne eines Umdenkens und Umfühlens oder – wie

es Hartmut Rosa formuliert – einer „Weltbeziehungsbildung“, in der die Schule zu einem „Resonanzraum“ wird (Quelle: Resonanz Pädagogik, Beltz Verlag, 2016).

Transformatives Lernen geschieht daher durch Begegnung und wird verstärkt durch Beziehungsqualitäten, die unsere psychologischen Grundbedürfnisse ansprechen: Es geht um das Gefühl von Zugehörigkeit, Gesehen- und Gehörtwerden, stärkende Rückmeldung, gelingende Gemeinschaft durch Teilhabe und eine gesunde Beziehung zu den gestaltenden Kräften, die sich unserer Kontrolle entziehen.

Daher kommt Lern-Gemeinschaften innerhalb und außerhalb von Schulen eine zentrale Bedeutung zu. In der Praxis überwiegen in diesen Bildungsorten meist noch wissensfokussierte Lernangebote. Lernen wirkt jedoch nur dann transformativ, wenn es nicht nur Wissenszuwachs, sondern gleichzeitig eine Änderung unserer tieferliegenden Wahrnehmungs-, Deutungs-, Werte-, Beziehungs- und Handlungsmuster ermöglicht. Dabei werden die Lehrenden auch zu Lernenden – und umgekehrt. Es ist ein gemeinsames Voneinander und miteinander Lernen auf Augenhöhe. Ein Begleiten hinein in eine „Weltbeziehung“. Denn es geht auch darum den „Zauber der natürlichen Welt“ zu entdecken (Quelle: Bill Plotkin, Natur und Menschenseele, Arun-Verlag, 2010) und grundlegende, die Persönlichkeit formende Erfahrungen zu machen. Nur so geschieht Selbstwertgefühl und Selbstliebe als Basis für ein „nachhaltiges Handeln“ und „wertschätzendes Miteinander“.

Transformative Lernräume schaffen

Dafür braucht es auch neue transformative Lernräume. Denn zur Beziehungsarbeit gehören immer auch Orte der Begegnung, in denen wir uns selbst finden dürfen. An solchen Orten spielen Neugier und Angst miteinander und verschieben die inneren Grenzen, schreiben innere Landkarten neu. Lehrende und Lernende entdecken, was in ihnen steckt. So wie es der Religionsphilosoph Martin Buber so genial beschrieb, „nur in Beziehung zu einem Du kann sich unser Ich entwickeln“ (Quelle: Ich und Du, Inselverlag Leipzig, 1923). Mit „Du“ meint Buber sowohl unsere Mitmenschen als auch Gott als das „ewige Du“.

Auch wenn sich transformatives Lernen überall ereignen kann, bietet die Natur als wertneutraler Begegnungsraum einen besonderen Rahmen: Sie führt uns stärker zu uns selbst und sie schenkt uns Bilder für unser Eingebundensein in vielfältige Weltbeziehungen und in die natürlichen Zyklen des Lebens. Transformatives Lernen in der Natur geschieht ganzheitlich: körperlich, emotional-psychisch, kognitiv und forschend-kreativ im Wechsel von Aktion, Reaktion, Reflexion und Neuerproben.

Naturräume, wie Parks, Wälder, Wiesen, versteckte Ecken in Schulgärten, sind optimal, aber auch Theaterbühnen zum Proben, Wände/Mauern zum farbig-kreativen Gestalten, Erde zum darin Wühlen und vieles mehr braucht es zur „Menschwerdung“ im gegenseitigen Respekt und mit der notwendigen Achtung vor der Mitwelt.

HINTERGRUND

Verbundenheit, Empathie und Resilienz: Die Geschichte von Ubuntu

Sicelo C. Mbatha (uMkhiwane Sacred Pathways, South Africa)

Ubuntu ist eine Lebensphilosophie aus dem südlichen Afrika. Sie steht für Menschlichkeit, Nächstenliebe, Gemeinnutzen, Frieden und Liebe. „Umntu ngumuntu ngabantu“ ist Zulu und bedeutet: „Ich bin, was ich bin, weil du bist.“ Dies schließt alle lebenden und nicht lebenden Organismen ein. Ubuntu lehrt Respekt für alle – von den kleinsten Ameisen bis zu so großen Tieren wie den Elefanten, von umherwehenden Sandkörnern bis zu den majestätischen Gipfeln der Berge, vom fallenden Blatt bis zu den Ebenen einer unberührten Wildnis. Wir ehren Quellen und Bäche, Flüsse und Seen, Meere und Ozeane, denn auch sie enthalten den Geist von Ubuntu. Wir betrachten alle Formen der Natur als lebendige Wesen mit einer innewohnenden Seele. Ubuntu ist der Geist von Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit, von Liebe und Einheit, von Gemeinschaft. Durch Ubuntu können Menschen Resilienz, Kraft und Zusammenhalt entwickeln. Ubuntu hilft den Menschen, sich ihren Ängsten, Unsicherheiten, ihrer Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit zu stellen.

Die Kraft des Teilens

Ich erinnere mich noch genau an die Abende meiner Kindheit, als wir uns um die flackernden Flammen des Feuers versammelten, um gemeinsam zu essen und den Erzählungen der Ältesten zu lauschen. Diese Geschichten verstärkten die Lehren von Ubuntu. Sie halfen uns, starke Bindungen innerhalb unserer Dorfgemeinschaft aufzubauen. Sie halfen uns Krisen zu überstehen, Freude zu teilen und Lasten gemeinsam zu tragen. Das ganze Dorf hat mich erzogen. Wenn ich Hunger hatte, konnte ich in jedes Haus gehen, um dort zu essen. Schon als Kind wurde mir dadurch in mein Herz eingepflanzt: Teilen bedeutet Fürsorge. Wir teilen nicht nur Nahrung,

wir teilen auch Land und Vieh. Wir teilen Herausforderungen und gemeinschaftliche Aufgaben. Während der Pflanzzeit strömen die Dorfbewohner wie Termiten aus ihrem Bau auf die Felder, um diese zu bestellen. Während der Erntezeit helfen und arbeiten alle zusammen, um sicherzustellen, dass alle ihre Aufgaben erfolgreich abschließen. Ubuntu fördert nicht den Wettbewerb innerhalb der Gemeinschaften, sondern entfacht das Feuer der Einheit und Demut. Ubuntu fördert die Liebe für die Schwachen und Verletzlichen. Ubuntu bedeutet Respekt für die Ältesten.

Ubuntu und die Verbindung zur Natur

Mit sechs Jahren wurde ich Ziegenhirte und trug die Verantwortung für mehr als fünfzig Tiere. In den Hügeln und Tälern meines Zulu Lands lernte ich, die Einsamkeit zu lieben. Meine Seele sang die Lieder der Stille, mein Herz tanzte zu den Melodien des Windes. Mit meinen inneren Ohren begann ich, die unbekannte Sprache der Natur zu verstehen – das Rufen der Adler hoch oben am Himmel, das Jagdgeschrei der Krähen, das Jaulen der Schakale und die warnenden Schreie der Affen. Eingebettet in die Natur verschwammen für mich die Grenzen zwischen Materiellem und Spirituellem. Die Landschaften, Pflanzen und Tiere webten sich in meine Seele, bis sie ein Teil von mir waren, bis ich spürte, dass es keine Trennung mehr gab – ich war sie, und sie waren ich. Diese tiefe Erfahrung machte mich zu einem Umweltkrieger, zu einem Hüter der Flüsse und heiligen Orte auch außerhalb geschützter Wildreservate. Sie vertiefte mein Gefühl der Zugehörigkeit und ließ mich erkennen, wer ich sein wollte, ohne Angst vor der Zukunft. Wie Sonne und Regen arbeiten mein Geist und mein Körper zusammen mit einer Kraft, die die Welt

zerstören, aber auch heilen kann. Gemeinsam haben unsere Körper und unser Geist die Kraft, unsere Dörfer, unsere Ältesten, unsere Kinder, unser Land und die ganze Welt zu beschützen.

Ubuntu in meiner Arbeit als Wildnisführer

Seit fünfundzwanzig Jahren durchwandere ich die unermessliche Wildnis, und bewege mich zwischen wilden Tieren – Löwen, Leoparden, Büffeln, Flusspferden und Nashörnern. Ich schlief unter dem Sternenhimmel, dessen Galaxien meine Augen klar sehen konnten. Ich schlief in Höhlen, geschützt nur durch das flackernde Licht eines kleinen Feuers, während Leoparden nur wenige Meter entfernt jagten. Einmal teilte ich eine Höhle mit Pavianen, die vor einem heftigen Sturm Schutz suchten. All das mag gefährlich klingen, doch in Wahrheit lehrte mich Ubuntu, alle Lebewesen und sogar unbelebte Dinge zu respektieren und zu lieben. In ihrer Gegenwart fühlte ich mich geschützt, denn sie respektierten mich, so wie ich sie respektierte. Das ist Einheit, das ist heilige Verbindung zwischen allem Leben. Das ist Ubuntu.

Die Wildnisreisen, die ich in meinem Land anbiete, sind für viele Menschen Wege, um ihr eigenes Ubuntu zu finden. Durch diese Verbindung zu sich selbst erkennen sie ihre wahre Richtung, ihren Lebenssinn. Indem sie sich mit ihrem eigenen Ubuntu verbinden, lernen sie, ihr Leben nicht nur zu leben, sondern wirklich zu erleben. Sie lernen Stürme ebenso zu schätzen wie sonnige Tage, weil sie erkennen, dass Feuer und Regen gleichermaßen Quellen des Lebens sind. In der Natur lernen sie, Liebe über Angst zu stellen. Und genau darin liegt der Weg zu Freiheit und innerem Frieden.

HINTERGRUND

Materialempfehlungen

Deutschlandfunk Kultur (2020): „Politik der Gefühle. Zur Rolle von Emotionen in der Demokratie“, Interview mit Historikerin Ute Frevert

Dohm, Lea & Schulze, Mareike (2022): Klimagefühle. Wie wir an der Umweltkrise wachsen, statt zu verzweifeln

John Dewey Forschungsstelle für die Didaktik der Demokratie (JoDIDD): Politische Bildung mit Gefühl – Lecture von Prof Dr. Anja Besand
Riesenplakat „Was macht mir Angst?“
Riesenplakat „Das gibt mir Hoffnung“

Institut für angewandte Kulturforschung / Bildung trifft Entwicklung (2024): Globales Lernen neu denken

Institut für angewandte Kulturforschung / Bildung trifft Entwicklung (2020): Handbuch Zum Glück – Innovative Bildungsprozesse für nachhaltige Lern- und Lebensstile für Jugendliche

Psychologie im Umweltschutz e.V.: Informationen und Bildungsmaterialien zum Thema Psychologie- und Umweltschutz

Psychologists for Future: Informationen, Handouts, Leitfäden und Beratung zu Klima- und Aktivismus-Themen

Technische Universität Dresden: Methoden und Material zu Emotionen in Lehr-Lern-Situationen

Wandelwerk e.V. (Kollektiv von Umweltpsycholog*innen): Materialien zum Thema Psychologie und Umwelt- bzw. Klimaschutz

Utopien entwickeln 36

METHODEN

Das Ding aus der Zukunft 37

Entanglement Walk – Ein experimenteller Spaziergang 38

Utopische Traumreise mit Schreibübung 40

Unser Ort für Alle 41

Prototyping – Wir gestalten unsere Utopie 43

Realutopien – eine andere Welt ist machbar! 45

HINTERGRUND

Warum wir dringend mehr Utopien brauchen 46

Europäische Utopie und andines Buen Vivir 47

Materialempfehlungen 49





Utopien entwickeln

Stell dir vor, du wachst im Jahr 2085 auf. Nicht alles ist perfekt, aber vieles hat sich verändert. Wie sieht es aus auf unserer Erde? Wie gehen wir mit unserer Umwelt um? Wie ernähren wir uns? Welche Ungerechtigkeiten wurden überwunden? Welche Bündnisse und Gemeinschaften sind entstanden? Wie werden Entscheidungen getroffen und von wem? Wenn wir angesichts globaler Krisen und Herausforderungen handlungsfähig bleiben bzw. werden und uns für eine global nachhaltige und gerechte Welt einsetzen wollen, sollten wir uns zunächst eine Vorstellung davon machen, wie eine solche Zukunft aussehen könnte. Utopien können uns dabei helfen, Alternativen zu erkennen, den Status quo zu hinterfragen und alternative Denkrichtungen einzuschlagen. Dabei bedeutet Zukunft nicht unbedingt, sich eine perfekte Welt auszumalen, sondern viel mehr sich Raum für Träume und Hoffnung zu nehmen – und Mut zu fassen, etwas zu verändern.

Die Methoden in diesem Modul sollen dazu anregen, utopisch zu denken, zu träumen, alternative Zukunftsbilder zu entwerfen und sichtbar zu machen. In den Hintergrundtexten am Ende des Moduls wird dies aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. Lilith Boettcher erläutert, warum es wichtig ist, den eigenen „Imaginations-

muskel“ zu trainieren. Dr. Alexander Neupert-Doppler zeigt auf, warum wir beim Nachdenken über gute Zukünfte immer auch die historischen und aktuellen Kontexte berücksichtigen müssen, in denen dies geschieht. Utopien können befreiend, kreativ und politisch wirksam sein – können aber auch koloniale, rassistische und andere Diskriminierungs- und Machtstrukturen festigen und Menschen ausgrenzen. Die anleitende Person sollte bei der Durchführung der Methoden grundsätzlich Folgendes beachten:

Positive Zukunft? Sich eine positive und hoffnungsvolle Zukunft vorzustellen, ist nicht für alle Menschen gleichermaßen möglich. Erfahrungen mit Armut, Gewalt, Rassismus und anderen Formen der Diskriminierung beeinflussen, ob und wie Zukunft vorstellbar ist. Es ist wichtig, reale Ausschlüsse zu benennen. Auch ambivalente oder kritische Zukünfte sollten Raum bekommen.

Wer kommt vor? Auch gut gemeinte Zukunftsvisionen können rassistisch, klassistisch, ableistisch oder sexistisch sein. Wichtig ist es, bei dem Entwurf von Utopien zu reflektieren: Wer kommt vor? Wer wird ausgeschlossen? Welche Diskriminierungsformen und Machtverhältnisse werden übernommen oder fortgeschrieben?

Technischer Fortschritt? „Fortschritt“ wird unterschiedlich verstanden. Flugtaxi oder ein Leben auf dem Mars spiegeln oft weiße, westlich geprägte Vorstellungen wider. Die Teilnehmer*innen sollten angeregt werden, diese Bilder zu hinterfragen und die sozialen, kulturellen und politischen Dimensionen von Zukunft mitzudenken.

Wie jetzt, nur besser? Sich etwas Neues vorzustellen, ist nicht einfach. Wir orientieren uns oft an dem, was schon ist. Die Teilnehmer*innen sollten ermutigt werden, losgelöst von Sach- und Realitätszwängen zu denken, bestehende Strukturen zu hinterfragen und alternative Möglichkeiten zu erkunden. Vielfältige und auch widersprüchliche Zukunftsentwürfe dürfen dabei nebeneinanderstehen.

Gelebte Utopien? Utopien entstehen besonders dort, wo Menschen Diskriminierung und Ausgrenzung erfahren. Ihre Visionen wachsen aus Widerstand und Resilienz. Für sie ist Gerechtigkeit keine abstrakte Idee, sondern eine Frage des Überlebens. Soziale Bewegungen kämpfen weltweit dafür, dass ihre Utopien Wirklichkeit werden.

EINSTIEG

Das Ding aus der Zukunft

> Die Teilnehmer*innen üben sich spielerisch im kreativen und utopischen Denken.

 45 bis 90 Minuten

 beliebig

 pro Kleingruppe ein Set ausgedruckter Spielkarten,
pro Person ein Blatt Papier und ein Stift

VORBEREITUNG

Das Kartenset wird entsprechend der Anzahl der Kleingruppen auf dickem Papier ausgedruckt (Vorder- und Rückseite). In jedem Set gibt es Karten aus drei Kategorien:

1. Das Ding
2. Der Kontext
3. Die Emotion

DURCHFÜHRUNG

Kleingruppen à 2 - 5 Personen erhalten ein Set Spielkarten. Jede*r Teilnehmer*in zieht aus jeder Kategorie eine Karte. Basierend auf den Informationen auf den gezogenen Karten beschreibt (und ggf. zeichnet) er*sie einen Gegenstand. Die anleitende Person erklärt: „Wir reisen nun in das Jahr 2067. Hier existiert das Ding, das ihr beschreibt. Stellt euch eine positive, wünschenswerte Zukunft vor. Denkt dabei nicht nur an euch selbst. Stellt euch eine Zukunft vor, in der alle Menschen auf der Welt ein gutes Leben führen.“

Beispiel: Ein*e Teilnehmer*in hat folgende Karten gezogen:

- Das Ding: Gebäude
- Der Kontext: Schule
- Die Emotion: Neugier

Er*Sie beschreibt/zeichnet nun ein Gebäude (z. B. mit Namen, Aussehen, Verwendung), das im Kontext einer Schule im Jahr 2067 zu finden ist und das bei den meisten Menschen Neugier auslöst.

Für das Beschreiben und Zeichnen haben die Teilnehmer*innen 10 Minuten Zeit. Es geht nicht darum, ein perfekt ausgearbeitetes Konzept zu präsentieren, sondern darum, spontane und vielfältige Ideen einzufangen. Nun sammelt die anleitende Person die Beschreibungen ein und liest sie anonymisiert vor. Die Teilnehmer*innen stimmen darüber ab, welche Beschreibung am innovativsten ist. Alternativ können die Teilnehmer*innen ihre Beschreibungen auch innerhalb der Kleingruppen vorstellen. Im Plenum werden anschließend nur blitzlichtartig zwei oder drei Impressionen gesammelt. Anschließend ziehen die Teilnehmer*innen neue Karten. Es können mehrere Runden gespielt werden.

REFLEXION

Zum Schluss kommen alle Teilnehmer*innen zu einem Abschlussgespräch zusammen. Die anleitende Person kann z.B. folgende Fragen stellen:

- Wie hat euch das Spiel gefallen? Was fandet ihr gut, was nicht?
- Wie war es für euch, so schnell und unter Druck kreativ werden zu müssen?

- Habt ihr im Laufe des Spiels Veränderungen wahrgenommen?
- Würdet ihr euch wünschen, dass es einige eurer beschriebenen Gegenstände wirklich in der Zukunft geben wird? Welche? Warum?
- Für wen wären diese Gegenstände gut – und für wen vielleicht nicht?

→ ERWEITERUNGSMÖGLICHKEITEN

Je nach Zielgruppe (z.B. Menschen mit Sprachbarrieren oder introvertierten Persönlichkeiten) können auch ruhigere Runden ohne Zeitdruck stattfinden. Auch die Ausdrucksformen können angepasst werden (Zeichnen, Collagen erstellen, Symbole erfinden etc.).

Dem Kartenset können weitere, auf die Zielgruppe und den weiteren Verlauf der Lerneinheit abgestimmte, Kategorien hinzugefügt werden. Dabei sollte jedoch nicht nur auf Technologien fokussiert werden, sondern auch auf soziale und kulturelle Innovationen (Netzwerke, Regeln, Solidarität, Gemeinschaft etc.).

In Anlehnung an das Kartenspiel „The thing from the future“ von Stuart Candy und Jeff Watson, adaptiert von [Futures Probes](#)

ÜBERGANG

Entanglement Walk – Ein experimenteller Spaziergang

> Die Teilnehmer*innen nehmen in einem angeleiteten Spaziergang ihre Verbindung zur Mitwelt – Mensch, Natur und Zeit – auf neue Weise wahr. Durch bewusstes Gehen und imaginative Übungen verlassen sie gewohnte lineare Denkmuster und öffnen sich für alternative Perspektiven auf Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft.

 ca. 30 Minuten
(+ 15 - 20 Minuten Reflexion und Austausch)

 beliebig

 Handout für den Spaziergang und/oder Flipchart mit der Anleitung, die sich alle abfotografieren können

Der Begriff „Entanglement“ (Verflechtung) steht für ein Denken in Beziehungen statt in Trennungen. Es geht um ein vertieftes Spüren und Verstehen von Verantwortung, Beziehung und Eingebunden-sein – in Raum, Zeit und Weltgeschehen. Der Entanglement Walk ist inspiriert von verschiedenen Wissenssystemen, die die Welt als tief verbundenes Netz verstehen: In vielen indigenen Kulturen sind Mensch, Natur, Zeit und Ahnen untrennbar miteinander verwoben.

Diese Beziehungen werden als Netz wahrgenommen, das Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbindet. Natur ist kein Gegenüber, sondern Mitwelt der Menschen. In dekolonialen Bildungsformaten wird der Spaziergang genutzt, um koloniale Spuren in

Stadt und Landschaft sichtbar zu machen. Wer darf sich wo sicher bewegen? Welche Geschichte ist präsent – und welche wird verschwiegen? Alltagsräume werden als politische und historische Orte sichtbar. Aus der Umweltforschung und posthumanistischen Theorie stammt die Idee, dass wir als Menschen in komplexe ökologische, soziale und technologische Verflechtungen eingebunden sind.

VORBEREITUNG

Die Teilnehmer*innen gehen etwa eine halbe Stunde allein spazieren. Der Spaziergang erfolgt in drei aufeinanderfolgenden Phasen. Die Anleitung, was in den drei Phasen passiert, ist für alle gut sichtbar auf einen Flipchart/Plakat aufgeschrieben. Gut ist es, ein Handout mit der Anleitung für jede*n Teilnehmer*in vorzubereiten, die er*sie auf den Spaziergang mitnehmen kann.

DURCHFÜHRUNG

Die anleitende Person erklärt den Ablauf des Spaziergangs und lädt die Teilnehmer*innen zu einem experimentellen Spaziergang ein: *„Haltet inne, atmet tief ein und aus und macht einen großen Schritt über eine unsichtbare Schwelle. Ihr verlasst nun den gewohnten Alltag und betretet einen neuen Erfahrungsraum. Beginnt mit eurem Spaziergang. Achtet darauf, dass ihr alle Phasen durchlauft und für jede Phase etwa 10 Minuten Zeit habt. Nach 30 Minuten treffen wir uns wieder.“*

Drei Phasen des Spaziergangs (je ca. 10 Minuten):

1. Phase: Gegenwart

Die Teilnehmer*innen bewegen sich langsam und mit offenen Sinnen und erkunden ihre Umgebung wie jemand, der*die die Dinge zum ersten Mal neugierig wahrnimmt, ohne einen Namen für sie zu haben. Sie gehen nah an das, was sie entdecken. Sie schauen genau hin, berühren, fühlen, riechen, hören, schmecken. Sie überlegen: Was sehe, höre, spüre ich? Wer bin ich an diesem Ort? Wie bin ich mit diesem Ort verflochten? Wer kann sich hier frei bewegen – und wer nicht?

2. Phase: Vergangenheit

Die Teilnehmer*innen stellen sich vor, sie gehen mit einer realen oder fiktiven historischen Person aus der Zeit vor 100 Jahren spazieren. Das kann ein*e Vorfahr*in sein, es kann aber auch eine historische Stimme aus einer gesellschaftlichen Bewegung sein (z.B. Schwarze Freiheitskämpfe, feministische Bewegung, Arbeiter*innen-Bewegung etc.). Sie reflektieren, welche Spuren und Dinge diese Person ihnen hinterlassen hat, wofür sie dankbar sind, welche Sicht diese Person auf das heutige Leben hätte und welche Geschichten und Ratschläge diese Person für sie hätte. In dieser Phase gehen die Teilnehmer*innen rückwärts mit der Idee, dass sie sich mit Blick auf die Vergangenheit in eine unbekannte Zukunft leiten lassen.

3. Phase: Zukunft

Jetzt begleiten die Teilnehmer*innen eine*n Nachfahr*in aus einer möglichen Zukunft in 100 Jahren. Sie stellen sich vor, was diese Person aus der Zukunft erzählt, welche Fragen sie stellt, was sie von den jetzt lebenden Menschen braucht für ein gutes Leben in der Zukunft und wofür sie dankbar ist.

Rückweg – Zeit zum Nachdenken

Auf dem Weg zurück reflektieren die Teilnehmer*innen still:

- Welche Gefühle, Gedanken oder körperlichen Empfindungen sind bei mir aufgetaucht?
- Welche Beziehungen konnte ich leicht eingehen, welche schwer – und warum?

REFLEXION

Zurück im Plenum teilen sich die Teilnehmer*innen in Kleingruppen auf und tauschen sich über ihre Erfahrungen und Gefühle aus. Die anleitende Person achtet auf die Zeit und darauf, dass jede Person zu Wort kommt. Mögliche Abschlussfragen sind:

- Was hat euch überrascht oder berührt?
- Was nehmt ihr aus dieser Erfahrung mit?
- Wie verändert sich durch diese Erfahrung euer Blick auf Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft?
- Wie verändert sich durch diese Erfahrung euer Blick auf Gegenwart, Geschichte und Zukunft?
- Habt ihr an Themen wie Umweltgerechtigkeit, Ressourcenverteilung, Kolonialgeschichte, soziale und politische Bewegungen gedacht?

→ UMGANG MIT DISKRIMINIERUNG UND TRAUMATA

Nicht alle Menschen haben den gleichen Zugang zu einem sicheren, unbeschwerten Spaziergang. Bei Menschen mit Rassismuserfahrungen oder Fluchtbiografien kann es sein, dass sie sich nicht selbstverständlich oder angstfrei in öffentlichen (Natur-)Räumen bewegen können oder wollen. Dies sollte bei der Auswahl und Gestaltung der Methode berücksichtigt und ggf. durch alternative Zugänge ergänzt werden.

Auch die Vorstellung, mit einer Vorfahr*in in Kontakt zu treten, kann für Menschen mit Gewalt- oder Verlusterfahrung, z.B. durch Vertreibung oder Versklavung, retraumatisierend wirken oder als nicht anschlussfähig empfunden werden. Die Teilnehmer*innen sollten deshalb selbst bestimmen, wie intensiv sie die Vergangenheitsphase gestalten und welche Begegnung ihnen in diesem Rahmen guttut.

Den Teilnehmer*innen sollte zudem angeboten werden, eigene „Spaziergangsfragen“ zu entwickeln und zu beantworten, die ihrer Biografie, Sprache und Weltsicht entsprechen.

In Anlehnung an Timo Holthoff, Welt.Beziehung.Bilden, angewandt bei der Konferenz „Our Voices Our Planet“ im September 2022

VERTIEFUNG

Utopische Traumreise mit Schreibübung

> Die Teilnehmer*innen entspannen sich und reisen gedanklich in die Zukunft. Sie stellen sich verschiedene Orte und Situationen vor und üben sich im utopischen Denken.

 15 Minuten

 beliebig

 Traumreise-Text, vorbereitetes Flipchartpapier, Papier und Stifte für alle Teilnehmer*innen

DURCHFÜHRUNG

Zunächst erklärt die anleitende Person, dass es in der folgenden Übung um einen Einstieg ins utopische Denken geht – also darum, wie wir uns die Zukunft vorstellen und wünschen. Sie bittet die Teilnehmer*innen sich bequem hinzusetzen, sich zu entspannen und sich auf die Übung einzulassen. Wenn es die Räumlichkeiten ermöglichen und vielleicht sogar Matten und Decken vorhanden sind, können sich die Teilnehmer*innen auch hinlegen.

Nun liest die anleitende Person langsam und ruhig den Text der Traumreise vor. Dabei macht sie zwischendurch immer wieder Pausen, damit die Teilnehmer*innen ihre Gedanken schweifen lassen können.

Am Ende der Traumreise bittet die anleitende Person die Teilnehmer*innen an eine Zahl zwischen eins und fünf zu denken. Dann bekommt jede*r Teilnehmer*in ein Blatt Papier und einen Stift.

Die anleitende Person hängt ein vorbereitetes Flipchartpapier mit folgenden Aussagen auf:

2085 – Stell dir vor ...

1. Du möchtest eine*n Freund*in besuchen
2. Du bist hungrig
3. Du hast ein wichtiges Treffen
4. Du triffst auf Spuren aus der Vergangenheit
5. Jemand braucht deine Hilfe

Die Teilnehmer*innen haben nun zwei Minuten Zeit, einen Text zu schreiben. Alternativ können sie auch zeichnen oder eine Sprachaufnahme machen. Dafür wählen sie das Szenario mit der Zahl, an die sie am Ende ihrer Zeitreise gedacht haben. Wenn sich eine Person unwohl fühlt mit der Zuordnung, kann sie natürlich auch eine andere Zahl oder ein selbst ausgedachtes Szenario wählen.

Die anleitende Person erklärt: *„Ihr habt zwei Minuten Zeit. Versucht, spontane Ideen einzufangen und nicht zu lange nachzudenken. Schreibt einfach, was euch gerade in den Sinn kommt. Ihr müsst eure Geschichte später nicht vorlesen, wenn ihr das nicht wollt.“*

REFLEXION

Nach zwei Minuten beenden alle ihren letzten Satz und tauschen sich über ihre persönlichen Traumreisen und Texte aus. Dies kann zunächst zu zwei oder zu dritt passieren oder gleich in der großen Gruppe (Ein Austausch vorab in Kleingruppen gibt meist allen die Möglichkeit etwas zu sagen, auch denjenigen, die in der großen Gruppe stiller sind).

Die anleitende Person kann dabei z.B. folgende Fragen stellen:

- Wie war es für euch, in die Zukunft zu reisen? Fiel es euch leicht oder schwer? Warum?
- Wie habt ihr euch während eurer utopischen Traumreise gefühlt?
- Was habt ihr während eurer Reise erlebt? Was habt ihr gesehen und gehört? Was habt ihr gemacht?
- Welche Wünsche habt ihr, wenn ihr an das Leben in der Zukunft denkt? Was ist euch wichtig, z.B. in Bezug auf Gesellschaft, Politik, Umwelt, Wirtschaft, Kultur?
- Welche Bedingungen müssten sich ändern, damit eure Utopie möglich wird – für euch und für andere?
- Möchte jemand von euch den Text der Schreibübung vorlesen?

→ POSITIVE ZUKUNFT?

Die Methode zielt darauf ab, sich eine positive Zukunft vorzustellen. Nicht alle Menschen sind dazu jedoch gleichermaßen in der Lage. Menschen, die sich in einer prekären Lebenslage befinden oder Diskriminierungserfahrungen haben, können oder wollen womöglich nicht „einfach träumen“, wenn reale Ausschlüsse nicht benannt werden. Manche Menschen stellen sich die Zukunft auch eher kritisch-ambivalent vor. Auch dafür sollte es hier Raum geben. Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.

In Anlehnung an eine Methode vom Unleashing Fantasy Collective und an einen Workshop des Konzeptwerks Neue Ökonomie e.V. Der Text für die Traumreise wurde angepasst entnommen aus der Infothek für Realutopien.

VERTIEFUNG

Unser Ort für Alle

> Die Teilnehmer*innen entwerfen ihre eigene utopische Gesellschaftsform. Sie überlegen, wie sie sich organisieren würden, was ihnen wichtig ist und wie sie gerne leben würden. Dabei hinterfragen sie gewohnte Gesellschaftsstrukturen und erkunden mögliche Alternativen.

 60 - 90 Minuten

 beliebig

 Packpapier, vorbereitete Briefumschläge, bunte Stifte, Flipchartmarker

VORBEREITUNG:

Karte

Die anleitende Person skizziert auf einem großen Plakat (Packpapier) einen möglichst neutral gehaltenen Ort. Hier sollen z.B. Süßwasser (See oder Quelle), einige Bäume, Tiere, Gemüse- und Obstpflanzen zu sehen sein.

Briefumschläge

Die anleitende Person bereitet vier Briefumschläge vor. Jeder enthält einen Zettel mit je einer Aufgabe:

1. Brief: „Wissen und Bildung. Wie soll Wissen an künftige Generationen weitergegeben werden? Welche Wissensformen zählen? Wer gibt sie weiter?“

2. Brief: „Arbeit und Versorgung. Wie sorgt ihr dafür, dass alle Menschen haben, was sie für ein gutes Leben brauchen? Wie werden Arbeit, Güter und Dienstleistungen aufgeteilt? Gibt es eine Währung?“

3. Brief: „Entscheidungen und Macht. Wie und von wem werden wichtige Entscheidungen getroffen? Welche Konflikte könnten entstehen – wie geht ihr mit ihnen um? Wie wird Macht geteilt – auch zwischen Generationen, Gendern, Sprachen?“

4. Brief: „Kultur und Spiritualität. Wie wird für Kreativität, Spaß und Abwechslung gesorgt? Welche Feste, Rituale und Geschichten sollen weiterleben?“

Wenn die Gruppe sehr groß ist, kann sie aufgeteilt werden. Die Materialien werden dann entsprechend mehrfach vorbereitet.

DURCHFÜHRUNG

Die anleitende Person legt das vorbereitete Plakat auf den Boden und erklärt den Teilnehmer*innen, dass sie sich nun an diesem Ort befinden. *„Dies kann eine unbewohnte Insel, eine verlassene Stadt oder ein anderer Ort der Zukunft sein. Hier gibt es zum Glück alles, was ihr zum Überleben braucht. Es gibt unterschiedliche Bäume und Pflanzen, Süßwasser, Feuerholz, Obst und Gemüse. Auch Tiere leben hier, aber keine, die gefährlich sind. Eines Abends setzt ihr euch ums Lagerfeuer und besprecht, wie es weitergehen kann. Ihr beschließt all eure Energie in die einzigartige Möglichkeit zu stecken, eine neue Gesellschaft zu gestalten.“*

Die Teilnehmer*innen haben nun die Möglichkeit zu diskutieren, wo sie sich befinden und wie sie hier gemeinsam leben wollen. Wichtig ist, dass es nicht darum geht, den Ort zu verlassen, sondern darum, wie die Teilnehmer*innen ihre Gesellschaft organisieren.

Als Hilfestellung kann die anleitende Person z.B. folgende Fragen stellen:

- Was braucht ihr zum Überleben?
- Welche Aufgaben gibt es in eurer Gruppe zu tun, wer kann sie übernehmen? Wie wollt ihr sie untereinander aufteilen?

Ihre Ergebnisse halten die Teilnehmer*innen auf dem Plakat fest. Dabei können sie sich abwechseln und z. B. Stichworte aufschreiben und/oder zeichnen.

Nach 15 - 30 Minuten legt die anleitende Person die vier Briefumschläge auf das Plakat. Sie sollen die Teilnehmer*innen dazu anregen, verschiedene Bereiche des Zusammenlebens in den Blick zu nehmen und diesbezüglich eigene Wünsche und Ideen zu formulieren, die in ihre Utopie einfließen.

Nun haben die Teilnehmer*innen weitere 45 - 60 Minuten Zeit ihre utopische Gesellschaft zu entwerfen. Anschließend stellen die Teilnehmer*innen ihr Ergebnis vor und kommen zu einer Abschlussrunde zusammen.

REFLEXION

Die anleitende Person kann nun z.B. folgende Fragen stellen

- Wie hat euch die Aufgabe gefallen?
Was war gut, was war nicht gut?
- Gab es wichtige Momente für euch? Welche?
Was ist euch positiv oder negativ besonders aufgefallen?
- War es schwer, gemeinsam eine neue Gesellschaft zu entwerfen? Worüber habt ihr diskutiert?
- Was gefällt euch an eurem Entwurf?
- Vergleicht euren Entwurf mit der wirklichen Welt:
Wo liegen die Unterschiede?
- Sind die Bedingungen in der realen und der idealen Gesellschaft sehr unterschiedlich? Woran könnte das liegen?
- Was können Hindernisse für gute Ideen sein?
- Was (z. B. welche Machtverhältnisse) müsste sich ändern, damit eure Utopie Wirklichkeit werden kann?
- Welche Ideen könnten sich verwirklichen lassen?
- Was könnte dafür getan werden und wer könnte aktiv werden?

→ UMGANG MIT HETEROGENITÄT

In dieser Methode entwirft eine Gruppe gemeinsam eine Utopie. Gruppen sind jedoch nicht homogen. Die Teilnehmer*innen bringen individuelle Erfahrungen und Empfindungen mit, die in ihre Utopien hineinwirken. Dies sollte zu Beginn thematisiert werden, damit unterschiedliche Perspektiven berücksichtigt und Teilnehmerinnen nicht ausgeschlossen werden. Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.

In Anlehnung an die Methode „Unsere Insel für alle“ von Christina Castillón in „Erzähle. Entscheide. Handle für den Wandel.“ (S. 27) vom VNB e.V.

VERTIEFUNG

Prototyping – Wir gestalten unsere Utopie

> Die Teilnehmer*innen arbeiten kreativ mit den Händen, lassen ihrer Fantasie freien Lauf und üben sich in utopischem Denken. Dabei reflektieren sie welche Werte ihnen wichtig sind in einer wünschenswerten Zukunft.

 30 - 90 Minuten

 4 - 30

 Kreativmaterial wie buntes Papier, Knete, Glitzersteine, Pfeifenreiniger, Wolle, Stoffreste, Luftballons, Scheren, bunte Stifte, Klebstoff und/oder Naturmaterialien wie Holz, Moos, Steine, Rinde, Zapfen, Blätter etc.

Diese Methode kann gut im Anschluss an die Methode „Utopische Traumreise mit Schreibübung“ angewendet werden.

DURCHFÜHRUNG

Die Teilnehmer*innen bilden Kleingruppen à 4 - 6 Personen. Die anleitende Person erläutert die Aufgabe: „Jetzt habt ihr die Gelegenheit, noch ein bisschen in eurer Utopie zu bleiben und in Kleingruppen euren Ort der Zukunft zu gestalten.“

Im ersten Schritt könnt ihr euch kurz austauschen. Denkt noch einmal an den Text, den ihr gerade geschrieben habt. Überlegt, welche Werte und Prinzipien ihr darin findet, die für euch persönlich und im Miteinander mit Anderen wichtig sind, und die in eurer Utopie eine zentrale

Rolle spielen sollen. Versucht aber, euch an dieser Stelle nicht zu lange aufzuhalten und zu lange zu diskutieren. Sammelt einige Begriffe, die sich stimmig anfühlen.

Im zweiten Schritt könnt ihr kreativ werden und euren Ort der Zukunft im Jahr 2085 zum Leben erwecken. Das kann eine Stadt, eine Insel, ein Planet oder ein anderer Ort sein. Berücksichtigt dabei die von euch gesammelten Werte und Prinzipien und lasst eurer Fantasie freien Lauf. Es ist wirklich alles erlaubt und es soll in dieser Phase keine Kommentare geben wie ‚Das lässt sich doch gar nicht umsetzen‘ oder ‚Das ist unrealistisch‘.

Im letzten Schritt überlegt euch bitte einen Titel für euer Kunstwerk und schreibt diesen auf ein Schild. Wir wollen anschließend einen kleinen Rundgang machen und uns eure Werke angucken.“

Die Teilnehmer*innen haben nun Zeit mit dem Kreativmaterial ihren Ort der Zukunft zu gestalten. Hilfreiche Fragestellungen können dabei sein:

- Wie wohnen die Menschen? Wie ernähren sie sich? Welchen Tätigkeiten gehen sie nach?
- Wie wird Bildung gestaltet?
- Wie sind Verkehrswege und Mobilität gestaltet?
- Welche Feste oder Rituale gibt es?
- Wo gibt es Kunst?
- Wie gehen die Menschen mit Verbrauchsgütern um?
- Welche Entscheidungsstrukturen gibt es?
- Wie wird mit Konflikten umgegangen?
- Welche Formen von Macht oder Ungleichheit wollt ihr nicht übernehmen – wie vermeidet ihr, dass sie sich wiederholen?

Nach ca. 30 - 45 Minuten kommen die Teilnehmer*innen wieder in der großen Gruppe zusammen. Nun machen sie einen Rundgang und betrachten die Ergebnisse der Kleingruppen. Dabei können Fragen an die jeweilige Kleingruppe gestellt werden und Gespräche entstehen.

REFLEXION

In einer anschließenden Abschlussrunde kann die anleitende Person z.B. folgende Fragen stellen:

- Wie hat euch die Aufgabe gefallen?
- Was ist euch leichtgefallen? Was war schwierig? Warum?
- Gibt es etwas, das euch an den Werken der anderen Kleingruppen besonders beeindruckt hat? Welche Ideen findet ihr spannend?
- Welche Ideen könnten sich verwirklichen lassen? Was könnte dafür getan werden und wer könnte aktiv werden?
- Gibt es Stimmen oder Perspektiven, die in den hier vorgestellten Utopien fehlen?
- Was (z. B. welche Machtverhältnisse) müsste sich ändern, damit eure Utopie Wirklichkeit werden kann?
- Welche Konflikte könnten in eurer Utopie existieren – und wie könnte damit umgegangen werden?

➔ ERWEITERUNGSMÖGLICHKEITEN:

- Alternativ zur Arbeit mit dem Kreativmaterial können die Teilnehmer*innen ihre Utopie auch durch andere Ausdrucksformen visualisieren, z.B. malen, eine Geschichte oder ein Gedicht schreiben oder eine Theaterszene entwickeln.

- Die Methode kann auch draußen durchgeführt werden. Hier können die Teilnehmer*innen Material verwenden, das sie in der Natur finden.
- Das Prototyping ist Teil der Methode „3D Mapping“ aus der Theorie U von Otto Scharmer. Hier stellen die Teilnehmer*innen mit Kreativmaterial zunächst den Ist-Zustand eines Systems (z.B. Schule, Nachbarschaft) dar. Anschließend reflektieren sie ihr Modell anhand verschiedener Fragen, z.B. Was findet ihr an dem Modell gut? Welche Herausforderungen sind in eurem System zu erkennen? Was kann getan werden, um das System zu verändern? Was in eurem System steht einer Veränderung im Weg? Basierend auf dieser Reflexion verändern die Teilnehmer*innen dann ihr Modell so, dass sie die Zukunft abbilden, die sie sich wünschen.

→ PERSPEKTIVENVIELFALT

In dieser Methode entwirft eine Gruppe gemeinsam eine Utopie. Gruppen sind jedoch nicht homogen. Die Teilnehmer*innen bringen individuelle Erfahrungen und Empfindungen mit, die in ihre Utopien hineinwirken. Die anleitende Person sollte darauf achten, dass unterschiedliche Perspektiven einfließen und alle zu Wort kommen, nicht nur sprachlich starke und extrovertierte Teilnehmer*innen. Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.

→ POSITIVE ZUKUNFT?

Die Methode zielt darauf ab, sich eine positive Zukunft vorzustellen. Nicht alle Menschen sind dazu jedoch gleichermaßen in der Lage. Menschen, die sich in einer prekären Lebenslage befinden oder Diskriminierungserfahrungen haben, können oder wollen womöglich nicht „einfach träumen“, wenn reale Ausschlüsse nicht benannt werden. Manche Menschen stellen sich die Zukunft auch eher kritisch-ambivalent vor. Auch dafür sollte es hier Raum geben. Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.

In Anlehnung an die Methode „3D Mapping“ aus der “Theorie U” in „u.lab 2x, Source Book 2021” (S. 13), Presencing Institute – Otto Scharmer

AUSSTIEG

Realutopien – eine andere Welt ist machbar!

> Die Teilnehmer*innen entdecken, dass es vielfältige Beispiele für gelebte Utopien gibt. Sie erkennen, dass Realutopien konkrete Antworten auf reale Herausforderungen wie Unterdrückung, Ausbeutung und Ausgrenzung, aber auch Umweltzerstörung, Klimawandel etc. sein können

 60 - 90 Minuten

 mind. 4

 Internet, internetfähige Endgeräte, ggf. Arbeitsblätter (digital oder analog) mit Recherchefragen, Steckbrief-Vorlage (analog/digital), Plakatmaterial oder digitales Präsentationstool (z. B. Padlet, Canva, PowerPoint)

VORBEREITUNG

Die anleitende Person hängt gut sichtbar ein Blatt mit dem Zitat: „Utopien sind kein Luxus – sie sind Überlebensstrategien.“ (nach Audre Lorde / Black Radical Tradition) auf. Er*sie liest es vor. Im Anschluss tauschen sich die Lernenden zu zweit oder zu dritt für 5 - 6 Minuten in Murmelgruppen zu folgenden Fragen aus: Was bedeutet dieses Zitat für dich? Kennt ihr Lebenssituationen oder Menschen, auf die das zutreffen könnte?

Einführung in das Thema

Die anleitende Person führt in das Thema „Realutopien“ ein: „*Realutopien sind gelebte Alternativen. Sie zeigen uns, dass Veränderungen nicht nur in der Zukunft liegen. Und sie existieren überall auf der Welt.*“

In Realutopien wird ein gerechtes, nachhaltiges und solidarisches Leben bereits gelebt. Das können Orte oder Gruppen sein, in denen Menschen fair miteinander wirtschaften, Ressourcen teilen, ohne Chef arbeiten oder neue Formen des Zusammenlebens umsetzen. Realutopien entstehen oft im Widerstand gegen Gewalt, Rassismus, Armut, oder Ressourcenzerstörung.“

Dann stellt die anleitende Person einige Realutopien vor. Kurzinfos und Links für Beispiele von Realutopien

Recherchephase

Die Teilnehmer*innen bilden Kleingruppen (4 - 5 Personen), die entweder frei gewählt oder von der anleitenden Person achtsam zusammengesetzt werden, und recherchieren eine Realutopie (30 Minuten). Die anleitende Person ermuntert sie nicht nur nach „gelebten Utopien“ zu recherchieren, sondern auch nach Begriffen wie „Alternative Lebensgemeinschaften“, „Solidarische Wirtschaftsformen“, „Indigene Selbstverwaltung“, „Postkoloniale Projekte“, „Afrofuturismus“, „Queere Kollektive“, „Schwarze feministische Bewegungen“ etc. zu suchen. Sie hilft auf Wunsch bei der Übersetzung, z.B. von englischsprachigen Internetseiten, oder bei der Erklärung von schwer verständlichen bzw. unbekannten Begriffen. Zudem kann sie Beispiele für die Recherche zur Verfügung stellen (s. o.).

Die Gruppen klären:

- Wo befindet sich diese Utopie? Wer lebt sie?
- Welche Kämpfe oder Unterdrückungen stehen dahinter?
- Welche Werte stehen dahinter?
- Wie sieht der Alltag der Beteiligten aus?
- Was lernen wir daraus – auch über uns selbst?

Steckbrief und Präsentation

Nach der Recherche erstellt jede Kleingruppe in 15 Minuten einen Steckbrief über die untersuchte Realutopie, z. B. auf einem Plakat oder als digitale Folie. Folgende Punkte werden notiert:

- Name & Ort der Realutopie
- Ein Bild/Symbol/Logo
- Akteur*innen
- Werte & Ziele
- Was hat uns überrascht und inspiriert?
- Was nehmen wir für unsere Lebenswelt mit?

Danach stellt jede Gruppe ihr Beispiel vor (max. 3 Minuten).

REFLEXION

Die anleitende Person moderiert eine offene Gesprächsrunde: Was hat euch überrascht oder irritiert? Was hat euch besonders gut gefallen? Welche Perspektiven waren sichtbar – und welche nicht? Welche Verbindung seht ihr zu eurem eigenen Leben?

Zum Abschluss beantworten die Lernenden folgende Frage: „Was kann dein nächster kleiner Schritt in Richtung einer gerechten Welt sein?“ Die Antworten können auf eine Karte geschrieben bzw. anders visualisiert oder auch einfach mündlich geteilt werden. Wer die Antwort nicht teilen möchte, muss dieses nicht tun.

→ VORERFAHRUNG UTOPIEN

Es ist sinnvoll, diese Übung mit einer Lerngruppe durchzuführen, die sich bereits mit Utopien beschäftigt hat.

HINTERGRUND

Warum wir dringend mehr Utopien brauchen

Lilith Boettcher (Futures Probes)

Stell dir vor, die Welt könnte anders sein – gerechter, nachhaltiger, lebenswerter. Klingt nach Träumerei? Genau das ist der Punkt: Utopien sind keine bloßen Luftschlösser, sondern mächtige Werkzeuge, um unsere Vorstellungskraft zu wecken und Alternativen zum Heute aufzuzeigen. Sie sind das, was gesellschaftlichen Wandel überhaupt erst möglich macht. Doch warum fällt es uns so schwer, sie zu denken, und warum brauchen wir sie gerade jetzt so dringend?

Der Philosoph Ernst Bloch beschreibt Utopien als eine „antizipierende Bewusstseinsform“, die sich zwischen dem „Noch-Nicht-Bewussten“ und dem „Noch-Nicht-Gewordenen“ bewegt. Das bedeutet: Utopien existieren nicht nur als fixe Ideen, sondern als bewegliche Prozesse, die gesellschaftliche Entwicklung vorantreiben (1, 2). Sie sind laut der Soziologin Ruth Levitas „der Ausdruck der Sehnsucht nach einem besseren Leben“ (3) – keine starren Baupläne, sondern Einladungen, die Gegenwart kritisch zu betrachten und uns eine zukünftige Welt vorzustellen, in der unsere Wünsche und Hoffnungen Gestalt annehmen. Historisch gesehen waren Utopien immer Treiber des Fortschritts. Ohne sie gäbe es keine Demokratie, keine Menschenrechte, keine soziale Gerechtigkeit. All diese Ideen waren einst radikal, undenkbar – bis sie es nicht mehr waren. Das zeigt: Utopien sind keine Spielerei, sondern ein wichtiges Werkzeug gesellschaftlicher Entwicklung (3).

Doch für die Imagination von Utopien, von Alternativen, von etwas ganz Neuem braucht es Mut, Übung und eine ordentliche Portion Kreativität. Wir sind es gewohnt, die Zukunft als eine Fortsetzung der Gegenwart zu betrachten und meistens geben wir dem Realismus eher eine Chance als der Radikalität. Wir variieren den Status

quo ein wenig – fügen vielleicht eine Prise Künstliche Intelligenz hinzu, machen aus dem fahrenden Auto ein fliegendes – und fertig ist die Zukunft. Wie der Zukunftsforscher Sohail Inayatullah warnt, neigen wir eben dazu, „gebrauchte Zukünfte“ (used futures) zu reproduzieren – Bilder, die wir unhinterfragt übernehmen, oft aus alten Denkmustern oder gängigen Erzählungen (4). Das ist zwar bequem, aber auch fatal, denn es verhindert echte Innovation. Wir bleiben im Alten stecken, statt Neues zu wagen. Genau deshalb ist Imagination so entscheidend: Sie öffnet den Raum für Zukünfte, die nicht nur möglich, sondern vor allem auch wünschenswert sind.

Doch hier kommt die Herausforderung: Können wir das utopische Denken überhaupt noch? Oder haben wir die Kreativität verlernt, die es für utopisches Denken braucht? Haben wir unseren Imaginationsmuskel unbemerkt verkümmern lassen?

Jein. Wir leben in einer Welt, die uns vor allem lehrt, pragmatisch zu sein, Risiken zu minimieren und sich an bestehenden Strukturen zu orientieren. Das schränkt unsere Imaginationskraft und unser utopisches Denken stark ein. Um wieder mehr Utopien zu entwickeln, müssen wir diese Begrenzungen loslassen und uns ganz bewusst mit dem scheinbar „Unmöglichen“ befassen. Die gute Nachricht? Wie mit jedem Muskel können wir auch unseren Imaginationsmuskel bewusst trainieren: Wir können unsere Futures Literacy – unsere Zukunftsbildung – stärken, indem wir uns mehr Platz für Utopien einräumen. Indem wir häufiger die Frage stellen: „Was wäre, wenn?“ und „Warum nicht so?“. Das sagt auch Ruth Levitas: Sie argumentiert, dass Utopien als Methode gedacht werden sollten – nicht als endgültige Ziele, sondern als Prozesse des Nachdenkens über al-

ternative Möglichkeiten. Das Spielen mit Utopien kann uns dabei unterstützen, ganzheitliches und langfristiges Denken zu fördern, insbesondere angesichts globaler Herausforderungen wie dem Klimawandel (2).

Die Zukunftsforschung zeigt: Ohne Imagination bleiben wir gefangen in alten Mustern. Utopien sind ein Werkzeug, um daraus ausbrechen – wenn wir den Mut haben, sie uns vorzustellen.

QUELLEN:

- (1) Bloch, E. (1986). *The Principle of Hope*. Oxford, UK: Blackwell.
- (2) Levitas, R. (2007). Looking for the blue: The necessity of utopia, *Journal of Political Ideologies*, 12:3, 289-306. DOI: 10.1080/13569310701622184 (Zitate von Seite 291)
- (3) Levitas, R. (1990). *The concept of utopia*. London, UK: Philip Allan Verlag. (Zitat von S. 8)
- (4) Inayatullah, S. (2012). *Futures studies: Theories and methods*. In F. González, (Hrsg.). *There's a Future: Visions for a better world* (S. 37-65). (Zitat von S. 37)

HINTERGRUND

Europäische Utopie und andines Buen Vivir

Dr. Alexander Neupert-Doppler (DFG-Projekt Karlshochschule)

Utopie bezeichnet das Vorausdenken über noch nicht verwirklichte Möglichkeiten und Zukünfte. Dem Anspruch nach vertreten alle Formen des Utopischen, von den literarischen Roman-Utopien seit dem 16. Jahrhundert über die gelebten Siedlungs-Utopien (oft auch: Kolonien) des 19. Jahrhunderts bis zur Debatte um konkrete Zukunfts-Utopien im 20. und 21. Jahrhundert, einen Kerngedanken: Die Ermöglichung individuellen Glücks durch vernünftige Einrichtung der gesellschaftlichen Institutionen (vgl. Neupert-Doppler 2015). Aber für welche Individuen und für welche Gesellschaften gilt dies? Auf Kolonialismus im Kontext utopischen Denkens zu verweisen ist notwendig¹, aber nicht hinreichend, denn auch in der heutigen postkolonialen Situation ist die globale Debatte um gute Zukünfte noch durch gravierende Missverständnisse erschwert.

Anknüpfend an einen Workshop mit Aktivist*innen aus Lateinamerika, der 2019 am Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung in Potsdam stattfand, soll in diesem Beitrag dreierlei gezeigt werden: Erstens die Bedeutsamkeit von Kontext und Situation beim Nachdenken über gute Zukünfte. Zweitens die Differenzen zwischen andinem Buen Vivir und europäischer Utopie. Drittens die Möglichkeit, Schnittstellen zu finden und Globales Lernen zu ermöglichen. Beim Workshop sollte es um Utopien in Lateinamerika gehen. Einer der Gäste, Yanda Lenin Montahuano von der Nación Sapara del Ecuador, berichtete in einem Interview: „Es gibt einige Wörter, die ich bisher nicht kannte, z.B. Utopie. Gestern habe ich einige Freunde gefragt, die haben mir gesagt: „Das ist etwas Erdachtes, das in der Zukunft passieren wird oder wofür gearbeitet wird, damit es passiert.“² Inwiefern können also bestimmte Konzepte für einen globalen Austausch überhaupt geeignet sein?

Andines Buen Vivir versus europäische Utopie

Montahuano betont Unterschiede: „Die (europäische) Utopie ist für uns Indígenas wie ein Traum, der erst in der Zukunft geträumt wird. Wir leben unseren Traum dagegen bereits jetzt – und der heißt: Den Regenwald retten oder das, was vom Amazonas noch übrig ist.“³ Auch Mario Rodríguez vom Wayna Tambo – Red de la Diversidad aus Bolivien kritisierte die Zukunftsorientierung im europäischen Utopiediskurs und folgte, „dass die Idee von Utopien wenig hilfreich ist für die Kämpfe in den Anden“.⁴ Dagegen verband er den Begriff des Buen Vivir auch mit traditionellen Praxen andiner Gemeinschaften. Wir würden nicht im Neuen, sondern „in der Anschauung der Eltern/Ahnen die Transformation finden“.⁵ So wie Montahuano Leben gegen Zukunft setzt, positioniert Rodríguez die Vergangenheit gegen Fortschrittsglauben. Marco Bazán von terre des hommes aus Peru befragt unser Naturverhältnis: „Werden wir diese respektlose Umgangsweise mit der Natur fortführen, oder werden wir uns zurückbesinnen und die Natur mit Liebe und Respekt behandeln?“⁶ Hier wurden Finger in Wunden schmerzhafter Wahrheit gelegt.

Die europäische Idee der Utopie war lange von drei Aspekten bestimmt: Planung, Zukunft und Technologie. Schon in Thomas Morus Roman von 1516 zeichnen sich die Bewohner*innen der fiktiven Insel Utopia dadurch aus, ihre Wirtschafts- und Lebensweise zu planen. Parallel zu den ersten Versuchen, so etwas im Kleinen zu verwirklichen, setzte sich im 19. Jahrhundert auch die Idee durch, dies werde erst in der Zukunft möglich werden. Einen bedeutenden Beitrag zur Konkretion des Utopischen liefere dabei die Technik. Herbert Marcuse (1898-1979) meint 1969, den „technologischen

Kräften des fortgeschrittenen Kapitalismus [...] wohnen utopische Möglichkeiten inne, und die rationale Nutzbarmachung dieser Kräfte in weltweitem Ausmaß würde in durchaus absehbarer Zukunft Armut und Knappheit beenden“ (Marcuse 1969: 244). Für den Peruaner Bazán haben wir es, angesichts der Klimakrise, hingegen längst mit einer technischen Destruktion zu tun.

Globales Buen Vivir/Dekoloniale Utopie

Welche Auswege gibt es? Wir könnten es kulturalistisch dabei belassen, dass sich andine und westliche Vorstellungswelten bloß ausschließen. Damit wäre wenig gewonnen. Im Zeitalter globaler Vielfachkrisen und Verstrickungen ist es unsinnig zu denken, der Regenwald ließe sich in Lateinamerika retten, während der globale Norden den fossilen Kapitalismus fortsetzt. Wir sollten eine Kritik am europäischen Denken formulieren und uns um ein Lernen aus den Vorstellungen des Globalen Südens bemühen.

Allerdings wäre der Versuch, im globalen Norden Praxen, Traditionen und Naturverständnisse aus dem Globalen Süden zu importieren, auch wieder eine Form kolonialer Aneignung. Wir sollten uns um mögliche Schnittstellen zwischen Buen Vivir und Utopie bemühen, denn auch für den globalen Norden steht die Frage nach einem guten Leben auf der Tagesordnung und eine Zukunft der Menschheit kann es nur global geben. Es ist der Positionierung eines europäischen Utopieforschers geschuldet, zunächst die Aspekte in Utopietheorien zu benennen, die Öffnung für globale Debatten erlauben. Wichtigster Stichwortgeber wäre hier der Philosoph Ernst Bloch (1885-1977).

Gegen den kapitalistischen Rationalismus, der Schäden einkalkuliert, vertritt Bloch eine moralische Ökonomie. Eine solche Moral müsste notwendig global sein und Ansätze vermitteln. Utopie ist „ein Multiversum von Weltrepublik, damit die Verschwendung der abgeschlossenen Kulturen aufhöre und der Mitmensch, unter dem Namen Moral gemeint, auch geboren werden könne“ (Bloch 1923: 33). Eine Moral, die viele Quellen hat, res publica: die globale gemeinsame Sache. Moral ist dabei unaufschiebbar, wie Montahuano sagt: Wir leben unseren Traum bereits jetzt.

Gegen Zukunftsfixierung ist Blochs Idee von einer „Zukunft in der Vergangenheit“ (Bloch 1966: 294) relevant, was an Rodríguez ‚Anschauung der Ahnen‘ erinnert. Die Welt befindet sich, auch und gerade in der postkolonialen Epoche, im Zustand „realer Ungleichzeitigkeit. Es wirken dann Antrieb und Reserven aus vorkapitalistischen Zeiten“ (Bloch 1935: 113). Vergangenes vergeht nicht, solange Verbrechen ungesühnt, aber auch Potentiale nicht eingelöst sind.

Schließlich muss sich Utopie vor „technologischem Fetischismus“ hüten (Marcuse 1964: 246). Technologie ist eine Vermittlung zwischen menschlicher Gesellschaft und der natürlichen Mitwelt, aber nie neutral, sondern immer gesellschaftlich geprägt. So wie Bazán meint, wir sollten ‚die Natur mit Liebe und Respekt behandeln‘, so finden wir auch bei Bloch die Kritik der „Verkahlung durch eine Technik, die in der Natur steht wie in Feindesland“ (Bloch 1975: 171) und die Utopie einer „Allianztechnik, die sich in Einklang zu bringen versucht mit dem hypothetischen Natursubjekt“ (ebd.: 227). Multiversum und Moral, Zukunft in der Vergangenheit und Allianztechnik sind utopische Ideen, die den andinen Konzepten

des Buen Vivir, Vielfalt und Rettung, indigenem Wissen und Respekt vor der Natur, so nahe sind, dass Brücken für globales Lernen und Nachhaltigkeitsbildung entstehen. Aus Missverständnissen lässt sich, wie der Workshop von 2019 zeigt, lernen. Eine gemeinsame Perspektive wäre es dann z.B. sowohl die europäische Idee der Utopie kritisch zu dekolonisieren als auch das Buen Vivir utopisch zu globalisieren.

- 1 [Decolonize Utopia! - informationszentrum 3. welt](#)
- 2 RADIO 00:16-01:36
- 3 RADIO 02:55-03:12
- 4 BLOG RIFS 2019
- 5 Eigene Notizen
- 6 FILM 7:03-7:13

Gespräche mit Marco Bazán, Yanda Lenin Montahuano, Mario Rodríguez :
 RADIO: [onda – Informationen aus Lateinamerika, Ausgabe 462](#)
 (zugegriffen: 20.06.25)
 BLOG: [RIFS Potsdam](#) (zugegriffen: 20.06.25)
 FILM: [IASS Potsdam: Konkrete Utopien und Proteste in Extraktivismus-regionen](#) (zugegriffen: 20.06.25)

LITERATUR

Bloch, Ernst (1923/1985): Geist der Utopie – Zweite Fassung, Frankfurt.
 ders. (1935/1985): Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt.
 ders. (1966/1985): Gibt es Zukunft in der Vergangenheit?, in: ebd., Frankfurt.
 ders. (1975/1985): Experimentum mundi, Frankfurt.

Marcuse, Herbert (1969/2004): Versuch über die Befreiung, in: Gesammelte Schriften 8, Springer.
 ders. (1964): Der eindimensionale Mensch – Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft.

Neupert-Doppler, Alexander (2015): Utopie – Vom Roman zur Denkfigur, Stuttgart.
 ders. (August 2024): Decoloinze utopia! Eine Vermittlung des Utopiebegriffs über Raum und Zeit, in: iz3w 404 ‚Utopie & Praxis‘, Freiburg.

HINTERGRUND

Materialempfehlungen

Aktion Dritte Welt e.V (Hg.) (2024): Zeitschrift iz3w, Ausgabe 404 – Was wäre wenn? Utopie & Praxis

Futures Probes (Feministisches Zukünfte-Kollektiv): z.B. Projekte, Workshops, Beratung

Futurium: Bildungsmaterialien Zukunftsbox

FUTURZWEI Stiftung Zukunftsfähigkeit (2018): Wie wollen wir gelebt haben?

Bildungsmaterialien und Methoden für den sozial-ökologischen Wandel

I.L.A. Kollektiv (2019): Das Gute Leben für Alle – Wege in die solidarische Lebensweise

Infothek für Realutopien: z.B. Utopische Visualisierungen, Toolbox, Worskshops

INKOTA-Netzwerk e.V. (Hg.) (2024): Südlink. Das Nord-Süd-Magazin von Inkota, Heft 210 – Utopien.

Entwürfe für eine bessere Zukunft

Konzeptwerk Neue Ökonomie (2020): Zukunft für alle – Eine Vision für 2048

Kothari, Salleh, Escobar, Demaria, Acosta (Hg.) (2023): Pluriversum. Ein Lexikon des Guten Lebens für alle

Womack, Ytasha L. (2013): Afrofuturism – The world of black sci-fi and fantasy culture

Zukunft gestalten 51

METHODEN

Das Seilquadrat – Gemeinsam in Bewegung 52

Backcasting – Zukunft rückwärts denken 53

Wer macht den Wandel? 54

Ideenfindung: Träumen, Planen, Hinterfragen 55

Handabdruck 56

Zu guter Letzt – Projektabschluss gestalten 57

HINTERGRUND

Bildungsarbeit braucht Hoffnung 58

Yasuní: Ein Jahrzehnt des Kampfes für das Leben 59

Materialempfehlungen 60

Utopien entwickeln •• Zukunft gestalten





Zukunft gestalten

Wissen über globale Zusammenhänge, das Erkennen der eigenen Rolle in der Weltgesellschaft und Utopien allein reichen nicht aus, um nachhaltige Veränderungen anzustoßen. Es bedarf konkreter Handlungsräume, in denen Menschen eigene Ideen umsetzen, Partizipation und Selbstwirksamkeit erfahren können und dazu motiviert und befähigt werden, sich für eine nachhaltige und gerechte Welt zu engagieren.

Dabei sollten die zu entdeckenden Handlungsmöglichkeiten über individuelles Konsumverhalten hinausgehen. Im Zentrum steht das gemeinsame Handeln zur Veränderung von gesellschaftlichen und politischen Strukturen.

Bestehende Machtverhältnisse erlauben es einigen sicht- und hörbarer zu sein als anderen. Denn viele Menschen sind aufgrund von Rassismus, Klassismus oder Ableismus in ihren Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt. Diese Ungleichheiten dürfen nicht ignoriert werden. Veränderungsprozesse müssen inklusiv, solidarisch und machtsensibel gestaltet werden, um echte Beteiligung für alle Menschen zu ermöglichen – nicht nur für diejenigen, die bereits handlungsfähig sind. Gerade von Diskriminierung betroffene Grup-

pen haben schon immer Widerstand geleistet, konkrete Ideen entwickelt und umgesetzt. Diese Perspektiven sind zentral für gesellschaftlichen Wandel und müssen sichtbar und anerkannt werden.

Die Methoden in diesem Modul sollen dazu motivieren, Handlungsmöglichkeiten zu entdecken, Barrieren abzubauen, sowie Projektideen zu entwickeln und umzusetzen, die Veränderungsprozesse anstoßen und Gesellschaft mitgestalten. Die beiden Beiträge am Ende des Moduls machen dazu ebenfalls Mut. Johannes Küstner regt dazu an, mit dem Konzept des „Handabdrucks“ strukturveränderndes Handeln und politisches Engagement in der Schule erfahrbar zu machen. Antonella Calle Avilés beschreibt eindrücklich, wie zivilgesellschaftlicher Widerstand dazu führte, dass die Erdölförderung im Yasuní-Nationalpark in Ecuador eingestellt wurde.

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, sich für eine nachhaltige und gerechte Welt zu engagieren – von niedrigschwelligen Alltags-handlungen bis hin zu komplexen Projekten und Aktivitäten. Die Teilnehmer*innen sollten eine breite Palette an Handlungsoptionen kennenlernen. So können sie je nach Lebensrealität, Zeit, Interessen und Ressourcen den für sie passenden Ansatzpunkt finden.

Zudem sollte die anleitende Person Folgendes beachten:

Begleitung und Unterstützung anbieten Die Teilnehmer*innen sollten die Möglichkeit haben, Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Dazu gehört auch, Fehler zuzulassen, Ideen wieder zu verwerfen und neu anzufangen. Die Rolle der anleitenden Person ist eine begleitende und unterstützende.

Sichere Lernumgebung schaffen Gruppen, die gemeinsam Projektideen entwickeln, sind nicht homogen, denn Menschen bringen unterschiedliche individuelle Erfahrungen mit. Damit sich alle beteiligen und ihre Ideen ohne Angst äußern können, ist es wichtig, auf eine sichere Lernumgebung zu achten: Wer spricht? Wer wird gehört? Wie kann eine inklusive Beteiligung ermöglicht werden?

Umsetzung ermöglichen Diese Broschüre gibt methodische Anregungen zur Ideenfindung für Aktivitäten. Damit sollte die Lerneinheit jedoch nicht enden. Die Teilnehmer*innen sollten die Möglichkeit bekommen, ihre Ideen auch tatsächlich umzusetzen. Das bedeutet auch, sie bei der Überwindung struktureller Hürden zu unterstützen.

EINSTIEG

Das Seilquadrat – Gemeinsam in Bewegung

> Die Teilnehmer*innen erleben Zusammenarbeit unter erschwerten Bedingungen, reflektieren nicht nur Kooperationsprozesse, sondern auch Fragen zu Kommunikation und Macht in Gruppen.

🕒 25 - 30 Minuten (inkl. Reflexion)

👥 10 - 30

✂️ ein ca. 20 Meter langes Seil, Augenbinden (freiwillige Nutzung), ggf. Plakat oder Flipchartpapier für Reflexion

VORBEREITUNG

Die anleitende Person knotet das Seil an den Enden zusammen und legt es als großen Kreis auf den Boden (Alternative: nicht zusammengeknotet als gerade Linie).

DURCHFÜHRUNG

Zu Beginn macht die anleitende Person deutlich: „Die Teilnahme an der folgenden Übung ist freiwillig. Sie wird mit geschlossenen Augen durchgeführt. Wenn ihr möchtet, könnt ihr Augenbinden nutzen. Während der Übung könnt ihr euch berühren, müsst es aber nicht, ihr könnt auch auf Abstand bleiben. Es gibt keinen Zwang, ihr könnt jederzeit aussteigen oder auch eine andere Rolle übernehmen, z.B. Beobachter*in.“

Die Teilnehmer*innen stellen sich um den Seilkreis herum. Wer möchte, verbindet sich freiwillig die Augen. Alle nehmen das Seil

in die Hand. Nun bittet die anleitende Person die Teilnehmer*innen, aus dem Seil ein Quadrat zu bilden und es auf den Boden zu legen. Das Seil darf nicht losgelassen werden. Sprechen ist erlaubt. Wenn die Gruppe glaubt, fertig zu sein, kann sie gemeinsam die Augenbinden abnehmen und das Ergebnis anschauen.

Varianten:

- Eine Person darf sehen und Hinweise geben.
- Statt eines Quadrats: Zwei ineinander verschlungene Kreise, Buchstaben, Symbole etc.
- Eine Version mit offenen Augen, aber ohne zu sprechen.

REFLEXION

Die Reflexion erfolgt im Plenum oder in Kleingruppen – schriftlich oder mündlich. Die anleitende Person moderiert mit Fokus auf Teilhabe, Differenz und Privilegien. Mögliche Fragen sind:

Zusammenarbeit & Kommunikation

- Wie war die Kommunikation? Wer hatte Ideen? Wer wurde gehört – wer nicht?
- Welche Rollen haben sich entwickelt? Wer war dominant, wer zurückhaltend?
- Was hat geholfen, dass Zusammenarbeit gut funktioniert?

Macht & Teilhabe

- Haben sich manche ausgeschlossen oder unsicher gefühlt? Woran könnte das liegen?
- Welche Erfahrungen aus anderen Lebensbereichen kennt ihr, wo nicht alle gleich viel Raum bekommen?

Übertrag in den Alltag

- Was nehmen wir mit über Gerechtigkeit in Gruppen?
- Was braucht es, damit Kooperation auch in der Schule, in Projekten oder im Alltag wirklich inklusiv funktioniert?

→ ERWEITERUNGSMÖGLICHKEIT

Diese Methode kann durch eine 2. Phase ergänzt werden. Sie wird noch einmal durchgeführt, jedoch erhalten einzelne Teilnehmer*innen Sonderrollen – z.B. darf eine Person nicht sprechen, eine andere darf nichts sehen, eine andere darf keine Anweisungen geben. Die Teilnehmer*innen beobachten, wie sich Macht verschiebt. So werden strukturelle Ungleichheiten erfahrbar gemacht.

→ WEITERE KOOPERATIONSÜBUNGEN

Es gibt viele weitere Kooperationsübungen. Manche erfordern Körperkontakt, werden mit geschlossenen Augen durchgeführt oder können Frust erzeugen – Die Auswahl der Übung sollte immer von den Teilnehmer*innen und der Gruppendynamik abhängen.

- Bei der Methode Plane umdrehen steht die Gruppe auf einer Decke und dreht sie um, ohne dass jemand den Boden berührt.
- Bei der Marshmallow-Challenge bauen Kleingruppen einen Turm aus ungewöhnlichem Material.
- Bei der Methode Stab ablegen wird mit den Zeigefingern gemeinsam ein Stock zum Boden geführt.

In Anlehnung an die Methode „Seilquadrat“, hier beschrieben von der Infostelle des Deutschen Kinderhilfswerks

ÜBERGANG

Backcasting – Zukunft rückwärts denken

> Die Teilnehmer*innen leiten aus ihrer zuvor entwickelten Utopie Handlungsschritte für die Gegenwart ab.

 45 - 60 Minuten

 beliebig

 großes Papier und Stifte für jede Kleingruppe

Die Backcasting-Methode blickt aus der Zukunft zurück in die Gegenwart und eignet sich, um aus einer Zukunftsvision notwendige Zwischenschritte und konkrete Handlungsmöglichkeiten, z.B. für ein eigenes Projekt, abzuleiten. Zuvor sollten die Teilnehmer*innen eine möglichst konkrete Vision entwickelt haben, z.B. mithilfe der *Methode „Prototyping“*.

DURCHFÜHRUNG

Die Teilnehmer*innen bilden Kleingruppen. Jede Gruppe malt einen Zeitstrahl auf ein großes Papier. Am Ende des Zeitstrahls befindet sich die zuvor entwickelte Utopie in Form von Stichworten oder Bildern. Am Anfang befindet sich die Gegenwart. Auch in der Mitte des Strahls wird eine Markierung eingezeichnet.

Nun versetzen sich die Teilnehmer*innen in ihre zuvor entwickelte Utopie und überlegen, was passiert sein könnte, bevor sie Wirklichkeit wurde: Was passierte unmittelbar zuvor? Was passierte

zum Zeitpunkt, der etwa in der Mitte zwischen der Utopie und dem Jetzt liegt? Wichtige Meilensteine/Ereignisse notieren die Teilnehmer*innen auf dem Zeitstrahl.

Anschließend überlegen die Teilnehmer*innen, wie wiederum diese Meilensteine erreicht wurden. Dabei können Fragen hilfreich sein wie:

- Welche Entscheidungen wurden getroffen?
- Welche Barrieren wurden abgebaut?
- Welche Perspektiven wurden sichtbar?
- Welche Akteur*innen gab es? Welche Rolle spielten Institutionen und welche Rolle spielten Einzelpersonen, Basisbewegungen, Netzwerke?
- Wer hat mit wem gesprochen und zusammengearbeitet?

Schritt für Schritt wandern die Teilnehmer*innen nun gedanklich von der Zukunft in die Gegenwart und halten ihre Ergebnisse stichpunktartig auf dem Zeitstrahl fest. Wichtig ist dabei, die Utopie im Blick zu behalten.

Im letzten Schritt können die Teilnehmer*innen konkrete Handlungsschritte entwickeln, mit denen sie bereits jetzt zur Verwirklichung ihrer Utopie beitragen können. Dabei sollte der Fokus nicht nur auf individuelle, sondern vor allem auch auf kollektive und strukturverändernde Handlungsmöglichkeiten gelegt werden (siehe auch *Methode „Handabdruck“*). Dies können z.B. Projektideen sein, die sie (in der Schule oder in ihrer Nachbarschaft) umsetzen.

REFLEXION:

Abschließend kann die anleitende Person z.B. folgende Fragen stellen:

- Wie hat euch die Methode gefallen? Was war vielleicht neu oder ungewohnt für euch?
- Hat die Methode euch geholfen, konkrete Handlungsschritte zu benennen?
- Was muss passieren oder was muss sich ändern, damit eure Utopie Wirklichkeit wird?
- Welche Rolle spielt ihr selbst dabei? Welche Rolle spielen Netzwerke und soziale Bewegungen?
- Fallen euch Beispiele ein, in denen Menschen ihre Utopie schon leben oder dafür kämpfen, dass sie Wirklichkeit wird?

→ MACHTVERHÄLTNISSE BERÜCKSICHTIGEN

Bestehende Machtverhältnisse erlauben es einigen, sicht- und hörbarer zu sein, während andere deutlich weniger Handlungsmacht haben. Diese Ungleichheiten sollten im Verlauf der Methode explizit thematisiert werden. *Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.*

In Anlehnung an die Methode „Backcasting und Visionssuche“ in *„Nachhaltigkeit und BNE im Bildungssystem voranbringen“* (S. 17) von Janne von Seggern & Mandy Singer-Brodowski

VERTIEFUNG

Wer macht den Wandel?

> Die Teilnehmer*innen erfahren, wie Wandel durch verschiedene Akteur*innen gestaltet und beeinflusst wird. Sie reflektieren, welche Gestaltungsmöglichkeiten es gibt, aber auch welche strukturellen Hindernisse Wandel erschweren.

🕒 65 Minuten

👥 8 - 25

✂️ Marker, farbige Moderationskarten, Pfeile aus Papier, Kreppband, Raum mit ausreichend Platz

VORBEREITUNG

Die anleitende Person markiert auf dem Boden einen Kreis, der so groß ist, dass sich alle Teilnehmer*innen hineinstellen können, sowie drei kleinerer Kreise drumherum (z.B. mit Kreppband). Diesen ordnet sie die gesellschaftlichen Ebenen „Individuum“ (großer Kreis), „Politik“, „Unternehmen“ und „Zivilgesellschaft“ (kleine Kreise) zu. Gemeinsam können die Teilnehmer*innen optional auch weitere Kategorien vorschlagen (z.B. „Medien“, „Bildungssystem“, „Kirchen/Religiöse Gemeinschaften“, etc.). Ist der Raum für die Methode nicht groß genug, kann auch an einer Pinnwand gearbeitet werden.

DURCHFÜHRUNG

Die anleitende Person erklärt: „Wir wollen uns nun anschauen, wie gesellschaftliche Veränderungen hin zu einer global gerechten und nachhaltigen Welt gestaltet werden können, welche Akteur*innen dar-

an beteiligt sind, wie sie handeln und gegenseitig Einfluss aufeinander nehmen können. Dabei ist es wichtig, dass wir aus unserer aktuellen Perspektive im Hier und Jetzt darauf schauen. Zunächst stellt euch bitte alle in den großen Kreis, in dem ‚Individuum‘ steht. Diese Perspektive ist unser Ausgangspunkt. Wir alle sind Individuen, die zusammen in einer Gesellschaft leben. Hier können wir verschiedene Rollen einnehmen: Wir sind Privatpersonen, aber z.B. auch Politiker*innen, Unternehmer*innen oder Aktive in der Zivilgesellschaft, die zu gesellschaftlichen Veränderungen beitragen können.“

Die Teilnehmer*innen suchen sich nun eine Akteur*innen-Ebene aus, mit der sie sich näher beschäftigen möchten: Individuum, Politik, Unternehmen oder Zivilgesellschaft. In Kleingruppen überlegen sie, wie der*die jeweilige Akteur*in Wandel gestalten:

- Was könnt ihr (in diesem Bereich) tun, um etwas zu verändern?
- Welche konkreten Beispiele fallen euch ein?

Ihre Antworten notieren die Teilnehmer*innen auf Moderationskarten. Anschließend überlegen sie, wie der*die jeweilige Akteur*in Einfluss auf die anderen Akteur*innen nehmen kann. Ihre Antworten schreiben die Teilnehmer*innen auf die vorbereiteten Pfeile. Nun kommen alle wieder zusammen und füllen das Schaubild auf dem Boden aus. Zuerst stellt die Gruppe, die sich mit dem „Individuum“ beschäftigt hat, ihre gesammelten Handlungsmöglichkeiten vor. Es folgen die anderen Akteur*innen-Ebenen. Danach stellen die Gruppen ihre Einflussmöglichkeiten vor. Abschließend können die Teilnehmer*innen weitere Handlungs- und Einflussmöglichkeiten ergänzen.

REFLEXION

Im Auswertungsgespräch kann die anleitende Person z.B. folgende Fragen stellen:

- Fehlen Akteur*innen?
- Für wie stark haltet ihr das Veränderungspotenzial der verschiedenen Akteur*innen?
- Wie einfach oder schwierig ist es, in die einzelnen Bereiche hineinzukommen? Was könnte den Zugang erleichtern?
- Wo seht ihr Hindernisse oder Interessen, die Veränderungen blockieren? Wer profitiert vom Status Quo?
- Was müsste sich ändern, damit Wandel umgesetzt werden kann? Welche Einflüsse sollten gestärkt, welche abgebaut werden?
- Wo seht ihr Möglichkeiten, wirksame Bündnisse zwischen den Akteur*innen aufzubauen? Kennt ihr Beispiele dafür?

→ MACHTVERHÄLTNISSE BERÜCKSICHTIGEN

Das in dieser Methode dargestellte System ist ebenso wenig homogen wie die aus verschiedenen Teilnehmer*innen bestehende Gruppe. Bestehende Machtverhältnisse erlauben es einigen aktiver zu sein und Wandel anzustoßen, während andere deutlich weniger Handlungsmacht haben. Diese Ungleichheiten sollten im Verlauf der Methode, spätestens in der Reflexionsphase, explizit thematisiert werden. Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.

In Anlehnung an die Methode „Wer macht den Wandel?“ vom Konzeptwerk Neue Ökonomie

VERTIEFUNG

Ideenfindung: Träumen, Planen, Hinterfragen

> Die Teilnehmer*innen entwickeln und konkretisieren Ideen und Handlungsmöglichkeiten für eine global nachhaltige und gerechte Zukunft.

 ca. 75 - 90 Minuten

 5 - 20

 Papier und Stift, Utensilien zur Raumgestaltung

VORBEREITUNG

Die anleitende Person gestaltet vier Bereiche im Raum (oder vier unterschiedliche Räume) entsprechend der vier Perspektiven, z.B.:

- Träumer*in: hell, bunt, verspielt, mit Blumen etc.
- Realist*in: Papier, Stifte, Werkzeuge, Geodreieck etc.
- Kritiker*in: schlicht, neutral
- Unsichtbare*r: ruhig, gedämpftes Licht, leere Wände oder Spiegel, Kissen, Stoffe

DURCHFÜHRUNG

Zu Beginn legt die Gruppe eine Fragestellung fest. Diese kann sich z.B. auf die im vorherigen Modul entwickelten Utopien oder auf die vorherige Methode „Wer macht den Wandel“ beziehen. Mögliche Ziele sind die Entwicklung einer konkreten Projektidee oder von Handlungsschritten, um zu einer global nachhaltigen und gerechten Welt beizutragen, oder das Finden von Lösungen für auftretende Probleme innerhalb eines bereits begonnenen Projekts.

Die Teilnehmer*innen nehmen zunächst die Träumer*innen-Rolle ein. Sie entwickeln Ideen, ohne auf ihre Realisierbarkeit und Hindernisse zu achten. Diese dürfen und sollen gerne verrückt und traumhaft, abwegig und unrealistisch sein.

Nun nehmen die Teilnehmer*innen die Realist*innen-Rolle ein. Sie bewerten die zuvor genannten Ideen und formulieren konkrete Maßnahmen für die Umsetzung. Dabei überlegen sie, was sie für die Realisierung benötigen, was bereits vorhanden ist und was noch fehlt.

Anschließend nehmen sie die Kritiker*innen-Rolle ein. Sie analysieren die Maßnahmen und benennen deren Schwächen, Risiken und Hindernisse.

Schließlich nehmen sie die Perspektive des*der Unsichtbaren ein. Sie fragen, ob bestimmte Menschen/Gruppen von der Idee ausgeschlossen werden und wer von der Idee profitiert oder Nachteile hat. (Hinweis: Diese Perspektive kann ggf. auch von dem*der Kritiker*in mit eingenommen werden, sie sollte nur nicht entfallen.)

Für jede der vier Phasen haben die Teilnehmer*innen etwa 15 - 20 Minuten Zeit. Die jeweiligen Erkenntnisse werden protokolliert. Diese Aufgabe kann eine Person aus der Gruppe oder die anleitende Person übernehmen. Bei Bedarf können alle Phasen ein zweites Mal durchlaufen werden, um das Ergebnis weiter zu verfeinern. Es ist auch möglich, die Phasen in einer anderen Reihenfolge zu durchlaufen, um so Erkenntnisse zu vertiefen, blinde Flecken aufzudecken oder neue Richtungen zu erkunden.

REFLEXION

Anschließend sprechen alle über das Ergebnis und überlegen:

- Welche Ideen wollen wir weiterverfolgen?
- Welche konkreten Schritte können als Nächstes folgen?
- Wen brauchen wir noch dafür?
- An wen haben wir noch nicht gedacht?
- Wenn es z.B. um die Entwicklung eines Projekts geht, können Aufgaben verteilt und Absprachen getroffen werden.

→ SICHERE LERNUMGEBUNG

In der „Träumer*innen“-Phase ist es wichtig, dass Lernende eine sichere Lernumgebung haben, in der sie sich emotional frei fühlen und ihre Visionen und Ideen ohne Angst äußern können. Für marginalisierte Gruppen, z. B. queere Menschen oder Menschen mit Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen, ist dies oft nicht selbstverständlich. *Siehe dazu auch die Hinweise in der Moduleinleitung.*

→ WEITERE METHODEN

Zur Ideenfindung für eigene Projekte gibt es zahlreiche weitere Methoden, z.B.

- „Ab ins morgen“ in „Wie wollen wir gelebt haben“ (S. 54) von FUTURZWEI. Stiftung Zukunftsfähigkeit
- „Dragon Dreaming – Projektdesign“ von I. Koglin, C. Blanke, J. Croft, M. Dasi (M. Prado)

In Anlehnung an die Walt Disney Methode, hier beschrieben im Design Thinking Methoden Katalog.

VERTIEFUNG

Handabdruck

> Die Teilnehmer*innen identifizieren Handlungsfelder und -optionen, um selbst gesellschaftspolitisch aktiv zu werden und strukturelle Veränderungen anzustoßen.

 90 Minuten

 ab 6 Personen

 Flipchartpapier, Stifte, für den Handabdruck-Test
Internet und PC/Handy

DURCHFÜHRUNG

Die anleitende Person stellt den Teilnehmer*innen das Konzept des Handabdrucks vor: „Vermutlich kennt ihr bereits den Ökologischen Fußabdruck, der berechnet, wie viele Ressourcen wir mit unserem Konsum verbrauchen. Es gibt aber auch das Konzept des Handabdrucks. Im Mittelpunkt stehen hier die Handlungsmöglichkeiten, mit denen wir Strukturen, Regeln oder auch Gesetze verändern und uns so für eine nachhaltige Entwicklung einsetzen. Dabei geht es nicht um persönlichen Konsum, sondern um die Frage, wie wir Rahmenbedingungen so gestalten können, dass Nachhaltigkeit zum Standard wird.“

Zudem erklärt die anleitende Person:: „Nicht alle Menschen haben die gleichen Voraussetzungen, ihren Handabdruck zu vergrößern. Menschen, die diskriminiert und ausgegrenzt werden, z.B. aufgrund ihrer Herkunft, aufgrund einer Behinderung oder weil sie sehr wenig Geld haben, werden dadurch oft in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt. Dennoch kann jede*r einen Hebel zur Veränderung finden – sei es im

Kleinen oder im Großen, im eigenen Umfeld oder durch Zusammenarbeit mit anderen. Deshalb ist es wichtig zu schauen, wie Veränderungsprozesse so gestaltet werden können, dass eine echte Beteiligung für alle möglich ist – nicht nur für die bereits handlungsfähigen.“

Um diesen Aspekt zu vertiefen, kann eine kurze Selbstreflexionsphase folgen, in der sich die Teilnehmer*innen z.B. mit folgenden Fragen beschäftigen:

- Wer kann in meiner Umgebung Entscheidungen beeinflussen – und wie?
- Wer wird oft übersehen oder bewusst ausgeschlossen?
- Wo habe ich selbst Einfluss und Macht – auch im Kleinen?

Im Folgenden finden die Teilnehmer*innen eigene Wirkungsfelder und entwickeln erste Ideen für Aktionen.

Als Einstieg können sie online den von Germanwatch und Brot für die Welt entwickelten [Handabdruck-Test](#) machen. Hier beantworten sie verschiedene Fragen und erhalten Ideen, wie sie sich in ihrem Umfeld engagieren können.

Anschließend überlegen die Teilnehmer*innen jede*r für sich, welche konkreten Handlungsspielräume sie für ihr Engagement nutzen können, um ihren persönlichen Handabdruck zu vergrößern. Folgende Fragen können dabei hilfreich sein:

- Für welche Themen möchte ich mich einsetzen?
- Auf welcher Ebene möchte ich Veränderungen bewirken?
- Wie kann ich mein Vorhaben am besten erfolgreich umsetzen?
- Welche Verbündeten brauche ich dafür?

Nun bilden die Teilnehmer*innen Kleingruppen. Jede Gruppe entwickelt eine konkrete Projektidee anhand folgender Fragen und notiert sie auf Plakaten:

- Welches sind die ersten drei Schritte, um die Idee umzusetzen?
- Fehlen Ressourcen und woher könnten wir sie bekommen?
- Welche potenziellen Zielgruppen möchten wir ansprechen?
- Was müsste sich ändern, damit sich mehr benachteiligte Menschen beteiligen können?

REFLEXION

Die Teilnehmer*innen stellen sich ihre Plakate mit den Projektideen vor und überlegen gemeinsam, was bei der Umsetzung beachtet werden sollte. Folgende Fragen sind dabei hilfreich: Was ist an der Idee interessant und vielversprechend? Was könnte schwierig werden? Was gibt es zu bedenken? Was wird benötigt, um die Idee umzusetzen? Was steht als nächstes an und wie geht es weiter?

→ DER HANDABDRUCK

Der Handabdruck stammt vom Center for Environment Education (CEE) in Indien. Germanwatch e.V. hat das Konzept für Deutschland weiterentwickelt und nutzt es in der Bildungsarbeit mit Schwerpunkt auf strukturverändernden Handlungsmöglichkeiten und politischem Engagement im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung. [Weitere Informationen und Bildungsmaterialien gibt es hier.](#)

In Anlehnung an den „Entscheidungspfad“ in „Handwerkszeug für Zukunftshandeln“ von Germanwatch e.V.

AUSSTIEG

Zu guter Letzt – Projektabschluss gestalten

> Die Teilnehmer*innen reflektieren ihre Projektarbeit, würdigen Erreichtes aus unterschiedlichen Perspektiven und gestalten einen gemeinsamen Abschluss, der Vielfalt sichtbar macht.

 nach Bedarf

 beliebig

 abhängig von der Art der Veranstaltung

Am Ende des Moduls „Zukunft gestalten“ setzen die Teilnehmer*innen ihre zuvor selbst entwickelten Projektideen in die Tat um. Sie sind gemeinsam aktiv, setzen Hebel in Bewegung und erleben dabei vermutlich Höhen und Tiefen. Danach können sie auf ihre gemeinsame Projektarbeit zurückblicken, sie reflektieren, präsentieren und feiern. Im Folgenden finden sich dazu einige Anregungen.

Rückblick – Wie schauen wir auf unser Projekt?

Die Teilnehmer*innen kommen in ihren Projektgruppen zusammen und stellen sich z.B. folgende Fragen:

- Was haben wir gemeinsam bewegt – sichtbar und unsichtbar?
- Wie war die Zusammenarbeit in der Gruppe – konnten alle ihre Perspektiven einbringen, und was hat das unterstützt oder verhindert?
- Was war unser wichtigster Lernmoment?
- Welchen Hindernissen sind wir begegnet und wie sind wir damit umgegangen?

Anschließend überlegen die Teilnehmer*innen, was für sie „Erfolg“ bedeutet, denn: Erfolg wird oft an normativen Maßstäben (z.B. Sichtbarkeit, Produktivität, Ergebnisorientierung) bemessen, jedoch können auch andere Aspekte berücksichtigt werden wie Teamwork, konstruktiver Umgang mit Konflikten, Durchhaltevermögen, Fragen stellen, Fürsorge und Resilienz. Ihre Definitionen können die Teilnehmer*innen kreativ festhalten, z.B. auf einer Wimpelkette oder einem Plakat, als Audioaufnahme oder als Video.

Präsentation – Wie machen wir unsere Projekte sichtbar?

Die Teilnehmer*innengestalten eine Abschlusspräsentation in einem Format, das verschiedene Zugänge ermöglicht und Vielfalt sichtbar macht, z.B.:

- Stationen mit Collagen, Comics, Zitaten, Audioaufnahmen
- Eine „Schattenseite-Station“ für das, was nicht gelungen ist, aber sichtbar gemacht werden soll (Kritik, Konflikte, offene Fragen)
- Ein „Raum der Stille“ für persönliche Eindrücke, Poesie, Statements
- Wandzeitung oder Plakate
- Foto- oder Audiogalerien
- Videos

Bei der Formatauswahl können z.B. diese Fragen hilfreich sein:

- Welche Form passt zu unseren Inhalten?
- Wie vermeiden wir Reproduktion von Stereotypen?
- Wer möchte (nicht) sichtbar sein?

Öffentlichkeit – Wessen Aufmerksamkeit wünschen wir uns?

Die Teilnehmer*innen können ihre Projektarbeit in einem kleinen oder in einem größeren Kreis präsentieren. Wichtig ist, dass sie selbst bestimmen, ob und wie sie sich und ihre Projekte öffentlich zeigen und wen sie einladen (z.B. Familien und Freund*innen, lokale Pressevertreter*innen, andere Schulen, Vereine und Institutionen, Vertreter*innen der Stadt oder der Kommune).

Feiern – Engagement macht Spaß!

Zum Abschluss eines Projekts sollte auch das Feiern gehören, um erste Schritte, Durchhaltevermögen und gemeinsame Erfahrungen wertzuschätzen. Die Teilnehmer*innen entscheiden gemeinsam, wie die Feier aussehen soll, damit sich alle wohlfühlen. Berücksichtigt und einbezogen werden können z.B. ein barrierefreier Ort, Musik aus verschiedenen Regionen, interkulturelle Elemente, Danksagungen und Würdigungen etc.

Reflexion – Was nehmen wir mit?

In einer gemeinsamen Abschlussrunde können sich die Teilnehmer*innen über folgende Fragen austauschen:

- Was nehme ich mit, was ich vorher nicht hatte?
- Was wünsche ich mir für mein weiteres Wirken?
- Was möchte ich mir oder anderen vergeben?
- Welche Fragen bleiben offen?

HINTERGRUND

Bildungsarbeit braucht Hoffnung

Johannes Küstner (Bildungsreferent bei Brot für die Welt)

Schüler*innen erinnern Entbehrungen der Pandemiezeit. Sie erleben eine Welt voller Kriege. Und sie schauen auf eine Zukunft mit mehr Extremwetterereignissen und Konflikten. Auch für Lehrer*innen ist es schwer angesichts multipler Krisen Zuversicht zu bewahren. Gerade jetzt braucht Bildungsarbeit Hoffnung. Ganz im Sinne von Paulo Freire brauchen wir die Gewissheit: Veränderung ist schwierig, aber möglich. Mit Liebe, Respekt, Toleranz, Demut, Lebensfreude und Offenheit können wir im Dialog unterdrückerische Strukturen aufdecken und gemeinsam gerechtere Formen des Zusammenlebens entwickeln.

Wandel mit Hand und Fuß

Die Bildungsarbeit mit dem ökologischen Fußabdruck ist an vielen Schulen verbreitet. Sie kann ein Problembewusstsein schaffen. Individuelle Handlungsmöglichkeiten werden reflektiert. So entsteht der kulturelle Nährboden für gesellschaftlichen Wandel. Individuelle Verhaltensänderungen (z.B. mehr Fahrrad fahren) und der Einsatz für strukturelle Veränderungen (z.B. für bessere Radwege engagieren) gehören zusammen. In der Bildungsarbeit ist der Handabdruck die logische Ergänzung zum Fußabdruck. Denn Rahmenbedingungen können so verändert werden, dass nachhaltiges Verhalten leichter, naheliegender, preiswerter oder zum Standard wird.

Gestaltungskompetenz in Aktion

Gestaltungskompetenz ist ein zentrales Ziel in der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Sie beschreibt die Fähigkeit, Wissen über nachhaltige Entwicklung anzuwenden. In der Bildungspraxis findet

Handlungsorientierung jedoch häufig in Simulationen wie Planspielen oder im Probehandeln statt. Hierdurch erfahren die Teilnehmenden keine Selbstwirksamkeit. Sie erleben nicht, wie sich durch ihr Tun die Welt verändert.

Bildungsarbeit zum Handabdruck bringt Menschen dazu, aktiv zu werden, gesellschaftliche Konflikte zu verstehen, Machtverhältnisse zu reflektieren und eigene Ziele zu entwickeln. Sie zeigt demokratische Handlungsmöglichkeiten und ermutigt, diese umzusetzen – sei es in AGs, Projekten, Initiativen oder im Unterricht. So entsteht transformatives Lernen durch praktische Erfahrungen und Reflexion.

Politische Bildung neu denken

Globales Lernen und politische Bildung fördern gesellschaftliche Verantwortung. Lehrkräfte sind oft zögerlich, Jugendliche zu politischem Engagement zu ermutigen, da sie politisch „neutral“ bleiben wollen. Doch Globales Lernen ist nicht neutral. Es folgt dem Leitbild der Gerechtigkeit. Wenn Lehrer*innen neutral bleiben, erscheinen Gerechtigkeit, Demokratie und Umweltschutz neben Rassismus und Umweltignoranz gleichwertig. Für Jugendliche ist es hilfreich, wenn Lehrkräfte eine reflektierte politische Haltung vorleben.

Selbstwirksamkeit erleben

Konkrete Aktionen wie Müllsammeln im Park bieten unmittelbare Erfolgserlebnisse. Strukturelle Veränderungen brauchen meist mehr Zeit. Auf Schulebene sind Veränderungen wie ein Beschluss zu Klassenfahrten ohne Flugzeug durchaus bereits in überschaubaren

Zeiträumen realisierbar. Doch junge Menschen können sich auch in größeren Wirkungskreisen strukturverändernd engagieren und dabei starke Selbstwirksamkeitserfahrungen machen. Beispielhaft ist das Engagement von Brot für die Welt Jugend gegen Kinderarbeit, das 2018 begann und in bis heute anhaltendes Engagement für ein wirksames Lieferkettengesetz mündete: Gespräche mit Abgeordneten, Briefe, Workshops, Unterschriftenkampagnen, eine Aktionswoche. Einige Jugendliche blieben für mehrere Jahre zu diesem Thema engagiert. Als 2021 dann tatsächlich das deutsche Lieferkettengesetz beschlossen wurde, war das für die engagierten Jugendlichen eine starke Selbstwirksamkeitserfahrung. Sie waren motiviert, sich weiter für ein EU-Lieferkettengesetz zu engagieren. Auch die momentanen Rückschritte und Verzögerungen entmutigen dann nicht mehr so schnell. Das Erleben, dass beharrliches Engagement zu großen Strukturveränderungen führen kann, gibt Hoffnung und bestärkt die Motivation: Wir bleiben dran! Wir können diese Welt gemeinsam verändern!

→ BILDUNGSMATERIAL

Auf www.handabdruck.eu gibt es einen Online-Handabdruck-Test und weiteres Bildungsmaterial kostenfrei zum Download.

HINTERGRUND

Yasuní: Ein Jahrzehnt des Kampfes für das Leben

Antonella Calle Avilés (Verteidigerin des Yasuní, Ecuador)

Zivilgesellschaftlicher Widerstand zeigt Wirkung – Wie eine Volksbewegung den Regenwald gegen den Abbau von Erdöl verteidigte: Yasuní ist ein Nationalpark und Biosphären-Reservat in der ecuadorianischen Amazonasregion. Er ist das Zuhause des indigenen Volkes der Waorani sowie der letzten in freiwilliger Isolation lebenden indigenen Völker des Landes: der Tagaeri, Taromenane und Dugakaeri. Diese Völker haben sich bewusst dafür entschieden, keinen Kontakt zur Außenwelt zu haben. Ihr gesamtes Leben – ihre Ernährung, Gesundheit und Spiritualität – hängt vollständig vom Gleichgewicht des Regenwaldes ab: von seinen Bäumen, Flüssen, Pflanzen und Tieren. Für sie ist der Wald ihr Zuhause, ihre Apotheke und ihr Supermarkt.

Yasuní ist außerdem eines der artenreichsten Gebiete der Erde. In nur einem Hektar des Nationalparks gibt es mehr Baum-, Strauch- und Lianenarten als in ganz Nordamerika. Mindestens 610 Vogelarten, über 200 Säugetierarten und 13 Primatenarten wurden dort registriert. Es ist ein wahres Refugium des Lebens.

Doch unter diesem natürlichen und kulturellen Reichtum lagern Erdölvorkommen. Im Jahr 2013 beschloss die ecuadorianische Regierung, den sogenannten „Block 43“ innerhalb des Nationalparks auszubeuten – mit der Begründung, dass die Einnahmen aus dem Erdöl in die Gesundheitsversorgung und Bildung der ärmsten Bevölkerung fließen würden. Die Geschichte zeigt jedoch: Die Förderung von Erdöl beseitigt die Armut nicht – im Gegenteil, sie vertieft sie. Sie hinterlässt Umweltverschmutzung, soziale Konflikte und zerstörte Territorien.

Angesichts dieser Entscheidung, die einen der artenreichsten Orte des Planeten und das Leben der isolierten Völker bedrohte, rief sich die ecuadorianische Zivilgesellschaft selbst zum Handeln auf. Junge Menschen, Umweltschützer*innen, Feminist*innen, Tiereschützer*innen, Künstler*innen, Arbeiter*innen, Akademiker*innen und indigene Gruppen organisierten sich in einem historischen Akt direkter Demokratie. Die Forderung war klar: Nicht nur die Regierung oder die Erdölfirmer sollten über das Schicksal von Yasuní entscheiden, sondern das ecuadorianische Volk selbst – durch eine Volksabstimmung über die Frage, ob das Öl im Boden bleiben soll, um die Biodiversität und das Leben zu schützen.

Innerhalb von sechs Monaten sammelten die Verteidiger*innen des Yasuní 757.000 Unterschriften – genug, um die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Volksabstimmung zu erfüllen. Doch zwischen 2013 und 2014 blockierte die Regierung den Prozess und verweigerte der Bevölkerung ihr Recht auf Mitsprache. Im Jahr 2016 begann die Erdölförderung im Block 43. Der Widerstand hörte aber nicht auf. Zehn Jahre lang kämpften die Verteidiger*innen des Yasuní vor nationalen und internationalen Gerichten gegen die Verletzung ihres demokratischen Mitbestimmungsrechts. Durch gewaltfreie Aktionen, Mahnwachen, Kunstveranstaltungen, öffentliche Foren und Kampagnen hielten sie den Kampf für den Nationalpark und die isolierten Völker lebendig.

Schließlich, nach einer Dekade des zivilgesellschaftlichen Widerstands, erkannte das ecuadorianische Verfassungsgericht im Jahr 2023 an, dass das Recht auf direkte Demokratie verletzt worden

war, und ordnete die Durchführung der Volksabstimmung zum Erhalt des Yasuní an. Über neun Millionen Ecuadorianer*innen wurden aufgerufen, über die Zukunft des Nationalparks zu entscheiden.

Die Kampagne für Yasuní wurde zu einem Fest der Farben, der Kreativität und der Hoffnung. Trotz der wirtschaftlichen und medialen Übermacht der Erdölindustrie gelang der Erfolg: 58,95 % der Bevölkerung Ecuadors stimmten dafür, das Erdöl im Boden zu lassen und den Jaguar, die Vögel, die Flüsse, die Bäume und die isolierten Völker zu schützen.

Diese Abstimmung war die erste weltweit, bei der sich ein Land des Globalen Südens per Volksentscheid für das Leben und gegen das Öl entschieden hat. Nun ist der ecuadorianische Staat verpflichtet, die Förderanlagen im Block 43 zu schließen und die entstandenen Schäden zu beheben.

Die Geschichte des Yasuní ist nicht nur ein Sieg für das ecuadorianische Volk – sie ist ein Hoffnungszeichen für die Welt und für alle Bewegungen, die sich für Klimagerechtigkeit, indigene Rechte und den Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen einsetzen. Sie erinnert uns daran, dass das Leben, die Natur und die kollektive Rechte aller Menschen über extraktivistischen Interessen stehen können und müssen.

HINTERGRUND

Materialempfehlungen

FREI DAY: Informationen rund um das Lernformat in Schulen

FUTURZWEI Stiftung Zukunftsfähigkeit (2018): Wie wollen wir gelebt haben? Bildungsmaterialien und Methoden für den sozial-ökologischen Wandel

Germanwatch e.V. (2023): Transformative Bildung mit dem Handabdruck – 20 Praxismethoden für unterschiedliche Zielgruppen

Germanwatch (2024): Handwerkszeug für Zukunftshandeln – Ein Wochenkalender zum Träumen, Planen, Umsetzen und Feiern Deines Nachhaltigkeitsengagements

Holthoff, Timo: Transformative Bildung – neue Diskurse und Ansätze im Globalen Lernen

Peer Leader International e.V. (Peer-Education rund um die Sustainable Development Goals): z.B. Projekte, Bildungsmaterialien und Vernetzung

Stiftung Bildung (2024): Kinder & Jugendliche gestalten Zukunft

VENRO (2024): Globales Lernen für radikalen Wandel – Bildung und die große sozial-ökologische und ökonomische Transformation

Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen e.V. (2023): Globales Lernen für den Wandel. Eine transformative Reise durch die Jahreszeiten. Reflexionen, Ansätze, Methoden

Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen e.V. (2022): Digitaler Selbstlernkurs Lernen für den Wandel – transformativ und digital

Westermann Bildungsmedien Verlag GmbH (2022): #WirHandeln

über:morgen

Utopien für eine gerechte Zukunft



Herausgeber: Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen e.V. (VNB)

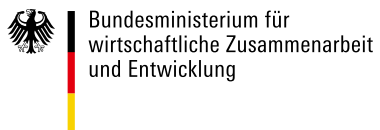
in Kooperation mit dem Bremer Informationszentrum für Menschenrechte und Entwicklung (biz), dem Institut für angewandte Kulturwissenschaften e.V. (ifak) und dem Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen e.V. (VEN)

Inhaltlich Verantwortliche gemäß TMG (Telemediengesetz): Wiebke Mura, wiebke.mura@vnb.de

Die Publikation ist Bestandteil des globo:log-Projekts „über:morgen – Utopien für eine gerechte Zukunft“ des Vereins Niedersächsischer Bildungsinitiativen VNB e.V. in Kooperation mit dem Netzwerk Globales Lernen in der BNE Bremen/Niedersachsen.

Gefördert durch: Engagement Global mit Mitteln des BMZ, Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst und Katholischer Fonds

Engagement Global mit Mitteln des



Brot für die Welt mit Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes



© 2025, Hannover, Deutschland

Autorinnen: Wiebke Mura, Gabriele Janecki (so weit nicht anders angegeben)

Redaktionsteam: Birte Habel (biz), Markus Hirschmann (ifak), Gabriele Janecki (VNB), Wiebke Mura (VNB), Julia Wältring (VEN) und Esther Mumuni (Bildungsreferentin)

Wir bedanken uns herzlich bei Ambachew A. Anjulo (Bildungsreferent, Antirassismus-Trainer und Berater) für seine Beratung aus einer rassismus- und diskriminierungssensiblen Perspektive.

Grafik: www.24zwoelf.de

Bildnachweise: über:morgen Titel: pexels.com/ZelchCsaba
Welt verstehen: [istockphoto.com/FG Trade Latin](https://istockphoto.com/FGTradeLatin) | Resilienz stärken: istockphoto.com/jacoblund
Utopien entwickeln: istockphoto.com/FatCamera | Zukunft gestalten: pixabay.com/dmncwndrlch

Links: Alle Internet-Links wurden im Juli 2025 überprüft. Für deren Inhalt und die damit verlinkten Seiten wird keine Haftung übernommen.

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein der Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen VNB e.V. verantwortlich, die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Brot für die Welt und des Katholischen Fonds wieder.